Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmaack, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg: Geschäftsstelle: Gr. Münzstr. 3, Fernspr. 1587. Redaktion und Druckerei: Gr. Münzstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.30 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk. monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühr: die sechsgespaltene Petitzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 961.

Nr. 91. **Magdeburg, Freitag den 19. April 1907.** **18. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Kriegslärm.

Deutschland und Frankreich einigen sich über Marokko, Jules Cambon, der neue französische Botschafter in Berlin, und Wilhelm 2. tauschen herzliche Anreden, die Uebereinstimmung zwischen Bülow und Tittoni ist geradezu entzückend; Deutschland denkt nicht daran, der Diskussion der Abrüstungsfrage auf der Haager Konferenz irgendwelche Hindernisse in den Weg zu legen, und die Verständigung zwischen England und Deutschland macht immer größere Fortschritte.

So las man es noch vorgestern in den meisten deutschen Zeitungen offiziös und offiziell. Gestern aber erfährt man aus einer offiziösen Note der „Kölnischen Zeitung", daß das alles nicht wahr gewesen ist. Obwohl Fürst Bülow von seiner Freundschaft mit der italienischen Regierung geradezu „entzückt" ist, streicht die „Kölnische" Italien aus der Liste des Dreibundes und redet nur mehr von Deutschland und Oesterreich. Sie ist nervös und beunruhigt, weil der König von England, der eben erst in Spanien politische Geschäfte erledigt hat, nach Italien weiterreist, um mit dem König Viktor Emanuel zu konferieren. Sie spricht von einem Mächtesyndikat gegen Deutschland, von Einkreisungsbestrebungen und Gleichgewichtsverschiebungen, bei denen die Schale Deutschlands bedenklich in die hilflose Höhe schnellt, sie mißtraut der Friedensliebe der Gegner, zu denen sie offenbar Italien zählt, und gesteht, daß es „zweifellos Lagen gibt, die angenehmer und vorteilhafter sind als die, in der sich Deutschland gegenwärtig befindet". So ist denn die „Kölnische Zeitung" schließlich glücklich, trotz alledem sagen zu können, daß ein Krieg gegen Deutschland immer noch für jeden Gegner und jede Koalition von Gegnern ein gefährliches Unternehmen, und daß — wie die Geschichte Englands beweise — eine politische Vereinsamung nicht das größte Uebel sei.

Der englische Vorschlag auf Einschränkung der Rüstungen, an dessen Beratung nach dem bekannten Tschirschky-Telegramm sich auch Deutschland beteiligen will, wird jetzt denunziert als eine Abrüstung, die dem antideutschen „Mächtesyndikat die nichtsyndizierten Staaten auf Gnade und Ungnade ausliefern würde". Darum also nicht Abrüstung, sondern Fortsetzung der Rüstungen bis zum äußersten und letzten.

Nur mit Mühe vermag sich der ordnende Geist in diesem neusten Ausbruch deutscher Diplomatenkonfusion zurechtzufinden. Was um alles in der Welt ist plötzlich geschehen, was hat die Nerven unsrer Offiziösen auf einmal so in Aufruhr gebracht? Der König von England besucht viele europäische Hauptstädte und Fürstenhöfe. Aber der deutsche Kaiser hat auf seinen früheren Reisen Kilometerrekorde geschlagen, die sein Onkel niemals erreichen wird. Er hat bei dieser Gelegenheit Reden gehalten, wie man sie vom König von England niemals gehört hat. Wenn nun, was aus dem offiziösen Text der „Kölnischen" klar hervorgeht, die Reisen des englischen Königs politisch erfolgreicher sind als die des deutschen Kaisers, so mag das ein unerwünschtes Pech sein, ist aber doch beileibe kein Anlaß, offiziöse Noten auszugeben, die wenig verhüllte Drohungen mit verblüffend offenherzigen Geständnissen der eignen Schwäche und der selbstverschuldeten höchst fatalen Situation vereinen.

Denn was die „Kölnische Zeitung" über die Macht des isolierten Deutschlands zu sagen weiß, ist nichts als eitel Großsprecherei. Daß Deutschland im Kriegsfall zur See gegen England oder gar gegen ein maritimes Mächtesyndikat nicht aufkommt, und auch durch die ungeheuersten Rüstungen nichts dagegen ausrichten kann, liegt auf der flachen Hand. Fürst Bülow hat nur ausgesprochen, was ist, wenn er im Reichstag die britische Seeherrschaft unumwunden anerkannte. Aber auch zu Lande kann Deutschland nicht „jeder Koalition von Gegnern" die Stirn bieten. War doch sogar in der amtlichen Begründung der letzten Militärvorlage zu lesen, es sei unmöglich, die Heeresstärke so weit zu erhöhen, daß Deutschland „jeder Koalition von Gegnern" gewachsen wäre.

Die unheilvollen Fehler der deutschen Diplomatie können durch vermehrte Rüstungen nicht wettgemacht werden. Der Vergleich der jetzigen Lage Deutschlands mit der früheren Isolierung Englands ist geradezu lächerlich unzutreffend: denn was sich ein durch eine Riesenflotte geschütztes weltbeherrschendes Inselreich zur Not gestatten kann, ist höchst bedenklich für einen Staat, der weitgestreckte offene Grenzen zu bewachen hat, und immer nur, weil seine Anstrengungen doch stets überholt werden, eine Seemacht zweiten Ranges bleiben wird. Ein solcher Staat tut wahrhaft besser, wenn er vorsichtig Bündnisse sucht und durch Frieden nach außen und Freiheit im Innern volkstümliche Sympathien erwirbt, als wenn er mit törichten Prahlhänsereien und rasselnden offiziösen Noten eine Welt von Feinden gegen sich herausfordert.

Offiziöse gegen Offiziöse.

In geradem Gegensatz zur „Kölnischen Zeitung", aber offenbar auch von einer amtlichen Stelle inspiriert, schreibt der „Berliner Lokal-Anzeiger" ganz vernünftig, die Zusammenkunft der beiden Könige von Italien und England bietet keinerlei Anlaß zu nervösen Erregungen. Dasselbe gelte von der Unterstützung, welche die spanischen Flottenbauten von englischer Seite erfahren. „Ein Grund zur Erregung über diese in fernerer Zeit mögliche Kombination der englischen und der spanischen Seestreitkräfte liegt nicht vor, zumal bis dahin die gegenwärtige Konstellation der Mächte längst verschoben sein kann. Auch ist ja die Ueberlegenheit Englands zur See heute schon unanfechtbar."

Das „Berliner Tageblatt" erfährt sogar von „gut unterrichteter Seite", daß der Artikel der „Kölnischen Zeitung" nicht offiziös, und daß man von ihm so wenig erbaut sei wie von der Rede Bassermanns, die er am Montag in Magdeburg gehalten hat.

Gleichzeitig mit der „Kölnischen Zeitung" brachte aber auch die Wiener „Neue Freie Presse" einen Artikel, der mit fast denselben Worten dieselben Gedanken ausspricht. Daraus geht für jeden, der die Berliner Preßverhältnisse einigermaßen kennt, ganz unzweifelhaft hervor, daß der Kölner und der Wiener Text genau ebenso aus der Wilhelmstraße stammten wie der Berliner Text des „Lokal-Anzeigers" und des „Tageblatts".

In diesem Streit der Offiziösen spiegelt sich deutlich die Konfusion wider, die in den höchsten Rängen der deutschen Diplomatie herrscht.

Bassermann gegen Wilhelm 2.

Im Nationalliberalen Verein zu Magdeburg hat der nationalliberale Führer Bassermann eine Rede gehalten, deren innerer Teil im lokalen Teile vorgestern skizziert worden ist und deren auswärtige Absätze genau den Ausführungen der „Kölnischen Zeitung" entsprechen. Der Mannheimer Rechtsanwalt konstatierte die Erfolge der englischen Politik, die Vereinsamung Deutschlands. Er mißtraut der Bundestreue nicht bloß Italiens, sondern auch Oesterreichs und eiferte gegen die Abrüstung.

Bassermann kritisierte ferner sehr spöttisch die Politik Wilhelms 2. Es sei zu begrüßen, daß nach und nach die Periode der vielen Reden in den Hintergrund getreten sei; nur meine er, daß auch das Telegraphieren eingeschränkt werden müsse. Der deutschen Diplomatie bestätigte er ihre Unfähigkeit, pries dagegen die Geschicklichkeit der französischen, blieb dabei aber doch der Meinung, daß der „nationale Block" dieser Regierung alle Heeres-, Flotten- und Kolonialforderungen bewilligen müsse.

Solange der nationale Block das tut, kann es der Regierung recht gleichgültig sein, was die Blockführer aus parteidemagogischen Rücksichten zusammenreden.

Tschirschky kontra Bülow?

Die „Deutsche Tageszeitung" behauptet, daß zwischen dem Reichskanzler Fürsten Bülow und dem Staatssekretär des Auswärtigen v. Tschirschky „Unstimmigkeiten" wegen der Abrüstungsfrage bestehen. Herr v. Tschirschky soll infolgedessen, so wurde darauf im Reichstag erzählt, sein Abschiedsgesuch eingereicht haben. Nach dem „Lokal-Anzeiger" ist „an der Geschichte kein wahres Wort".

Inzwischen ist aber doch ein Mann über Bord gegangen, nämlich der Geh. Legationsrat v. Below, ein Vertrauensmann Bülows, mit dem sich Tschirschky nicht vertrug.

Herr v. Tschirschky ist seinerzeit über Bülows Kopf hinweg plötzlich zum Staatssekretär befördert worden, und der Reichskanzler hat seitdem scheinbar in der auswärtigen Politik noch weniger zu sagen als zuvor.

Das Tschirschky-Telegramm.

Ueber die Behauptung Bassermanns, Tschirschky habe an die Londoner „Tribune" telegraphiert, „daß die Annäherung zwischen Deutschland und England Fortschritte macht", wendet sich die „Nordd. Allgem. Ztg.". Sie druckt den Text des Tschirschky-Telegramms wörtlich ab, und daraus geht hervor, daß der Staatssekretär die Annäherung der beiden Mächte nicht als Tatsache behauptet, sondern nur „erhofft" hat.

Ferner erklärt Tschirschky, Deutschland weigere sich nicht, die Haager Konferenz zu beschicken, auch wenn dort die Rüstungsfrage erörtert werden sollte. Ueber die materielle Stellungnahme der deutschen Regierung zu dieser Frage enthält das Telegramm nichts.

Ein deutscher Verstoß gegen die Algecirasakte.

Nach einer Meldung der „Times" aus Tanger hat die marokkanische Regierung einen Vertrag mit einer deutschen Firma betreffend die Ausführung öffentlicher Arbeiten in der Umgebung von Tanger unterzeichnet. Ueber diesen Vorgang herrsche im diplomatischen Korps von Tanger Erstaunen und Entrüstung.

Nach der Algecirasakte ist zur Vergebung solcher öffentlicher Arbeiten die Mitwirkung des diplomatischen Korps in Tanger erforderlich. Da es gerade Deutschland ist, das die Konferenz von Algeciras erzwungen hat und das ihre für 5 Jahre gültigen Bestimmungen, obgleich sie zum Teil unsinnig und widerspruchsvoll sind, von den andern Mächten wie ein Heiligtum behandelt sehen will, wäre es sehr merkwürdig, wenn sich dasselbe Deutschland über solche Bestimmungen der Algecirasakte hinwegsetzen würde, die ausnahmsweise klar und eindeutig sind. —

Ein scheinbarer Rückzug.

Jedes offiziöse Blatt muß an jedem Tage jede Wahrheit bestreiten und jede Unwahrheit als Wahrheit verbreiten. Es hat niemals eine eigne Meinung, sondern dient immer nur als Sprachrohr der Kapitäne und Deckoffiziere auf der Kommandobrücke. Als Entgelt für diese Herabwürdigung der Oeffentlichkeit wird der Kessel der Maschine mit Nachrichten geheizt, zum privaten Vorteil des Unternehmers, dem das Blatt gehört.

Die Geschichte ist passabel und der Dienst verläuft erträglich, solange die Kapitäne und Deckoffiziere über den Kurs einer Meinung sind und folglich nur eine Weisung durch das Mundstück blasen. Verwickelt und aufregend wird die Methode erst, wenn unter den Lenkern Unstimmigkeiten herrschen und der eine Backbord ruft, wenn der andre Steuerbord schreit. Dann muß das offiziöse Blatt sich heute auf die rechte und morgen auf die linke Seite legen, immer unter dem Scherne, wie wenn rechts und links, vorn und hinten, oben und unten identisch wären.

Die deutschen offiziösen Blätter haben in diesem Herumwerfen einige Geschicklichkeit erlangt. Durch langjährige Uebung. Denn wann sind unsre Minister über den einzuschlagenden Kurs und das Tempo in den letzten fünfzehn Jahren einmal einer Ansicht gewesen? Niemals. Immer hat Gruppe gegen Gruppe, Clique gegen Clique, Mann gegen Mann, um nicht zu sagen Diplomat gegen Diplomat gestanden. Die Folge und den Ertrag dieses ständigen wetten Durcheinanders hat ja sogar allmählich schon ein Bassermann begriffen.

Es entspricht sonach dem bewährten Herkommen, daß die „Kölnische Zeitung" in ihrem ersten Morgenblatt vom Donnerstag all das widerruft, was sie in ihrem Abendblatt vom Dienstag behauptet hatte und was vom Telegraphen inzwischen um die Erde gesandt worden ist. In der Form eines Berliner Telegramms kommt nun das andre Lager des Auswärtigen Amtes zum Wort und entwickelt die Ansichten, die vorher in der Scherl- und in der Mossepresse niedergelegt und oben besprochen worden sind. Eine nichtssagende redaktionelle Note von sieben Zeilen sucht den Rückzug aus dem ersten Lager zu decken.

Tatsächlich ist es nur ein Rückzug des Scheins. Das auswärtige Kriegslager behält seine Meinung und wird sie erneut zum Ausdruck bringen, wenn es ihm für seine lediglich persönlichen Zwecke gegen die Friedensgruppe geraten erscheinen sollte. Mit dem Widerruf der „Kölnischen Zeitung" ist somit nichts entschieden. Der innere Kampf um das Auswärtige wird weiter gehen. Entschieden ist vor der Entscheidung nur das eine, daß die deutsche Diplomatie sich zu den alten neue Blamagen holen wird. Und das von Tschirschky-Bülows wegen. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 18. April 1907.

Weinselig entschlummert.

In einer jener Dauersitzungen, wie sie jetzt an der Tagesordnung sind, beschäftigte sich der Reichstag mit weiteren Kapiteln des Posadowsky-Etats. Ausführlich wurde die Weinfrage behandelt. Genosse David betonte die Bereitwilligkeit unsrer Fraktion, die Weinpantscherei zu bekämpfen. Vom Zentrum hielt der Abg. Kreitter eine

Jungfernrede. Er hatte den pathetischen Tonfall der Kopsch und Wiemer. Der Fraktionsgenosse des letzteren, Fischbeck, sprach tiefsinnig über Abdeckerei. Im großen und ganzen waren die Verhandlungen wenig anregend. Fortwährend waren die Eckbänke von friedlich schlafenden Abgeordneten bedeckt. Am Donnerstag Fortsetzung. —

Die Technik.

Im Abgeordnetenhaus wurde am Mittwoch endlich die Beratung des Kultusetats in zweiter Lesung zu Ende geführt. Das Kapitel „Kunst und Wissenschaft“ ging bei den geringen Mitteln, die in Preußen dafür ausgeworfen werden, und dem geringen Interesse des Dreiklassenparlaments für diese Fragen rasch und ohne wesentliche Debatte vorüber.

Lebhafter wurde die Debatte bei den Ausgaben für das technische Unterrichtswesen. Hierzu lag zunächst ein von allen Parteien des Hauses unterstützter Antrag des Abg. Dr. Friedberg (natl.) vor, an den technischen Hochschulen Extraordinariate zu schaffen, während man bisher an ihnen nur ordentliche Professoren und Privatdozenten kannte. In der Begründungsrede wies der Antragsteller darauf hin, daß es unzulässig erscheinen müsse, dauernd notwendige Vorlesungen von Privatdozenten abhalten zu lassen; zu der Forderung aber, daß die notwendigen Vorlesungen auch von festangestellten Professoren gehalten würden, konnte man sich gegenüber dem Fiskalismus der preußischen Schulverwaltung nicht aufschwingen. Und so schuf man denn mit Zustimmung der Regierung auch für die technischen Hochschulen das Zwischenglied der außerordentlichen Professoren, die die Pflichten ordentlicher Professoren und, wenn überhaupt eins, so ein minimales Gehalt haben.

Eine umfassendere Frage schnitt dann der Abg. Macco (natl.) an. Er machte sich zum Wortführer der Forderungen des Vereins deutscher Ingenieure, der die technischen Hochschulen zum Mittelpunkt des gesamten naturwissenschaftlichen und mathematischen Unterrichts machen und demnach auch die Oberlehrer für diese Fächer auf ihnen ausbilden will. Weiterhin wird verlangt, die Techniker mehr als bisher mit den Grundsätzen der Sozialgesetzgebung und der Finanzwissenschaft vertraut zu machen. Geheimrat Naumann vom Kultusministerium hielt demgegenüber an dem Standpunkt der Regierung fest, daß die technischen Hochschulen nur Anstalten zur praktischen Ausbildung von Ingenieuren sein sollten; weder sollten an ihnen zukünftige Lehrer, also Theoretiker, ihren Studiengang machen dürfen, noch auch sollten die Ingenieure mehr nach der allgemeinwissenschaftlichen Seite hin ausgebildet werden.

In vorgerückter Stunde erledigte man dann noch das Kapitel „Gesundheitswesen“. Kultusminister Dr. v. Studt kündigte dabei einen neuen Gesetzentwurf zur Reglung des Hebammenwesens an. Die weitere Debatte wurde wiederum durch einen Schlußantrag abgeschnitten.

Am Donnerstag stehen der Bauetat und kleinere Etats auf der Tagesordnung. —

Eine neue Skandalgeschichte in Frankreich.

Trotz der Bemühungen von kapitalistischer Seite, die Angelegenheit zu vertuschen, ist es unserm Pariser Parteiblatt, der „Humanitee“, gelungen, die Details einer skandalösen Angelegenheit zu erfahren.

Beim Ausbruch des Mont Pelee wurde bekanntlich Martinique zum größten Teil verschüttet. Da auch die Akten mit vernichtet wurden, die ungefähr 100 Jahre zurückdatieren, beschloß die französische Regierung nach Kopien, die im Kolonialamt vorhanden sind, diese Akten neu schreiben zu lassen, und bewilligte einen Kredit von 500000 Frank. Die Arbeit sollte von Ministerialbeamten gemacht werden, und zwar wurde für je 60 Zeilen 1 Frank bezahlt. Extragebühren wurden noch ausgesetzt für Zusammensetzen und Ueberschreiben der Aktenstücke. Die Chefs sollten diese Tätigkeit ausüben, damit sie zugleich die Kontrolle hatten. Die Beamten drängten sich denn auch zu dieser Arbeit, erhielten aber nur für kurze Zeit Beschäftigung, und zwar nur das halbe Personal. Es wäre ihnen so möglich gewesen, 400—500 Frank pro Kopf zu verdienen. Wenn sie mehr Arbeit haben wollten, wurde ihnen gesagt, daß die Arbeit längst beendet sei.

Unterdessen haben sich die höheren Beamten aus der ganzen Sache ein gutes Einkommen gemacht. Sie verteilten nämlich die Arbeit an gute Freunde und Bekannte, Leute, die bis zu 2000 Frank Einkommen haben, und die die Arbeit um die Hälfte oder ein Viertel des von der Regierung festgesetzten Tarifs leisteten. Einzelne der Herren haben sich aus dem Erlös — sie berechneten natürlich der Regierung den vollen Betrag — bis [illegible]000 Frank eingesteckt, und einer hat sogar eine Villa in der Nähe von Paris kaufen können. 20000—25000 Frank haben die meisten von ihnen seit dem Jahre 1903 auf [illegible] „redliche“ Weise verdient.

Damit war es aber noch nicht genug. Von den 400000 Stück Akten, die abgeschrieben werden sollten, ist erst die Hälfte erledigt; die bewilligten Gelder aber sind aufgebraucht. Da hatte man die Keckheit, noch einen Kredit von 34000 Frank von der Regierung zu fordern. Dadurch wurde die Sache öffentlich und die kleinen Leute wurden darauf aufmerksam, daß man sie betrogen hatte. Sie wandten sich direkt an den Minister, der mit der Sache nichts zu tun hatte. Dieser versprach ihnen, daß die Gelder nunmehr redlich geteilt werden sollten.

Im besten Fall bekommen nun aber die kleinen Leute doch nur den Anteil an den 34000 Frank, während dem die großen Summen ihnen verloren gegangen sind. Genosse Jaures hofft, daß sie den Rechtsweg betreten werden, um von den ungetreuen Oberbeamten eine Entschädigung zu erhalten. —

Der 1. Mai in Frankreich.

Der radikale Herr Clemenceau hat von seiner Blamage am 1. Mai 1906 nichts gelernt und nichts vergessen. Er rüstet mit den alten Mitteln, den 1. Mai zu empfangen. Im Vorjahre häufte er Militär an allen „bedrohten“ Punkten und ließ die hervorragendsten Mitglieder der Konföderation der Gewerkschaften ins Gefängnis werfen. Sie sollen ein Komplott gegen die Republik der honetten Republikaner im Verein mit den — Royalisten geplant haben. Erst als die „Gefahr“ vorbei war, setzte man die Eingesperrten wieder in Freiheit, ohne daß eine Anklage überhaupt erhoben worden wäre.

In diesem Jahr geht derselbe Tanz los. Der einzige Unterschied ist nur, daß im Vorjahr auch gegen die bürgerliche Reaktion vorgegangen wurde — aus wahltaktischen Gründen —, während in diesem Jahre sich die Grenzen zwischen der „radikalen“ und der reaktionären Bourgeoisie völlig verwischt haben. Von Herrn Artur-Mayer bis Herrn Maujan herrscht der gleiche blutige Haß gegen das Proletariat. Von dem Mobilisierungsplan der Regierung gegen die streikenden Arbeiter haben wir bereits gesprochen. Jetzt beginnt Herr Clemenceau bereits wieder die brutal-einfältige Methode der Einsperrungen. Vorläufig sitzen zwei Mitglieder der Konföderation hinter Schloß und Riegel. Yvetot, der Sekretär des Verbandes der Arbeitsbörsen, und Marck, Delegierter der Hafenarbeiter. Sie sollen die seit vier Wochen streikenden Hafenarbeiter in Nantes zu Mord und Plünderung aufgereizt haben. Nun ist während des Streiks in Nantes allerdings ein Mord geschehen. Der Ermordete war ein Streikender und der Mörder ein berittener Gendarm. Obwohl der Mörder gleich festgestellt wurde, ist gegen ihn bis heute noch keine Anklage erhoben worden, weil es nicht mit Sicherheit festzustellen sei, daß der Mörder sein Opfer absichtlich niedergeschossen habe, und weil der Mörder in Notwehr gehandelt habe.

Zur Sühne werden jetzt die beiden Delegierten der Konföderation eingelocht. Bezeichnend für die Anklage ist, daß der eine der Angeklagten schon seit vierzehn Tagen wieder in Paris ist. Ueberflüssig zu bemerken, daß seitens der Streikenden bis heute, trotz aller Provokationen der Polizei, noch kein einziger Akt von Plünderung oder Mord, oder auch nur ernster Ruhestörung verursacht wurde. Tut aber nichts. Offenbar ist Herr Clemenceau des trockenen Todes seiner Polemiken mit den Gewerkschaftsleitern der Staatsangestellten satt! Auf der Konföderation war man auf Verhaftungen gefaßt und glaubt, daß die Regierung vor dem 1. Mai noch einen Gewaltstreich unternehmen werde.

Bezeichnend für die Stimmung in den Kreisen der Bourgeoisie ist die im „Figaro“ angekündigte Bildung von „schwarzen Hunderten“. Der hierzu verfaßte Aufruf rührt von einem gewissen Leandri, einem Bonapartisten, seines Zeichens Rechtsanwalt, her. Es soll auch eine Zeitung hierfür gegründet werden. Der „Matin“, das große republikanische Schmutzblatt, veröffentlicht als Leitartikel ein Interview des Leandri. Herr Leandri lobt die Einsperrung Yvetots und Marcks. „Das ist Reaktion, wie ich sie verstehe. Wenn Herr Clemenceau will, werden wir reaktionär mit ihm sein.“ — Ob er will! „Wir wollen,“ sagt der korsische Kosak Leandri, „dem Lande den Geschmack der Tat zurückgewinnen und durch unser Beispiel die Ansteckung des mannhaften Widerstandes verbreiten. Wir haben genug davon, resigniert unsre Gurgeln dem Messer der Plünderer und Revolutionäre hinzuhalten. Wenn die Regierung nicht mit uns ist, werden wir ohne Zaudern unsern Sektionen die nötigen Waffen und die befreienden Gewehre geben. . . . Ich will das Volk mobilisieren. Di eKonföderation hat ihr Gesindel, wir werden das unsre haben.“ Die schwarzen Hundert sollen kämpfen „gegen die Führer der Konföderation, gegen die kollektivistischen Akte und Theorien“. Die „in Bildung begriffenen Sektionen“ formieren sich natürlich nur in der Einbildung. Leandri ist ein gerissener Geschäftsmann, der die ihm günstige Konjunktur ausnützt. Aber charakteristisch bleibt die Räubergeschichte für die Stimmung in der Bourgeoisie.

Fr.

Aus der Parteibewegung.

Der Arbeiter-Radfahrerbund „Solidarität“ hat soeben seinen Geschäftsbericht für das verflossene Jahr herausgegeben. Da in demselben manches enthalten ist, was nicht nur für die Interessenten, sondern auch für die übrigen Leser der „Volksstimme“ von Wert ist, wollen wir in folgendem einen Auszug aus dem Bericht geben:

Der genannte Bund wurde von einem kleinen Häuflein Radfahrer 1896 in Offenbach a. M. gegründet. Befehdet im Anfang von Freund und Feind, trat er mit zirka 400 Mitgliedern in die Oeffentlichkeit. Keiner der Gründer hat wohl damals daran gedacht, daß diese sportliche Organisation nach 10 Jahren alle andern derartigen Verbände an Mitgliedern wie auch an Leistungen um ein Bedeutendes überflügeln würde. Seit 1905, wo die Mitgliederzahl rund 38000 betrug, ist die Zunahme geradezu immens. Sie kommt im laufenden Jahre der Verdopplung nahe, indem in kurzem das 65. Tausend an Mitgliedern, die zirka 1800 Vereine bilden, erreicht sein wird. Für Rechtsschutz in prinzipiellen Fällen gab man zirka 1500 Mark und an Unfallunterstützung in über 1000 Fällen rund 23000 Mark aus. Die durch Radunfall verursachte höchste Erwerbsunfähigkeitsdauer betrug 78 Tage; der unfallreichste Monat war der September, die meisten Unfälle geschehen im ersten Mitgliedschaftsjahr. Stirbt ein Verunglückter infolge des Unfalles, so erhalten die Hinterbliebenen 50 Mark extra. An Sterbeunterstützung wurden seit Einführung derselben (1. Juli 1906) für 28 Fälle je 50 Mark = 1400 Mark ausgezahlt.

Der Kassenbericht des Bundes schließt mit einer Einnahme und Ausgabe (inkl. Reingewinn) von 186733,48 Mark ab. Trotz der erhöhten Leistungen des Bundes, sowie des durch die Verlegung des Sitzes nach Chemnitz bedingten Umzugs und der durch Neuanschaffung von Inventar usw. erforderlichen Ausgaben verbleibt immer noch ein Reingewinn von zirka 20000 Mark, so daß ein Gesamtvermögen von 765776,50 Mark vorhanden ist. Außerdem wurde noch die 15prozentige Gen.-Rückvergütung von 17000 Mark gezahlt. Weiter erforderte auch das Organ, „Der Arbeiter-Radfahrer“, einen Mehraufwand von über 13000 Mark.

Aus alledem geht hervor, daß der Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität“ es sich ganz besonders angelegen sein läßt, für das Wohl seiner Mitglieder in prinzipieller wie in materieller Hinsicht zu sorgen. Keine Radfahrer-Organisation kann ihm trotz des geringen Beitrags gleichkommen.

Es ist deshalb wohl am Platze, die radfahrenden Arbeiter darauf aufmerksam zu machen, daß sie sich dieser Organisation anschließen, denn für den verhältnismäßig niedrigen monatlichen Beitrag von 20 Pf. werden ihnen Vorteile geboten, die sie zu gegebener Zeit recht gut gebrauchen können. Darum ist es doppelte Pflicht, sich den bestehenden Arbeiter-Radfahrer-Vereinen anzuschließen, bzw. dort, wo keine bestehen, solche zu gründen und damit die Mitgliedschaft im Bunde zu erwerben. —

Vom Parteihaushalt. Im Monat März gingen beim Parteivorstand folgende Parteibeiträge ein: Ansbach-Schwabach, Wahlkreis 4. Quartal 1906 66,87. Groß-Berlin a Konto seiner acht Wahlkreise 10000,—. Berlin, div. Beiträge 635,20. Bant i. Oldenb., 2. oldenburg. und 2. hannöv. Wahlkreis 4. Quartal 1906 430.—. Desgleichen 1. Quartal 1907 391,—. Butzbach i. H., C. K. 4,—. Bukarest, Gesangverein Vorwärts f. d. Wahlfonds 32,—. Breslau, Rückzahlung nicht gebrauchten Wahlzuschusses für den Bezirk Breslau 193,29. Bern 50,—. Bürgel i. Th., für frühere Sendung von Flugblättern 2,—. Beelitz, Uebersch. v. Märzkranz der Lungenheilstätte B. I 2,85. Bernburg, Restbetrag für das Jahr 1906 117,38. Braunschweig, 1. Wahlkreis 4. Quartal 1906 322,04. Braunschweig, 2. braunschw. Wahlkreis (Helmstedt-Wolfenbüttel) 4. Quart. 06 48,32. Calw, sozialdemokr. Kreisorganisation des 7. württemb. Wahlkreises 3 und 4. Quartal 1906 113,52. Dresden, 4. sächs. Reichstagswahlkreis Vereinsbeitrag 2000,—. Dresden, Ueberschuß v. Unterstützung f. Gen., d. z. Reichstagswahl z. Dienst. standen, v. sämtl. Kategorien der Brauerei Felsenkeller (mit Ausnahme der Böttcher) 37,—, von J. Schubert 2,—. Flensburg, Sozialdemokr. Zentralwahlverein für den 1. und 2. schlesw.-holst. Wahlkreis, 3. und 4. Quartal 1906 370,20. Falkenberg (Oberschl.) 3,—. Frankfurt a. M., Sozialdemokr. Verein, 4. Quartal 1906 800,—. Forst i. L., zurückgezahlter Wahlzuschuß 1000,—. Friedenau, E. A. 5,—. Gießen, E. K. 10.—. Halle a. S. von der Parteiorganisation Halle und Saalkreis, Restbetrag des 4. Quartals 1906 160,—. Husum 48,18. Halberstadt, Wahlkreis Halberstadt-Oschersleben-Wernigerode 4. Quartal 1906 120,—. Hamburg, im Monat März in der Expedition des „Hamburger Echo“ eingegangen 88,95. Itzehoe, Sozialdemokratischer Zentralwahlverein des 5. schlesw.-holst. Wahlkreises 128,46. Köln a. Rh., N. N. 20,—. Kronach, Parteitag 2. Halbjahr 1906 45,69. Kiel, Sozialdemokratischer Zentralwahlverein für den 7. schlesw.-holst. Wahlkreis 1000,—. Langenberg, 12. württemb. Wahlkreis 2. Halbjahr 1906 7,60. Labiau-Wehlau i. Ostpr., Beitrag des Kreisvereins für das 1. Quartal 1907 20,—. Limbach i. S., 15. sächs. Reichstagswahlkreis 1. Quartal 1907 300,—. Luckenwalde, Sozialdemokratischer Zentralwahlverein Zauch-Belzig-Jüterbog-Luckenwalde, 4. Quartal 1906 166,—. Luckenwalde, Rufus 5,—. Magdeburg, Sozialdemokratischer Verein 1. Quartal 1906 600,—. München, Waldläufer 5,—. Mariendorf, von den organisierten Kollegen der Firma J. C. G. A., Ueberschuß vom Märzkranz 6,10. Meiningen-Hildburghausen, 1. sachs.-meining Reichstagswahlkr., 4. Quart. 06 22,98. Meißen, 7. sächs. Reichstagswahlkr., 1. Juli bis 31. Dezember 06 784,20. Niederzwönitz, 19. sächs. Reichstagswahlkr. 100,—. Neustadt i. Holst., 9. schlesw.-holst. Wahlkr. 46,41. Niederschöneweide, Einzelmitgl. C. Sch. 2,—. Oranienburg, Filiale der Töpfer, Beitrag zum Wahlfonds 10,—. Olvenstedt, Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben 3. und 4. Quart. 06 210,—. Oberschöneweide, Uebersch. v. Märzkranz v. d. Arb. d. Betrieb. d. Nordd. Stahl- u. Eisenwerke 9,65. Oberlangenbielauer Agitationsbezirk Restbeitrag vom 4. Quart. 06 69,50. Rixdorf, Sammelliste für Reichstagswahl 1907 Pumpstation, 6,60. Ronsdorf, Sozialdemokr. Verein für den Wahlkr. Lennep-Remscheid-Mettmann, 4. Quart. 06 313,20. Reutlingen, Kreisverein d. 6. württemb. Reichstagswahlkr., 2. Halbjahr 06 72,28. Rixdorf, Verb. —heim Allerstr. 3,30. Schopfheim, sozialdemokratische Organisation des 3. bad. Reichstagswahlkr. 30,15. Stuttgart, G. U. 10,—. Stendal-Osterburg, Wahlkr., 4. Quart. 06 29,10. Sonneberg-Saalfeld, 2 sachs.-meining. Wahlkreis Rest für 06 151,16. Tilsit, für frühere Sendung von Flugblättern 16,—. Tempelhof, Überschuß d. Kranzsp. f. d. Märzgefallenen v. d. Arb. d. Firma Steffens u. Nölle 37,30. Wanzleben, Sozialdemokrat. Verein des Wahlkreises, 4. Quart. 06 100,—. Zeitz, Wahlkreis Zeitz-Weißenfels-Naumburg 600,—. In Summa 21975,58 Mark. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 18. April 1907.

Herunter mit den Fleischpreisen!

Die konservative „Post“ schreibt: „Auf dem Berliner Schlachthof ist am 27. März ein Schweineauftrieb von 19971 Schweinen zu verzeichnen gewesen, eine Zahl, die seit langer Zeit nicht mehr erreicht wurde. Die Tatsache ist für alle Konsumenten sehr erfreulich, weil sie nunmehr das Zutrauen haben dürfen, daß die Versorgung des Fleischmarkts eine reichere und gesichertere werden wird. Das Fallen der Preise im Detailhandel ist die natürliche Konsequenz des größeren Vorrats. Leider steht dasselbe noch nicht in dem rechten Verhältnis zu den Preisen des Engrosmarkts. Am 27. März wurde für den Zentner Schlachtgewicht bei 20 Proz. Tara, wie wir der „Korrespondenz des Bundes der Landwirte“ entnehmen, im Durchschnitt 50 Mark gezahlt, während dasselbe Quantum genau ein Jahr früher etwa 72,80 Mark gekostet hat. Das ist ein ganz erheblicher Preissturz, der in den Kreisen der Landwirte bereits die Besorgnis erweckt hat, daß er sich bis zu den für ihre Produktion unzureichenden Preisen des Jahres 1904 ausdehnen könnte. Im März des genannten Jahres erhielt der Schweineproduzent durchschnittlich nur 44,60 Mark für den Zentner Schlachtgewicht bezahlt, und im günstigsten Falle 50 Mark. Nach zuverlässigen Nachrichten vom Lande sind die Schweineställe zurzeit reichlich gefüllt und die Nachfrage im Vergleich zum Angebot nur eine geringe. Also ist die Möglichkeit, daß der Landmann für sein Vieh in der Folge nur noch schlechtere Preise erzielen wird, nicht von der Hand zu weisen. Schon jetzt erhält der Gutsbesitzer stellenweise beim Verkauf seiner Schweine auf dem Hofe den Zentner Lebendgewicht, prima Ware, nur mit 32, höchstens aber 40 Mark bezahlt. Wir wollen heute hier nicht des längern und breitern erörtern, ob die Preise den Kosten des Landmanns entsprechen, aber verlangen müssen wir, daß die Detailpreise dem Preisstand auf dem Engrosmarkt immer mehr angepaßt werden. Kommissionäre, Schlächter und alle am Zwischenhandel Beteiligten sollten wohl bedenken, daß das Publikum mit Aufmerksamkeit die Preise am Fleischmarkt verfolgt und ein übermäßiges Schröpfen beim Einkauf nicht mehr ertragen will und kann.“

Das Verlangen ist durchaus berechtigt. Die Fleischer lassen sich immer sehr viel Zeit, wenn es gilt, ihre Kleinpreise entsprechend den Großpreisen herabzusetzen. Besonders aber die Arbeiter haben ein Interesse daran, einmal wieder zu angemessenen Preisen Fleisch kaufen zu können. Den Fleischern muß daher die Mahnung zugerufen werden: Herunter mit den Fleischpreisen! —

Ein Vergleich.

Im Dezember v. Js. veröffentlichten wir eine Notiz, durch die sich der Verleger des „Central-Anzeigers“, Dr. Faber, beleidigt fühlte. Er strengte Privatklage gegen unsern verantwortlichen Redakteur, Genossen Wittmaack, an, der infolgedessen vom hiesigen Schöffengericht zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt wurde. Gegen das Urteil wurde von dem Verurteilten Berufung eingelegt. Vor der Berufungsinstanz, der 2. Strafkammer des hiesigen Landgerichts, kam es zu einem Vergleich. Danach gibt der Angeklagte folgende Erklärung ab:

Ich habe mich auf Grund der Beweisaufnahme erster Instanz überzeugt, daß die Angabe des „Central-Anzeigers“ vom 16. Dezember 1906, er habe 50291 regelmäßige und feste Abnehmer, richtig ist, und nehme deshalb die in Nummer 294 der „Volksstimme“ von 1906 enthaltenen Beleidigungen zurück. Ernst Wittmaack.

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 91. Magdeburg, Freitag den 19. April 1907. 18. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

(31. Sitzung.)

Berlin, 17. April, 1 Uhr.

Am Bundesratstisch: Graf Posadowsky.

Die zweite Lesung des

Etats des Reichsamts des Innern

wird beim Kapitel „Reichsgesundheitsamt" fortgesetzt.

Abg. Dr. David (Soz.) und mehrere andre Abgeordnete beantragen zur Geschäftsordnung die gesonderte Beratung der Weinfrage.

Es wird beschlossen, die Weinfrage zuerst zu beraten.

Präsident Graf Stolberg bittet um nochmalige Wortmeldung der Herren, die zur Weinfrage sprechen wollen.

30 Abgeordnete stürzen zur Tribüne. (Schallende Heiterkeit.)

Mitverhandelt wird eine Zentrumsresolution betreffend Revision des Weingesetzes im Sinne verschärfter Strafbestimmungen, Anstellung besonderer Kontrolleure, ständiger Führung der Lagerbücher und energischer Bekämpfung des Zuckerwasserzusatzes sowie der Verschneidung des Rotweins mit Weißwein.

Abg. Dr. Rügenberg (Ztr.) bleibt auf der Tribüne fast unverständlich. Man nimmt an, daß er über die Weinfrage spricht. (Der Saal wird immer leerer.)

Abg. Dr. David (Soz.): Die Abgeordneten Stauffer und Rösicke haben neulich, wie schon der Vorredner hervorgehoben hat, das deutsche Weinbaugebiet diskreditiert. Der Abgeordnete Stauffer hat ja geradezu die ganze Bevölkerung von Rüdesheim auf die Anklagebank geladen. Jedenfalls haben die Uebertreibungen und Verallgemeinerungen der Abgeordneten Rösicke und Stauffer dem deutschen Weinbau, namentlich dem kleinen, nichts genützt, sondern eher geschadet. Die mangelnde einheitliche Kontrolle bewirkt, daß die einzelnen Gebiete bei Prozessen sich die Schuld einander zuwälzen. Gewiß ist die Kontrolle dank der Rückständigkeit Preußens unzureichend, aber sie ist immerhin noch besser als die Kontrolle im Ausland, die vielfach gleich Null ist. Daß wir bereit sind, an Verbesserungen mitzuarbeiten, hat schon unser Genosse Ehrhart dargelegt. Wir sind durchaus für scharfe Buchkontrolle, für Verbot des Zuckerzusatzes und für schärfere Bestrafung; denn daß man bei Verdiensten von Hunderttausenden von Mark Strafen von einigen tausend Mark verhängt, bedeutet geradezu eine Aufreizung zur Fälschung. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Etwas verblümt hat Graf Posadowsky eingestanden, daß die Hauptschuld in dem Mangel einer allgemeinen einheitlichen strengen Nahrungsmittelkontrolle zu suchen ist und daß die Schuld daran wieder die preußische Regierung trägt. Auch auf diesem Gebiete ist Preußen der Hemmschuh jeden Fortschritts. Graf Posadowsky bezeichnete eine derartige Kontrolle als sehr kostspielig. Man hat verlangt, daß die Kosten durch neue Weinsteuern aufgebracht werden sollen. Wir machen das auf keinen Fall mit, um so mehr, als die Ankündigung dieser Ausnahmesteuer eine hochgradige Erregung hervorgerufen hat.

Nahrungsmittelfälschung hat es immer gegeben; aber erst die kapitalistische Gesellschaftsordnung hat die Nahrungsmittelfälschung in ein System gebracht. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Abhilfemittel sind einmal eine strenge staatliche Kontrolle und zum andern verständige Selbsthilfe, an der es aber selbst das intelligente Berlin noch oft genug fehlen läßt (Heiterkeit und Sehr richtig! auf verschiedenen Seiten.) Es ist unglaublich, was sich das Publikum in den feinen Weinlokalen von Berlin W. als echten Rüdesheimer usw. aufschwatzen läßt. (Vielfaches Sehr richtig!) Am Rückgange des Weinkonsums ist nicht die an sich verdienstvolle Abstinenzbewegung, sondern der Zwang der wirtschaftlichen Not, die ihrerseits durch eine verfehlte Wirtschaftspolitik hervorgerufen wird, schuld. Die Verteurung der notwendigen Lebensmittel zwingt die Arbeiter, auf den Weingenuß zu verzichten. Das mögen sich die Herren Weinagrarier merken. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Keller (fraktionslos) verteidigt die Rüdesheimer gegen den Abg. Stauffer und verlangt Vertilgung der Weinpanscher. (Das schwachbesetzte Haus entvölkert sich immer mehr. Im Hintergrunde schläft ein Dutzend Abgeordnete, die sich lang auf den Ruhebänken ausgestreckt haben. Ein weiteres Dutzend Abgeordneter kämpft erfolglos gegen das Einschlafen.)

Abg. Dr. Rösicke (Bund d. Landw.) polemisiert gegen sämtliche Vorredner. Ich habe nur den unreellen Handel angegriffen. Ohne Wein hätten wir nicht den Dichter Scheffel. Reinen Wein wollen wir haben! (Redner setzt sich und leert ein Glas reinen Wassers. Zuruf rechts, links und aus der Mitte: Prost! Allgemeine Heiterkeit. Die Eingeschlafenen fahren erstaunt aus dem Schlaf empor.)

Abg. Dove (Freis. Vg.) verteidigt den soliden Berliner Weinhandel. (Beif. b. d. Freis.)

Abg. Stauffer (Wirtsch. Vg.): Weinfälscher sind wahre Giftmischer. Geht man aber dem Pansher zuleibe, dann bekommt man ganze Wagensendungen von Drohbriefen. Wir treiben wahrhaft russischen Zuständen entgegen. (Dröhnendes Gelächter links.)

Die Abgeordneten Preiß (Elsässer), Gräfe (Ant.), Dr. Mayer-Kaufbeuren und Dr. Dahlem (Ztr.) bekämpfen die Weinpanscherei. (Inzwischen haben die Blockhäupter einen Schlußantrag präpariert. Die elektrische Glocke ruft aus den Nebenräumen die Abgeordneten herbei, die in dichten Scharen in den leeren Saal dringen.) Der Schlußantrag wird angenommen. Zwanzig Abgeordnete bedauern in Anmerkungen zur Geschäftsordnung, nicht zu Worte gekommen zu sein. (Anhaltende Heiterkeit im ganzen Hause.)

Hierauf wird die allgemeine Debatte über das Reichsgesundheitsamt eröffnet.

Abg. Dr. Fleischer (Ztr.) liest in pathetischem Tonfall seine Rede ab. Unter anderm redet er das Haus mit „hochansehnliche Versammlung" an. (Stürmische Heiterkeit.) Redner verlangt u. a. die Anzeigepflicht für alle Betriebe, die mit Giftstoffen arbeiten.

Staatssekretär Graf Posadowsky verbreitet sich über die Bekämpfung der Giftgefahr. Zur Verhütung der Giftgefahr sind Merkblätter herausgegeben worden. Die Errichtung besonderer Lehrstühle für gewerbliche Hygiene hält der preußische Kultusminister für unnötig, weil die medizinischen Vorlesungen diese Materie berücksichtigen. Durch gründliche Erörterung der Konzessionsbedingungen und durch Belehrung der Arbeiter wird man die Gefahr wirksamer bekämpfen als durch Verordnungen, die immer nur eine Ausnahme bilden müssen.

Abg. Fischbeck (Freis. Vp.) spricht über Abdeckerei.

Geh. Oberregierungsrat Kaufmann: Die Abdeckerei gehört ins preußische Abgeordnetenhaus.

Abg. Rösicke (Bund d. Landw.) klagt über die Schädigung der Landwirte durch die Abdeckerei. (Lebh. Beif. rechts.)

Hierauf vertagt das Haus die Fortsetzung der Beratung auf Donnerstag 1 Uhr. (Außerdem Beratung des Reichsjustizetats.)

Schluß 6¾ Uhr. —

Gewerkschaftsarbeit.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands veröffentlicht soeben ihren Rechenschaftsbericht vom 1. Mai 1905 bis Dezember 1906. In den allgemeinen Bemerkungen wird der Aufschwung der freien Gewerkschaften mit Befriedigung hervorgehoben, und zugleich auf die Anzeichen des drohenden wirtschaftlichen Niederganges hingewiesen: „Im Jahre 1905 erreichte die durchschnittliche Mitgliederzahl die Ziffer von 1 344 803 und am Jahresschluß von 1 429 303. Das Jahr 1906 dürfte mit einem Mitgliederstand von 1 800 000 abschließen. Zwar machen sich bereits die Wirkungen der ungünstigen Wirtschaftskonjunktur geltend. Infolge des drohenden Zolltarifs wurden, besonders in der Metallindustrie, die Inlandsbestellungen zurückgestellt, um vor Inkrafttreten des Zolltarifs die Auslandsbestellungen zu erledigen. Nunmehr scheinen auch die Bestellungen aus dem Inland aufgearbeitet zu sein und die unheilvollen Wirkungen der unsinnigen Zollgesetzgebung werden sich im vollen Maße geltend machen. Die Geschädigten werden, wie leider immer, die Arbeiter sein. Noch ist es ihnen nicht im vollen Maße gelungen, die durch die deutsche Agrarpolitik herbeigeführte Verteurung der Nahrungsmittel durch Erhöhung der Löhne mittels des Gewerkschaftskampfes auszugleichen. Das Unternehmertum weiß bereits, daß die Zeit wieder heranrückt, die Arbeiterschaft in die Abwehrstellung zu drängen, denn es zeigt eine bisher nicht erreichte Neigung, jede Bewegung der Arbeiter mit einer Aussperrung zu beantworten."

Der Bericht geht dann auf die Auseinandersetzungen zwischen Partei und Gewerkschaft ein, er hält die bekannten Anschauungen der Gewerkschaftsleitung aufrecht, weist die Angriffe „einiger Schriftsteller" auf die Gewerkschaften zurück und schließt mit der Hoffnung, die Auseinandersetzungen, an denen die Jahre 1905 und 1906 so überreich gewesen seien, möchten das Gute haben, „daß in Zukunft das heute bestehende einmütige Zusammenarbeiten von Partei und Gewerkschaften nicht wieder durch Schriftsteller gestört wird, die einen größeren Wert auf revolutionäre Schlagworte, als auf praktische Mitarbeit in Reih und Glied der Arbeiterbewegung legen".

Ueber die von den Gewerkschaften eingeführten Unterrichtskurse wird gesagt: „Für die drei Kurse, welche im Jahre 1906 stattfanden, war eine Dauer von je vier Wochen vorgesehen, und für die Kurse von 1907 soll die Dauer um eine Woche verlängert werden. Jedoch ist die Zahl der Unterrichtsgegenstände um einen vermehrt. Zu den Vorträgen, welche in den Kursen von 1906 gehalten wurden, tritt für 1907 noch ein Vortrag über Strafrecht. Die Kurse in ihrer heutigen Einrichtung können nicht als ausreichend erachtet werden, um Gewerkschaftsbeamte völlig auszubilden. Sie können nur dazu dienen, die Teilnehmer in knapper Form in bestimmte Wissensgebiete einzuführen, ihnen durch Angabe der einschlägigen Literatur die Wege zum systematischen Fortstudium zu weisen."

Die Abneigung des reichsstatistischen Amts, mit den Gewerkschaften bei der Aufstellung der Streiks zusammen zu arbeiten, äußert sich höchst auffällig. Obwohl in der amtlichen Streikstatistik von 1901 bis 1905 nicht weniger als 2085 Streiks mit 42 776 Beteiligten vergessen worden sind, hat das Reichsamt des Innern auf ein bereits im Februar 1904 gestelltes Anerbieten der Generalkommission, an der amtlichen Streikstatistik mitzuhelfen, sofern sie ihres Charakters als Kriminalstatistik entkleidet würde, bis heute nicht einmal eine Antwort erteilt.

Der Ausbau der internationalen Beziehungen der Gewerkschaften ist in den letzten Jahren vorgeschritten, soweit das die Verschiedenartigkeit der Organisationsverhältnisse zuläßt. „Die Vereinbarungen können sich nur darauf erstrecken, daß eine regelmäßige Berichterstattung erfolgt und daß gelegentlich gegenseitige Hilfe in den wirtschaftlichen Kämpfen gewährt wird, ohne daß eine Verpflichtung zur Leistung bestimmter Summen besteht. Unter diesen Bedingungen haben sich die gewerkschaftlichen Landeszentralen der europäischen Länder vereinigt."

Gleichzeitig erstattet Ida Altmann den Bericht des Arbeiterinnen-Sekretariats. Die Zahl der organisierten Arbeiterinnen ist von 1904 bis 1906 von 48 604 auf 74 411, also um 53 Prozent gestiegen, beträgt aber immer noch kaum mehr als 7 Prozent der Gesamtzahl der Arbeiterinnen. Als Aufgaben für die Zukunft stellt sich das Sekretariat u. a.: „Schaffung einer systematischen vom Einfachsten, Elementarsten ausgehenden und Schritt für Schritt fortschreitenden Flugblattliteratur, wodurch die persönliche Agitation ergänzt und, wo sie nicht vorhanden, ersetzt werden soll. Schließlich hält es Untersuchungen über die immer mehr um sich greifende Einbeziehung der Frau ins Erwerbsleben, über die Frage der Entlohnung der beiden Geschlechter, über die Beteiligung der Frau am gewerkschaftlichen Kampfesleben, über die Rechtsstellung der Arbeiterin usw. für zweckmäßig und beabsichtigt, zu geeigneter Zeit an die Ausführung der bezeichneten Arbeiten zu gehen, womöglich auch eine Geschichte der Frau in der deutschen Gewerkschaftsbewegung zu schaffen."

Beide Berichte zeigen die blühende und fühlbare Arbeit der Gewerkschaftsleitung. Der Wunsch nach einer immer innigeren Verkettung aller Zweige der modernen Arbeiterbewegung wird überall geteilt werden. Mehr denn je drängen die Verhältnisse zu immer engerem Zusammenschluß. Kein Zweifel, daß das mit den Feudalen verbündete, die Regierung beherrschende Unternehmertum, nachdem es durch seine politischen Organisationen bei den Wahlen die Sozialdemokratie niederzureiten versucht hat, nunmehr bemüht ist, durch seine wirtschaftlichen Organisationen gleichfalls niederzureiten. Für diese Absichten zeugen die Aussperrungen. So schmieden die Herrschenden selbst das Schicksal der Partei und der Gewerkschaften aneinander. Vereinigen unsre Feinde alle ihre politischen und wirtschaftlichen Machtmittel wider das Proletariat, so wird die Arbeiterschaft erst recht ihre Reihen schließen und ihre Kräfte sammeln und stählen. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Mehr Verantwortlichkeitsgefühl!

In der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung" lesen wir folgende beherzigenswerte Betrachtungen:

Im trüben fischen wollen die bürgerlichen Blätter natürlich, wenn sie mit sattem Behagen Differenzen zwischen Buchdruckern und andern organisierten Arbeitern berichten. So macht gegenwärtig wieder einmal eine Zuschrift eines Buchdruckers an den „Korrespondenten für Deutschlands Buchdrucker" die Runde. In dieser heißt es unter anderm:

„Warum ist denn unser Rexhäuser ein „Renegat", ein „Verräter", ein „Ruchloser"? Warum ist denn die Tarifgemeinschaft Harmoniedusselei"? Warum ist die vom Verband erreichte zehnprozentige Lohnerhöhung ein „Bettel"? Weil R. nicht blindlings den Parteiführern durch dick und dünn Folge leistet, weil die Tarifgemeinschaft nicht von der Partei befürwortet war, weil der Verband das Erreichbare erstrebte und erlangte, anstatt entsprechend der Parole „Alles oder nichts!" für Unerreichbares sich zu begeistern. Um Haaresbreite wäre es im Oktober der maßlosen Verhetzung unsrer eignen Mitglieder geglückt, das mühsam Aufgebaute zu stürzen. Warum wirbt man um die einzelnen Ortsvereine, während man zu gleicher Zeit den Verband als solchen und seine Führer mit denkbar größtem Hasse verfolgt? Unterkriegen will man die Buchdrucker, abhängig machen von der Partei! Und wo böte sich hierzu ein günstigeres Feld als in den Kartellen, wo der Handvoll Männlein eine geschlossene Phalanx gegenübersteht?!" „Wagt ein solches Häuflein aber," so schließt das interessante Schreiben, „den Parteigewaltigen nicht zu Willen zu sein, dann versucht man die „Rückständigen" im Parteiorgan zu brandmarken, denn: Willst du nicht mein Bruder sein, schlag ich dir den Schädel ein!"

Solche lächerlichen und gehässigen Aeußerungen eines einzelnen Buchdruckers über die allgemeine Arbeiterbewegung aus Anlaß einzelner unangenehmer Differenzen zwischen den Buchdruckern und den übrigen organisierten Arbeitern an einzelnen Orten können natürlich nichts an der Tatsache ändern, daß der weitaus größte Teil der Buchdrucker ganz anders Entgleisungen oder Ansichten einzelner Parteigenossen oder einzelner Parteiorgane beurteilt und andre Schlußfolgerungen daraus zieht, wie der Verfasser obiger Zuschrift an den „Korrespondenten". Der Buchdruckerverband ist der Generalkommission angeschlossen, steht auf dem Boden der modernen Arbeiterorganisation und will als solche betrachtet werden. Wenn einzelne Parteiorgane oder einzelne Parteigenossen die Tarifgemeinschaft usw. ungünstig beurteilen, so kann man dafür nicht die Partei als solche oder gar die Gewerkschaftskartelle verantwortlich machen. Das wird kein vernünftig denkender Buchdrucker tun, sondern im Gegenteil durch Teilnahme an den politischen Bestrebungen und an den Kartellen dafür sorgen, daß die Einrichtungen des Verbandes der Buchdrucker und seine Tätigkeit auf gewerkschaftlichem Gebiete ebenfalls vorurteilsfreiere Würdigung erfahren. Damit leistet er seiner eignen Sache und der Sache der allgemeinen Arbeiterbewegung einen besseren Dienst wie mit der grollenden Abstinenz und gehässigen Verallgemeinerungen.

Solcher Außenseiter, wie der sehr weit über jede berechtigte Kritik hinausgehende Schreiber der „Korrespondent"-Notiz einer ist, wird es natürlich immer geben, und nicht nur bei den Buchdruckern. Es fragt sich nur, ob es nicht Sache der „Korrespondent"-Redaktion gewesen wäre, das zu sagen, was wir hier darüber ausgeführt haben. Sonst können eben die wirtschaftlichen und politischen Gegner sowie die Verbandsmitglieder selber auf den Gedanken kommen, die Redaktion des „Korrespondenten" stehe auch auf solchem Standpunkt wie der Einsender. Und das tut sie doch wohl nicht.

Wir sind der unmaßgeblichen Ansicht, daß der Redakteur eines Arbeiterblattes die Pflicht hat, jede Schädigung der allgemeinen Arbeiterbewegung zu vermeiden, auch dann, wenn er glaubt, ihm oder dem einen oder dem andern Angehörigen der Organisation, deren Interessen er vertritt, sei unrecht getan, zum mindesten dürfen die Angriffe nicht so verallgemeinert werden, wie das in der bedauerlichen Einsendung des Außenseiters und in manchen andern Einsendungen im „Korrespondent" bisher zur Freude der Gegner geschehen ist. Denn dadurch werden die jüngeren, politisch noch indifferenten Leser geradezu gegen die Partei eingenommen und den Gegnern immer neues Wasser auf ihre Mühlen geliefert.

Also etwas mehr Toleranz und etwas mehr Verantwortlichkeitsgefühl gegenüber der allgemeinen Arbeiterbewegung auf allen Seiten! —

Zum Kampf im Hamburger Hafen.

Wir haben bereits mitgeteilt, daß die Hamburger Reeder nur unter der Bedingung mit den ausgesperrten Schauerleuten verhandeln wollen, daß die gesamten Hafenarbeiter für dieses Jahr auf die Feier des 1. Mai durch Arbeitsruhe verzichten wollen. Am gestrigen Mittwoch befaßten sich zunächst die Schauerleute mit diesem Ansinnen. Sie erklärten sich nach längerer Debatte bereit, für dieses Jahr von der Maifeier Abstand zu nehmen. Am Abend fand eine große, allgemeine Hafenarbeiterversammlung statt. In dieser wurde gleichfalls beschlossen, den 1. Mai nicht zu feiern. Die Reeder haben also in dieser Frage ihren Willen durchgesetzt. Es bleibt nun abzuwarten, ob sie dafür den Arbeitern auf andern Gebieten Konzessionen machen werden.

Während die Hafenarbeiter die Maifeier preisgaben, wurde in der Bürgerschaftssitzung über die Hafenarbeiteraussperrung verhandelt. Genosse Fischer interpellierte die Mitglieder der Deputation für Handel und Schiffahrt, welche Schritte diese Behörde zur Beilegung des Hafenarbeiterkonflikts getan habe, und was sie zu tun gedenke. Das Mitglied der Deputation Eiffe gab eine aktenmäßige Darstellung der Entstehung des Konflikts und erklärte, daß dieser von den Schauerleuten provoziert worden sei. Dr. Karl Peterson von der vereinigten Liberalen rügte, daß Eiffe als Vertreter einer Hamburger

Behörde nicht unparteiisch gesprochen habe. Auch die politische Presse, speziell die „Hamburger Nachrichten“ und das „Hamburger Fremdenblatt“, hätten in unerhörter Weise gesündigt, indem sie die Gegensätze verschärften, anstatt, der Aufgabe der politischen Presse entsprechend, sie auszugleichen. Es sprachen dann noch Doktor Mommsen, Syndikus der Hamburg-Amerika-Linie, und Dr. Westphal von der Fraktion der Rechten, der es für unzweckmäßig hielt, daß sich die Deputation in den Konflikt einmischte. Darauf wurde zur Tagesordnung übergegangen.

Dem Vernehmen nach haben mehrere Firmen Schadenersatzklage gegen die Reedereien wegen Verladeverzugs infolge des Konflikts im Hafen angestrengt, indem sie geltend machen, es handle sich um Aussperrung und nicht um Streik, so daß die Streikklausel in den Konnossementen unwirksam sei. —

Lohnbewegung der Werftarbeiter. Zwischen dem Verband deutscher Seeschiffswerften, der seinen Sitz in Hamburg hat, und dem Zentralverband der Schiffszimmerer, finden gegenwärtig Besprechungen über die Aufstellung eines neuen Lohn- und Arbeitstarifs statt. Diese Verhandlungen sind als Konsequenz der Beilegung des Konflikts auf den Weser-Werften anzusehen. — Die Zentralvorstände der auf den Werften beschäftigten Arbeiter haben dem Vorsitzenden des Verbandes der deutschen Seeschiffswerften, Blohm in Hamburg, einen neuen gemeinsamen Lohntarif unterbreitet. —

Die Tarifbewegung im Berliner Baugewerbe. Bis jetzt ist es noch zu keiner endgültigen Entscheidung gekommen. Am Mittwoch waren die Vertreter der Parteien auf dem Gewerbegericht beisammen. Sie verhandelten von 10 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags, jede Partei für sich unter Hinzuziehung ihrer Vertrauensmänner im Einigungsamt. Eine Verständigung konnte jedoch nicht erzielt werden. Das Einigungsamt fällte deshalb einen Schiedsspruch, der nach Eröffnung der Sitzung, bei der auf Verlangen der Unternehmer die Oeffentlichkeit ausgeschlossen war, verkündet wurde. Man konnte aber den Schiedsspruch unmittelbar nach Schluß der Sitzung erfahren. Er lautet:

Mit Rücksicht auf die augenblickliche Lage im Baugewerbe empfiehlt das Einigungsamt den Parteien, einen Tarif auf die Dauer von 3 Jahren abzuschließen, den gegenwärtigen Stundenlohn im ersten Jahre der Tarifdauer um 3 Pfg., im zweiten Jahre wieder um 2 Pfg. und im dritten Jahre nochmals um 2 Pfg. zu erhöhen, die gegenwärtig bestehende 9stündige Arbeitszeit aber für die Dauer des Vertrags beizubehalten.

Den Parteien wird eine Frist bis zum 24. April gesetzt, innerhalb deren sie sich über Annahme oder Ablehnung des Schiedsspruchs zu erklären haben. Erfolgt bis zum 24. April keine Erklärung, so gilt der Schiedsspruch als abgelehnt.

Als die Sitzung geschlossen war, verabschiedeten sich einige hervorragende Führer der Arbeitgeber von einigen Vertretern der Arbeiter in sehr höflicher Form und bemerkten dabei: „Es hat uns gefreut, fünf Jahre mit Ihnen zusammen zu arbeiten. Jetzt sehen wir uns nicht wieder. Diese Vorschläge können wir nicht annehmen. Jetzt gibt es einen Kampf, wie er noch nie dagewesen ist. Also nochmals Adieu! Wir sehen uns nicht wieder.“ —

Die Streikbewegung in Frankreich. Der Ausstand der Bäcker flaut ab; am Mittwoch morgen zählte man nur 451 Ausständige. Dafür haben sich nun die Kellner für den Generalausstand erklärt. Am Mittwoch abend, gegen 8 Uhr, während der Dinerstunde verließen die jüngeren Kellner, denen nur ausnahmsweise auch ältere sich anschlossen, die Boulevard-Restaurants. Lange konnten aber die Kellner, die fortwährend „Hoch der Ausstand!“ riefen und an Stangen ihre weißen Schürzen wie Fahnen trugen, ihre Kundgebung nicht fortsetzen. Die Gruppen wurden durch Polizei gesprengt, die auch sofort die Arbeitswilligen auf den Caféterrassen zu schützen suchte. Dieser polizeiliche Eingriff schien jedoch den Gästen unbequem zu sein, denn die Terrassen blieben trotz des [illegible] halber. Im Innern der Lokale war Aushilfe rasch vorhanden. In einigen, besonders von Damen frequentierten Restaurants fanden sich die weiblichen Gäste zum Spaß bereit, Speisen und Getränke vorzusetzen. Der Kellnerstreik blieb zwar auf die Boulevard-Restaurants beschränkt, doch glaubt man, daß auch den Lokalen im Börsenviertel zur Frühstückstunde Verlegenheiten bevorstehen.

Lohnbewegungen und Streiks. Die Schneider haben in Hamburg und Düsseldorf die Arbeit wieder aufgenommen. — In Frankfurt a. M. ist der Ausstand der Gärtner nach fünfwöchiger Dauer beendet worden. — Die Schoßschuhmacher Nürnbergs haben den im Dezember 1905 mit den Meistern abgeschlossenen Tarif einer Revision unterzogen, um ihn den veränderten Verhältnissen anzupassen. Die Verhandlungen darüber schweben schon einige Zeit. Da aber die Unternehmer viele Winkelzüge machten, sind die Arbeiter nunmehr in den Streik getreten. — In St. Ingbert kündigte wegen Lohnstreitigkeiten eine Anzahl Maurer. Darauf haben die Arbeitgeber sämtlichen im Baugewerbe beschäftigten Arbeitern, etwa 400, gekündigt. — Die Braunschweiger Metallarbeiter haben beschlossen, den Fabrikanten vorzuschlagen, die Arbeitszeit zusammenzulegen und sie von 10 auf 9 Stunden zu verkürzen, mit entsprechender Erhöhung der Akkordsätze und höherer Bezahlung für Ueberstunden. —

In Verviers sind sämtliche Stuckarbeiter in den Ausstand getreten. Sie verlangen 45—50 Centimes Stundenlohn, während die Arbeitgeber ihnen 43—48 Centimes bewilligen wollen. —

17. Generalversammlung des Zimmererverbandes.

Köln, 16. April.

(Zweiter Verhandlungstag.)

Den Kassenbericht, umfassend die Zeit vom 1. Januar 1905 bis 31. Dezember 1906, erstattet der Hauptkassierer Römer. Es betrugen die Einnahmen 1905 1 048 162 Mark, die Ausgaben 977 590 Mark; im Jahre 1906 die Einnahme 1 428 015 Mark, die Ausgabe 1 336 179 Mark. Die Bestände beliefen sich Ende 1905 auf 389 575 Mark, Ende 1906 auf 481 421 Mark. Das Gesamtvermögen belief sich Ende 1905 auf 919 161 Mark, Ende 1906 auf 1 332 306 Mark. Die 1906 in Kraft getretene Arbeitslosen-Unterstützung erforderte eine Ausgabe von 166 000 Mark, was der durch die Erhöhung der Beiträge geschaffenen Mehreinnahme entspricht und die Richtigkeit der vor der Einführung der Arbeitslosen-Unterstützung aufgestellten Kalkulation bestätigt. Es wurden ferner u. a. im Jahre 1906 verausgabt: für das Verbandsorgan 72 906 Mark, für Agitation 107 519 Mark, für Streiks 248 164 Mark, für Reiseunterstützung 8197 Mark, Rechtsschutz 11 201 Mark, verbrauchtes Handwerkszeug 2348 Mark usw.

Den Bericht des Ausschusses gibt Kube (Berlin). Erhebliche Störungen seien im Verbandsleben nicht vorgekommen. Unter vielen andern Sachen ist zu erwähnen, daß eine Beschwerde aus Nürnberg gegen die Verweigerung der Gemaßregelten-Unterstützung für einen aus Anlaß des 1. Mai gemaßregelten Kameraden zurückgewiesen werden mußte, weil die wegen der Maifeier Gemaßregelten nicht unter diese Unterstützung fallen, sondern aus Lokalartikeln zu unterstützen sind. Redner warnt vor einer Aenderung dieses Standpunkts, da das die unabsehbarsten Folgen für die Finanzverhältnisse des Verbandes haben könne. Der Ausschuß hat sich auch in gemeinsamer Sitzung mit dem Zentralvorstand mit dem Streit zwischen Partei und Gewerkschaften befaßt. Es wurde für die Funktionäre des Verbandes als Richtschnur die folgende Resolution festgelegt: „Wir halten nach wie vor daran fest, daß der Zweck unsres Verbandes in erster Linie ist die Wahrung und Verbesserung der beruflich-wirtschaftlichen Lage der Zimmerer Deutschlands, und daß dieses Ziel erreicht werden soll durch eine demokratische Organisation und eventuell durch den Kampf gegen die Unternehmer und Arbeitgeber unsres Berufs. Diese Bestrebungen haben im Vordergrunde unsrer Organisation zu stehen. Auseinandersetzungen, die den Zweck haben, oder die dahin führen, unsre Organisation von diesem prinzipiellen Boden zu entfernen, sind so weit wie möglich zu vermeiden. Ein eventuelles Eingreifen in dieselben darf nur von diesem prinzipiellen Boden aus geschehen.“

Der Bericht der Preßkommission beschäftigt sich hauptsächlich mit dem Konflikt zwischen dem Verbandsorgan und der Parteipresse. Dieser Gegenstand führte zu einer ausgedehnten Debatte.

Schubert (Leipzig) beantragt diese Resolution: „Die Generalversammlung erkennt an, daß die Gründung von Jugendorganisationen im Interesse der Arbeiterbewegung liegt, hält es aber zurzeit nicht für angebracht, in unserm Zentralverband solche zu gründen. Die Pflicht der Delegierten ist es, im Sinne der jetzt gegründeten Jugendorganisationen zu wirken und die Lehrlinge unsres Berufs bei der Arbeit in politischer und wirtschaftlicher Beziehung aufzuklären.“

Nach längerer Debatte werden die zur Frage der Jugendorganisation vorliegenden Anträge einer Kommission überwiesen.

Zur Spezialfrage der Maifeier liegen folgende Anträge vor:

Nürnberg: Mitglieder, welche wegen der Feier am 1. Mai gemaßregelt werden, erhalten die statutarische Streikunterstützung.

Frankfurt a. M.: Werden Mitglieder wegen der Maifeier gemaßregelt, so erhalten sie Arbeitlosenunterstützung nach § 8 Abs. 1 des Statuts.

Halle: Mitglieder, welche nach einem Beschluß der Zahlstelle sich an der Maifeier beteiligen und infolgedessen nachweislich plötzlich entlassen werden, kann von der Zentralkasse die übliche Gemaßregeltenunterstützung gewährt werden.

Pinneberg: Die Maifeier ist im Verbande obligatorisch einzuführen, und die dieserhalb Gemaßregelten sind aus der Zentralkasse zu unterstützen.

Krause (Stettin) fordert von den Antragstellern, daß sie in Konsequenz ihrer Forderungen auch die Schaffung der Mittel ins Auge nehmen für die großen Aussperrungen, die im Falle der Annahme der Anträge zweifellos kommen würden.

Bringmann (Redakteur): Die früheren Verbandstage haben sich auf den Standpunkt gestellt, daß die Maifeier ein Aktionsmittel der sozialdemokratischen Partei sei. Diese Feier solle man in jeder möglichen Weise unterstützen, nicht aber den Verband zum Träger der Maifeier machen. Im übrigen müsse gegenüber gewissen Vorwürfen darauf hingewiesen werden, daß gerade die Zimmerleute in hoher Zahl sich an der Maifeier beteiligten. Wenn die Unterstützung der Gemaßregelten aus der Hauptkasse beschlossen werde, so werde das Unternehmertum das als willkommenen Anlaß nehmen, um durch eine große Aussperrung den Verband mit einem Schlage für die nachfolgende Saison oder sogar auf Jahre hinaus lahmzulegen. Wenn auch der Verband in der sozialdemokratischen Partei die Interessenvertretung der gesamten Arbeiterschaft erblicke, so seien doch noch nicht alle Zimmerleute Sozialdemokraten. Der Verband aber wolle alle Kameraden in seiner Organisation vereinigen und jeden Zimmermann moralisch verpflichten, sich dem Verbande anzuschließen. Darum müsse der Verband seinen jetzigen Charakter bewahren.

Nach weiterer Debatte werden die Anträge zur Maifeier sämtlich gegen eine beziehungsweise zwei Stimmen abgelehnt.

Der Antrag auf Herausgabe eines Taschenkalenders wird abgelehnt. Angenommen wird ein Antrag: Das Material der statistischen Erhebungen ist vom Zentralvorstand den Zahlstellen zum Selbstkostenpreis zu liefern. Bezüglich des Ausschlusses von Streikbrechern wird beschlossen, daß auch bei diesen der Ausschluß aus dem Verbande durch den Zentralvorstand auf Antrag der Verwaltungsstellen erfolgt. — Die Streikunterstützung soll künftig an allen in die Woche fallenden Feiertagen gezahlt werden.

In Sachen der Unterrichtskurse wird einstimmig diese Resolution angenommen: „Die 17. Generalversammlung beschließt, alljährlich bis zu zwanzig Mitglieder an den Unterrichtskursen der Generalkommission auf Kosten des Verbandes teilnehmen zu lassen. Vorbedingung zur Teilnahme ist in der Regel eine sechsjährige ununterbrochene Mitgliedschaft im Zentralverband, und jeder um die Teilnahme Nachsuchende muß imstande sein, seinen Lebenslauf schriftlich wiederzugeben. Ueber die Teilnahme der Mitglieder an den Kursen entscheidet der Zentralvorstand in Verbindung mit dem Verbandsausschuß. Die Entschädigung der Teilnehmer ist wie folgt zu regeln: Die Angestellten des Zentralverbandes erhalten außer ihrem Gehalt das Fahrgeld dritter Klasse und 5 Mark Diäten pro Tag. Teilnehmer aus Mitgliederkreisen erhalten Fahrgeld dritter Klasse und 5 Mark pro Tag, wenn sie ledig sind; Verheiratete sollen außer Fahrgeld und 5 Mark Diäten eine Entschädigung in Höhe des entgangenen Arbeitsverdienstes erhalten. Die sich aus Berlin und nächster Umgebung meldenden verheirateten Teilnehmer erhalten eine Entschädigung in Höhe des entgangenen Tagelohns.“ —

Provinz und Umgegend.

Biederitz, 18. April. (Gemeindevertreter-Sitzung.) Der Voranschlag für 1907 wird mit 63 300 Mark in Einnahme und Ausgabe festgestellt. Dem Gendarm Oelpke wird Gemeindeland zum Preise von 2 Mark für den Quadratmeter verkauft. Die Restforderung, die Schramm noch für die Herstellung des Bahnhofswegs hat, soll beglichen werden, wenn die Kommission die Rechnung abgenommen hat. Gegen Hinterlegung der Pflasterkosten wird Herrn Herbst die Erbauung einer Werkstatt gestattet. Die Pflasterung der Magdeburger Straße bis zur Schweinebrücke ist auf 42 400 Mark veranschlagt; der Unternehmer Schramm muß noch im Laufe dieser Woche mit den Vorarbeiten beginnen. Auf dem Grundstück von Hesse sind irrtümlich Bäume von der Gemeinde angepflanzt worden; es wird beschlossen, sie wieder zu entfernen. —

Rothensee, 17. April. (Solidarität.) Trotz des schönen Wetters, das am Sonntag viele Ausflügler nach hier gelockt hatte, war das Lokal von Jenrich, das, wie wir schon mitteilten, der Arbeiterschaft nicht zur Verfügung steht, merkwürdig schwach besucht. Man sieht eben in weiten Bevölkerungsschichten ein, daß ein Gastwirt ein Unrecht begeht, wenn er anständigen Leuten, auch wenn sie „nur“ Arbeiter sind, sein Lokal für Versammlungen verweigert, und sie ziehen daraus die Konsequenz, solchen Wirt auch an Sonntagen nicht mit ihrem Besuch zu belästigen. Hoffentlich begreift Herr Jenrich bald, was er zu tun hat. —

Aschersleben, 18. April. (Schmiedemeister Buch) war vor kurzem vom Schöffengericht zu 15 Mark Geldstrafe verurteilt worden, weil er seine Lehrlinge des Sonntags beschäftigt hat. Der Amtsanwalt hatte Berufung eingelegt; der Angeklagte hat einen Elektromotor, deshalb habe er einen Fabrikbetrieb, und die Strafe sei zu niedrig. Das Berufungsgericht nahm aber einen handwerksmäßigen Betrieb an und verwarf die Berufung. Bei den 15 Mark Strafe bleibt es natürlich.

— (Maurerstreik.) Am Donnerstag sind hier sämtliche Maurer, zirka 30, wegen Lohnforderungen in den Ausstand getreten. Näherer Bericht folgt. —

Burg, 18. April. (Der Herrenstandpunkt) scheint sich beim Abflauen des guten Geschäftsganges bei einigen hiesigen Fabrikanten wieder bemerkbar zu machen. Protest muß z. B. gegen eine Bevormundung der Arbeiter eingelegt werden, wie es bei der Firma Kroker, Handschuhfabrik, vorgekommen ist. Der Mitinhaber des Geschäfts, Herr Paul Kroker, kümmert sich um Sachen, um die sich ein Fabrikant überhaupt nicht kümmern sollte, nämlich darum, was seine Arbeiter für Bier trinken. Solange Herr Kroker Gehilfen brauchte, war er der „gemütliche“ Arbeitgeber, nun ist er der selbstbewußte Fabrikant. Die Handschuhmacher seiner Fabrik hatten bis vor kurzem aus einem hiesigen Verlag Bodensteinsches Bier in Flaschen in die Fabrik bringen lassen, ohne daß Herr Kroker Einspruch erhob. Nun kündigte er an, daß von jetzt an das Bier nicht mehr von Herrn Jach genommen werden solle, sondern von der Brauerei H. Gebhardt; wenn es nicht gefalle, der ... Das alte Lied. Es ist ein starkes Stück, sich derartige Eingriffe in ganz persönliche Angelegenheiten der Arbeiter zu erlauben. Was würde denn Herr Kroker sagen, wenn in der letzten Zeit seine Arbeiter ihm zugemutet hätten, sein Fleisch oder Brot von einem den Arbeitern genehmen Meister zu holen. Das Terrorismusgeschrei hätten wir hören mögen. Wenn er aber denkt, einen Streit mit seinen Arbeitern vom Zaune zu brechen, so irrt er sich gewaltig. Wie Herr Kroker übrigens sein „Herrenrecht“ ausnutzen will, beweist folgender Ausspruch dem Handschuhmacher B. gegenüber: „So, bis jetzt sind Sie hier Herr gewesen, jetzt will ich mal wieder Herr im Hause sein.“ Was Herr Kr. mit ersterem meint, weiß er offenbar selbst nicht. Es wäre besser, wenn Herr Kr. den Bogen nicht allzu straff spannt. —

— (Einen Prozeß) hat die Stadt wieder verloren. Die Hausbesitzer der Ihle- und Mühlenstraße hatten Klage angestrengt, weil sie zur Zahlung der durch die Pflasterung dieser Straße entstandenen Kosten herangezogen waren. Jetzt ist dieser Prozeß zugunsten der Hausbesitzer entschieden. Die Stadt hat die Kosten zu tragen. —

Gardelegen, 18. April. (Der Chinakrieger.) Bei der letzten Reichstagswahl sind auch in unserm Kreise Flugblätter verteilt worden, in denen gelogen wurde, wir verhöhnten die „wackeren Krieger“ in Südwest. In der letzten Stadtverordneten-Versammlung wurde der Antrag gestellt, die Krieger von der Zahlung des Bürgerrechtgeldes zu befreien. Herr Schröder meint hierbei, nur die Krieger von 1864, 1866, 1870/71 seien gemeint, denn die Kämpfer von Südwestafrika bekämen große Pensionen von denen sie leben könnten. Einer von diesen wäre sie ja nun glücklicherweise losgeworden. Diese Aeußerung bezieht sich auf den Polizeisergeanten Kiehne, der als Teilnehmer an den Kämpfen von Südwestafrika mit einem Leiden behaftet nach der Heimat zurückkehrte und als Ganzinvalide pensioniert wurde. Das Leiden besserte sich etwas und da K. von der Pension von 654 Mark nicht leben konnte, nahm er hier Stellung als Polizeisergeant. Es haben sich nun Denunzianten gefunden, die dem Mann die Pension abjagten. Herr Bürgermeister Beck wies die Aeußerung des Herrn Schröder zwar zurück, aber es wurde doch beschlossen, nur die Krieger von 1864, 1866, 1870/71 von der Zahlung des Bürgerrechtsgeldes zu befreien. — Diese Verhandlung ist kostbar. 654 Mark sind für Leute, die dem Vaterland im Kriege ihre Gesundheit opferten, große Pensionen, die den damit Beglückten nach demselben System abgejagt werden, wie man Unfall- und Invalidenrentner um ihre Bezüge bringt. Man ist den Mann nun von der Staatskrippe glücklicherweise losgeworden, triumphiert Herr Schröder, und die Mehrheit der Stadtverordneten stellt sich auf seinen Standpunkt, indem sie den Südwestafrikanern Vergünstigungen entzieht, die sie andern zukommen läßt. Patriotismus, der genau bis an den Geldbeutel reicht. Die Herren Stadtväter von Gardelegen hätten sich diese öffentliche Blamage ersparen können, wenn sie von der Erhebung eines Bürgerrechtsgeldes abgesehen hätten. —

Gommern, 18. April. (In der Arbeiterkaserne.) In der Kaserne des Steinbruchsbesitzers Louis Schröder besuchte der Kolporteur Glaser Arbeiter, um sie zur Aufnahme in die Organisation zu veranlassen. Es erklärten sich auch sofort einige Arbeiter zum Eintritt bereit. Als nun Glaser am darauffolgenden Sonntag zur Abgabe der Mitgliedsbücher wieder einen Besuch abstatten wollte, erging es ihm übel. Kaum hatte er die Kaserne betreten, kam ihm der Aufseher Blume entgegen und forderte ihn mit schroffen Worten auf, das Haus zu verlassen. Glaser, ein alter Mann, der den Aufseher Blume sehr gut kennt, verließ sofort das Haus. Dabei rief ihm Blume nach: „Noch einmal kommen Sie rein, dann schmeiß ich Sie raus!“ Außerdem wurde Glaser durch ein Verhör bei der Polizei aufgeklärt, daß gegen ihn eine Klage wegen Hausfriedensbruchs angestrengt ist. Hier sieht man wieder deutlich, welche Absichten die Arbeitgeber bei Errichtung von Kasernen und Miethäusern verfolgen. Nicht genug, daß oft der ganze Wochenlohn in einer gleich in der Kaserne befindlichen Schnapsdestille draufgeht, man schneidet auch jeden Verkehr nach außen hin ab. —

Halberstadt, 18. April. (Arbeiterfahrkarten.) Die Bestimmungen über die Ausgabe und Benutzung von Arbeiterfahrkarten treten am Montag, den 22. April in Kraft. An Arbeiter, deren Einkommen jährlich nicht mehr wie 1650 Mark beträgt, werden zwölf Fahrmarken zum Preise von 60 Pfg. gegen Vorzeigung einer Bescheinigung des Arbeitgebers im Bureau der Straßenbahn oder in der Stadthauptkasse abgegeben. Die Fahrmarken haben nur an Wochentagen Gültigkeit und berechtigen nur zum einmaligen Umsteigen. Zur Benutzung der Nachtwagen haben sie keine Gültigkeit, sie sind ferner nicht übertragbar. Eine Zurücknahme der nicht abgefahrenen Marken erfolgt nur bei nachgewiesener Erkrankung. Vorläufig werden die Marken nur im Bureau der Straßenbahn, Gröperstraße 82, abgegeben. Der erste Frühwagen geht um 5.15 Uhr von der Zentrale ab, er fährt über die Voigtei, Grudenberg, Wilhelmstraße und ist 5.40 Uhr an der Quedlinburger Straße. Er fährt dann zum Hauptbahnhof und zurück nach dem Fischmarkt. Der zweite Wagen fährt um 5.25 Uhr von der Zentrale ab über Voigtei, Grudenberg, Westendorf nach der Magdeburger Straße und trifft 5.40 Uhr vor der Eisenbahnwerkstatt ein. Seinen Rückweg nimmt er über den Bahnhof und durch die Königstraße. —

— (In unsrer Polizeiverwaltung) tritt wieder ein großer Personenwechsel ein. Polizei-Inspektor Bagemihl hat sich nach Barmen gemeldet, der Polizeikommissar Haack, den Arbeitern bekannt von der letzten Maifeier und vom Volkskonzert, wird auch in nächster Zeit unsrer Stadt den Rücken kehren. Polizeikommissar Beyer hat vor kurzem unsre Stadt verlassen. —

Löderburg, 18. April. (Eine öffentliche Versammlung) wird am Sonntag bei Braumann stattfinden. Die Parteigenossen wollen das Nähere aus dem Inserat ersehen. —

Schönebeck, 18. April. (Die Gemeinsame Ortskrankenkasse) hat ein günstiges Geschäftsjahr zu verzeichnen. Im Laufe des Jahres fanden 10 Vorstandssitzungen und zwei Generalversammlungen statt. Die Kasse steht mit 7 Kassen-, 2 Spezialärzten, sowie mit 3 Zahntechnikern vertraglich in Verbindung und war für beide Teile das Verhältnis zufriedenstellend. Der Zahnarzt Dr. Männich, hier, lehnte einen Vertrag mit der Kasse zu schließen ab. Die Krankenhauspflege wird den Mitgliedern im hiesigen städtischen Krankenhaus, in den Hallischen Kliniken sowie in den Kliniken der Magdeburger Spezialärzte mit Genehmigung des Vorstandes gewährt. Die Zahl der Sterbefälle der Mitglieder betrug 28, außerdem wurde für 3 Ehefrauen und 66 Kinder der Mitglieder Sterbegeld gezahlt. Der Mitgliederbestand zu Anfang des Jahres betrug 3092 männliche und 634 weibliche. Die Summe der An- und Abmeldungen war 17 464. Am Schlusse des Jahres hatte die Kasse 3221 männliche und 661 weibliche Mitglieder. An Vermögen besitzt die Kasse: Barer Kassenbestand 4766,—, Hypotheken 47 800,—, Wertpapiere 14 000,— Mark, Sparkassenanlage 37 352,32 Mark, insgesamt 103 918,32 Mark. Für ein ausgeschiedenes Vorstandsmitglied wurde in der Generalversammlung Herr Schönau gewählt. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 17. April 1907.

Schankwirtschaft oder nicht? In Wolmirstedt wurde am 25. November 1906 ein „Familienverein“ zur Pflege der Geselligkeit gegründet. Zum Vorsitzenden wurde der Arbeiter Richard Neundorf gewählt. Zu den Mitgliedern zählte auch der Arbeiter Franz Schneider. Gemietet war ein Zimmer in dem Grafenmannschen Hause auf dem Anger für monatlich 10 Mark, Tische und Stühle sowie das Flaschenbier lieferte der Schwiegersohn des Grafenmann, Brauereibesitzer Georg Winterbauer, und erhielt für die Flasche 7½ Pfg. Die Vereinsmitglieder bekamen Papptarten mit der Aufschrift: „6 Pfg. für Bier, 4 Pfg. für Miete.“ Für jede Papptarte wurde gegen Zahlung von 10 Pfg. eine Flasche Bier geliefert. Getrunken wurde am Gründungstage 50 Flaschen Bier. Aus dem Erlös wurden Bier, Miete und sonstige Unkosten bezahlt. Das Schöffengericht nahm an, daß eine Schankwirtschaft betrieben sei, die der Erlaubnis und der Anmeldung bedurfte und verurteilte die drei Angeklagten wegen

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 91. Magdeburg, Freitag den 19. April 1907. 18. Jahrgang.

Wie eine moderne Schlacht geleitet wird.

In einem Werk des Korrespondenten des „Corriere della Sera“ Luigi Barzini, „Mukden“, finden sich die folgenden interessanten Ausführungen:

„Am Vormittag des 26. Februar telegraphierte der oberste Generalstab des Heeres dem General Oku die definitiven Befehle zum Angriff. Der Generalstab des Generals Oku telegraphierte die Befehle den Divisionskommandanten . . . Telegraph und Telephon sind im modernen Kriege von großem Nutzen, aber sie zerstören die ruhmvollsten Traditionen. Will man wissen, welch ein Bild entstehen würde, falls ein Maler ein Bild „General Oyama, die Schlacht von Mukden leitend“ malen wollte? Hier ist es:

Ort der Handlung: Das Innere eines chinesischen Zimmers. In einer Ecke ein geheizter gußeiserner Ofen. Am breiten Fenster, dessen Gitter mit frischem Papier überzogen ist, ein großer, breiter Tisch. Auf dem Tisch ist eine große Karte befestigt. Auf ihr eine Unmenge viereckiger, elfenbeinerner, mit farbigen eingravierten Nummern versehener Steine, welche mittels Stahlspitzen auf der Karte befestigt sind.

Personen: Vor der Karte sitzt, in Gedanken tief versunken, ein General in Pantoffeln. Seine kleine Adlernase und sein französischer Spitzbart lassen ihn als General Kodama erkennen. An seiner Seite bewacht ein andrer General die Steine, stets bereit, sie zu verschieben. Es ist, wenn sein rundes Gesicht nicht trügt, General Fukoschima. An einer Ecke des Tisches, zwischen zwei ganz gewöhnlichen Telephonapparaten, ein Oberst des Generalstabes in lebhaftem telephonischen Gespräch. Der Maler wird sich bemühen, seinen Zügen eine gewisse Lebhaftigkeit zu verleihen, wie sie einem Manne zukommt, der sich durch den elektrischen Draht mit einer gefährlichen Schlacht in Verbindung setzt. Er wird ihn darstellen, wie er die rechte Hand ausstreckt und mit dem Zeigefinger auf einige Elfenbeinsteinchen zeigt, und im Ausdruck seiner Miene wird man lesen können, daß die Steinchen in Gefahr sind und sich gut oder schlecht aufführen, je nach der Meinung des Künstlers.

Hinter dem Obersten an der Wand ein großer Tisch mit elektrischen Tafeln; zwei Hauptleute des Generalstabes mit Telephonhauben auf den Köpfen, arbeiten eifrig, Verbindungen zu unterbrechen oder herzustellen, wie zwei gewöhnliche „Fräulein“ auf dem Telephonamt. Darüber zwei ganz verschieden gehende Uhren, die man deshalb versucht ist, sie für eine russische und japanische zu halten; in Wirklichkeit ist die eine die astronomische Uhr, während die andre die Zeit in Tokio, welche allein gilt, angibt.

Der Marschall Oyama sitzt in der Mitte auf einem Lehnstuhl. Sein Gesicht zeigt Ruhe und Entschlossenheit; dann und wann umgibt ihn eine Rauchwolke: der Generalfeldmarschall raucht eine Zigarre. Auch der Tee dampft in der kleinen Tasse, die vor ihm steht. Zwei Generale sitzen auf gewöhnlichen Stühlen neben dem Marschall.

Neben dem General Kodama, an einem kleinen Feldtische, stenographieren zwei Offiziere die Befehle, schreiben sie auf und sehen von Zeit zu Zeit auf die Uhr, um genau die Zeit auf jedem Dokument zu vermerken, welches darauf dem General zur Unterschrift zugeht. Dieser setzt die Brille auf, liest, nimmt den Pinsel aus der Hand eines Adjutanten und unterschreibt. Der Befehl ist gültig . . .

Im anstoßenden Saale wickeln sieben Telegraphenapparate, von sieben geübten Soldaten gehandhabt, die betreffenden sieben punktierten Streifen ab, die von den Offizieren entziffert und übersetzt werden. Die Berichte und Befehle, die Empfangsbestätigungen kommen und gehen, werden eingeschrieben, katalogisiert, kopiert, mit der Stunde und Minute des Abgangs und des Empfangs versehen, und gehen dann aus einem Zimmer ins andre, werden auf weißem, rotem und gelbem Papier abgeschrieben, geprüft, gegengezeichnet und unterschrieben. Und indessen fahren die „Fräulein“ fort, ihre Apparate zu bedienen, die Elfenbeinsteinchen auf der Karte zu verschieben, der Oberst zu sprechen, die Generale zu erwägen und der Marschall und der Tee zu dampfen.

Ein solches Gemälde wäre ein Meisterwerk der Treue. Lebt wohl Bilder a la Napoleon mit Generalen zu Pferde und ihrem traditionellen Adlerblick über die Schlacht, unentwegt inmitten der platzenden Bomben haltend, und des niemals fehlenden feindlichen Soldaten (gefallen zwischen dem Rahmen des Bildes und einem Kanonenrad) nicht achtend, der in einer rührenden und letzten Anstrengung drohend die Faust ausstreckt.

Die Schlacht von Mukden wird geleitet in einem Hause des Dorfes Su-lih-o, ungefähr 12 Kilometer von Lamuton, bis wohin nur ein unbestimmtes Dröhnen der Artillerie dringt. Alles ist hier Ordnung und Ruhe, wie in irgend einem Bureau eines Ministers. Von diesem Hause strahlen Bündel elektrischer Drähte aus, wie die Bündel der Nerven vom menschlichen Gehirn. Hier ist der Gedanke. Weit entfernt bewegen sich die ungeheuren kraftvollen und blinden Glieder des Heeres, blitzschnell dirigiert; und von ihnen zurück konzentrieren sich hier mit gleicher Schnelligkeit alle Eindrücke ihrer Bewegungen, ihrer Anstrengungen, ihrer Leiden.“ —

Soziales.

Lehrergehälter und Arbeiterlöhne. Die „Correspondenz des Deutschen Lehrervereins“ schreibt: „In Hamburg werden einige tausend Hafenarbeiter gesucht für 30 Mark Wochenlohn, 1 Mark für Ueberstunden und Sonntagsarbeit, bei freiem Logis und freier Beköstigung. Und die ritterschaftlichen Lehrer Mecklenburgs mit ihren 800 bis 1300 Mark jährlichem, also 16 bis 26 Mark wöchentlichem Gehalt bedürfen nach Ansicht der von Erbweisheit triefenden Ritter keiner Gehaltsaufbesserung!! — Vor kurzer Zeit berichteten politische Blätter: „Wegen Meuterei sind fünf Chinesen — — — verhaftet worden. Die Leute waren in Singapore mit Löhnen angemustert, die selbst einem „Kuli“ das Leben schließlich sauer machen müssen. Eine Monatsheuer für den ersten Bootsmann von 76,80 Mark, für den Steuermann von 72 Mark, für den Maschinisten von 76,80 bis 67,20 Mark erscheint erschreckend gering, wenn man bedenkt, daß sich alle diese Leute für diese Beträge auch noch ganz und voll beköstigen müssen. — — Der Krawall dieser Leute ist doch wohl im letzten Grunde im Hunger derselben zu suchen.“ Die ritterschaftlichen Lehrer in Mecklenburg und viele Landlehrer in Preußen erhalten zu Anfang fast ebensoviel wie diese Kulis. Eine Kritik würde die Wirkung nur abschwächen.“

Und doch hat die ungeheure Mehrzahl hungernder Lehrer bei der letzten Wahl für die konservativ-liberale Paarung gestimmt, zu deren Programm der Kampf gegen eine Besserstellung, vor allem gegen Selbständigkeit der Lehrer gehört. —

Ergebnisse des bedingten Strafaufschubs. Eine Zusammenstellung der statistischen Ermittlungen über die Anwendung des bedingten Strafaufschubs ist dem Reichstag zugegangen. Die Justizverwaltungsbehörden sind zur Bewilligung von Strafaufschub mit der Maßgabe ermächtigt worden, daß bei guter Führung des Verurteilten die endgültige Begnadigung in die Wege zu leiten, andernfalls die Strafe zu vollstrecken ist. Diese Vergünstigung beschränkt sich auf Freiheitsstrafen, jedoch mit Einschluß derjenigen, welche an die Stelle einer nicht beizutreibenden Geldstrafe treten. Seit dem 1. Januar 1903 sind für den bedingten Strafaufschub folgende Grundsätze vereinbart worden:

1. Von dem bedingten Strafaufschub soll vorzugsweise zugunsten solcher Verurteilten Gebrauch gemacht werden, welche zur Zeit der Tat das 18. Lebensjahr nicht vollendet haben.
2. Gegenüber Personen, die früher bereits zu Freiheitsstrafe verurteilt sind und die Strafe ganz oder teilweise verbüßt haben, soll der bedingte Strafaufschub nur in besonderen Fällen Platz greifen.
3. Die Höhe der erkannten Freiheitsstrafe soll die Gewährung des bedingten Strafaufschubs nicht grundsätzlich ausschließen.
4. Ueber die Bewilligung des bedingten Strafaufschubs ist eine Aeußerung des erkennenden Gerichts herbeizuführen.
5. Die Bewährungsfrist soll weniger als die Dauer der Verjährungsfrist, und zwar bei Strafen, die in zwei Jahren verjähren, mindestens auf ein Jahr, bei Strafen, die einer längeren Verjährung unterliegen, auf mindestens zwei Jahre bemessen werden.

Die Zahl der Fälle, bei denen Strafaufschub bewilligt wurde, hat sich von Jahr zu Jahr erhöht, sie betrug bis Ende 1906 116 245, bis 1898 betrug der Jahresdurchschnitt 6000, 1906 betrug die Zahl schon 19 026, hiervon entfallen auf Preußen 11 166, Bayern 3635, Sachsen 1243, Württemberg 307, Baden 730 usw. Von den 116 245 Fällen sind bisher 42 189 unerledigt geblieben. Daß die bedingte Begnadigung zur Verminderung der Rückfälle beigetragen habe, ist nicht beobachtet worden, die bedingte Begnadigung hat umgekehrt aber auch die allgemeine Kriminalität nicht ungünstig beeinflußt. Man kann sagen, daß 80,2 Prozent der Fälle, wo bedingte Begnadigung eintrat, einen günstigen Ausgang nahmen, also nur ein Fünftel der Verurteilten die festgesetzte Strafe nachträglich antreten mußte. —

Vermischte Nachrichten.

* **Ein Schwitzbad im 13. Jahrhundert.** In den osteuropäischen Gegenden erfreuten sich die Schwitzbäder schon sehr früh einer sehr großen Beliebtheit. Ebenso erzählt der Heidenapostel Andreas, daß die Slawen hölzerne Bäder und darin steinerne Oefen gehabt hätten; wenn die letzteren starkt geheizt waren, setzten sie sich nackend ins Bad, begossen sich und die heißen Steine mit lauem Wasser, peitschten sich mit Ruten und laubigen Zweigen so arg, daß sie oft kaum lebendig herauskriechen konnten. Der Gebrauch dieser Bäder ist wahrscheinlich durch russische und griechische Kaufleute nach Süd- und Norddeutschland gebracht worden. Diese Schwitzbäder wurden bald auf Burgen und in Bürgerhäusern allgemein, und da, wo die besondere Badestube fehlte, bediente man sich dazu der strohbedeckten oder zusammengestülpten Kübel und legte erhitzte Steine hinein. In den Kalendern, den Volks- und Hausbüchern jener Zeiten, waren stets unter den Gesundheitsregeln in jedem Monat auch die günstigsten und ungünstigsten Zeiten für Wasser- und Schwitzbäder mit unfehlbarer Sicherheit bezeichnet. In einem solchen heißt es: „Jenner: kühl erlaube ich dir zu paden. Hornung: warme pad die seint dir gut. März: Du magst auch warm paden wol. Hewmon: vor slaf und vor paden, Hüt dich, wann es tut schaden. Augustus: Hab nit gir zu paden.“

Helbling, ein Wiener Dichter des dreizehnten Jahrhunderts,

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Der Holzhändler.

Roman von Max Kretzer.

(5. Fortsetzung.)

Rentlow zuckte gleichgültig mit den Schultern und meinte nur, daß ein junger Mann eben Glück haben müsse. Und ein Glück sei es unbedingt, von diesem schweren Millionär gleich nach der ersten Bekanntschaft zu Tisch geladen zu werden. Der Sektgenuß hatte auch seiner Phantasie Schwingen gegeben, und so malte er sich sofort aus, was für eine Zukunft vielleicht seinem armen Neffen blühen könnte, wenn er unter die Fittiche der Häuslichkeit Dulters' genommen würde, in der eine von Gold umgebene Fee das Zepter führte.

„Sie müssen nämlich wissen, daß Rolf ein Sonntagskind ist, und die sollen ja immer Glück haben,“ fügte er wie zur Entschuldigung hinzu.

„Ich möchte diese Form beinahe ungehobelt nennen,“ gab der Konsul etwas bissig zurück. „Wenn derselbe Ton in seinem Hause herrschen sollte, dann möchte ich mich doch beinahe bedanken . . .“

„Bedanken Sie sich nicht zu früh, es könnte Ihnen leid tun,“ lautete die etwas trockene Antwort, auf die der Konsul sich jedes fernere Wort verkniff. Er empfand die Dummheit, die er begangen hatte, nachdem er vorher die neuste Heiratschance bereits erwogen hatte. Und sofort sah er ein, daß er, wenn er jemals in das Haus des Holzhändlers gelangen solle, seine Brillanten vorher in der Garderobe abgeben müßte, um sich die Sympathie dieses „umgekehrten Protzen“ zu erwerben.

Er sollte sich noch mehr getroffen fühlen, denn kaum hatte Niebusch Rittmeister von Tollen einige Worte zugeflüstert, als dieser laut sagte: „Leute Ihres Schlages, lieber Dulters, brauchen ihr Vermögen nicht mit sich herumzutragen. Prosit.“

Der Konsul glaubte den Blick des Rittmeisters flüchtig auf sich gerichtet zu sehen, und so fühlte er auch diesen Stich. Beide hatten früher beim Wein eine kleine Karambolage miteinander gehabt, die aber schließlich gütlich beigelegt worden war. Rittmeister von Tollen hatte die Bosheit gehabt, falls es sich gerade im Gespräch so machte, auffallend oft die Frage aufzuwerfen: „Wo war doch gleich Ihr Konsulat?“ Und so litt der Konsul stets unter der Einbildung, man könne an seiner gesellschaftlichen Honorität zweifeln und ihn für einen halben Industrieritter halten.

Passen war rot geworden wie ein junges Mädchen. Wenn er ganz offen hätte sein sollen, so würde er Dulters erwidert haben, daß auch ihm die Einladung etwas „zu plötzlich“ erscheine. So aber stand er unter dem Zwange des Augenblicks und nahm in sichtlicher Verwirrung dankend an.

Dulters streckte ihm die Hand entgegen. Das sei recht, meinte er. Nur keine unnötige Ziererei, das widerspreche dem natürlichen Gefühl. Die Natur habe doch immer recht; er sei in ihr groß geworden und wisse das. Sobald er erfahren hatte, daß Herr von Passen ein „Armer“ sei, fühlte er sich ihm als Besitzender überlegen. Verarmte Adlige zählten in seinen Augen nicht, denn er hatte von ihnen nichts zu erwarten. Und so kehrte er plötzlich die Souveränität des Protzen hervor, der die Herrschaft des Geldes zur Genüge kennen gelernt hat. Das war weniger Dummstolz, als eine Betätigung seiner großen Menschenkenntnis, die ihn gelehrt hatte, daß man einem leeren Portemonnaie alles bieten dürfe, selbst wenn eine vielzackige Krone darauf prangte. Trotzdem hatte er für Passen nicht diese rein äußeren Gefühle: er war vielmehr in seinem Innersten von dem Wunsche erfüllt, gerade einmal einen wirklich Bedürftigen an seine Tafel zu ziehen, an der schon manche die teuersten Weine getrunken hatten, ohne es verdient zu haben. „Also abgemacht, Herr von Passen,“ sagte er nochmals, „wir haben uns zwar heut zum erstenmal gesehen, aber ich gehöre nun mal zu den unberechenbaren Menschen.“

„Auch was das jährliche Einkommen betrifft?“ witzelte Baron Niebusch und rief dadurch wieder lautes Lachen hervor.

Die Unterhaltung schwirrte durcheinander und ging auf die verschiedensten Gebiete über, bis schließlich an jeder Tischecke ein andres Thema behandelt wurde. Arger Tabaksqualm lagerte im Zimmer, so daß das Licht rötlich wie in einem Nebelschleier strahlte. Durch das feine Gewebe der Stores konnte man das elektrische Licht der Straße sehen, in dessen Schein die großen Schneeflocken gleichmäßig herniederfielen. Ab und zu tauchte der Oberkellner auf, ließ mit der Würde eines Attachees sein diplomatisches Lächeln spielen und verschwand auf den Läufern ebenso unhörbar wie er gekommen war.

„Weshalb haben Sie eigentlich nicht mehr geheiratet, Herr Dulters?“ fragte ihn der Konsul plötzlich, ohne jede Veranlassung. „Sie sind doch heute noch ein Mann in den allerbesten Jahren, der, wenn er wollte —“

Dulters, der bereits längst gemerkt hatte, daß der Fragende darauf ausging, sich ihm auf irgend eine Art und Weise zu nähern, gebrauchte einige ablehnende Worte und blickte dann wieder gespannt nach links. Er hatte plötzlich aufgehorcht. Niebusch und Rentlow waren in ein sehr hitziges Gespräch geraten, über dessen Kernpunkt ihre Meinung weit auseinander ging, so daß sie sich gegenseitig sehr laut das Wort vom Munde abschnitten. Sie hatten einen Tagesvorgang aufgegriffen, der augenblicklich alle Gemüter bewegte. Ein Mann hatte in unglücklicher Ehe gelebt. Während eines Zwistes war die Frau zum Fenster hinausgesprungen und hatte dabei ihr Leben eingebüßt. Bald regten sich Stimmen, daß sie nicht freiwillig diesen Weg genommen habe, sondern infolge eines Stoßes durch die Hand ihres Mannes in die Tiefe gestürzt sei. Niemand war Zeuge dieses Vorgangs gewesen, trotzdem hatten die Geschworenen den Mann auf Grund der Indizienbeweise wegen vorsätzlichen Mordes zu einer harten Zuchthausstrafe verurteilt. Zahlreiche Zeugen hatten ausgesagt, daß die Frau ihnen mitgeteilt habe, ihr Mann habe ihr wiederholt gedroht, sie zum Fenster hinauszuwerfen.

„Aber ich bitte Sie,“ rief Niebusch aufgebracht, „wie konnte man nur zu einem derartigen Urteil kommen? Wenn ich Geschworner gewesen wäre — ich hätte die Schuldfrage verneint. Man schickt doch auf bloße Vermutungen hin keinen Menschen ins Zuchthaus. Was jemand sagt, braucht er immer noch nicht zu tun . . . Was sagen Sie, Dulters? Sie sind doch auch ein Mann, der das Leben kennen gelernt hat.“

(Fortsetzung folgt.)

hat uns den Hergang eines solchen Schwitzbades mit vergnüglicher Anschaulichkeit geschildert. Danach gab in Wien der Badmeister mit einem Horn das Zeichen. Auf dieses Zeichen eilte wer baden wollte, nur mit dem notwendigsten bekleidet, barfuß, ohne Gürtel mit ungebürstetem Haar aus dem Hause in die Badestube. Diese Bekleidung, die sich selbst bei anständig erzogenen Bürgern, bei Familienvätern auf ein einziges Untergewand vereinfachte, wurde von deren Weibern und Kindern aus Furcht vor dem in der Badestube häufig vorkommenden Diebstahl als lästig erachtet, und so liefen sie, entblößt, wie die Natur sie geschaffen hatte, dem Bade zu. Wohlhabende nahmen ihr eignes Badehemd oder Badelaken mit, ärmere erhielten dasselbe in der Badestube, doch in keinem Inventar vermöglicher Häuser durfte dasselbe mit dem Badehute oder der Badekappe fehlen. Nachdem der Ankömmling sich entkleidet hatte, bot der Wirt ihm mehrere aus Birken- und Eichenlaubreisern gebundene Büschel zur Auswahl an. „Einen frischen neuen Wadel hinten wohl gebunden." Mit diesem Büschel peitschte man die Haut, um deren Tätigkeit zu erhöhen, oder ließ sich vom Bader und dessen Dienern peitschen und mit lauem Wasser besprengen. Die öffentlichen Badestuben hatten terrassenförmig aufgestellte Bänke; auf deren oberster streckte sich der Badende aus, den Kopf auf ein hölzernes Kissen gelehnt, und je heißer es in der Stube wurde, um so tiefer stieg er herab, bis er von der untersten nicht selten ohnmächtig herabfiel und aus der Badestube getragen werden mußte. Die Dienerschaft war meistens eine weibliche, auf den Burgen bedienten gewöhnlich die Töchter der abhängigen Lehnsmannen. Dem Helbling brachte „ein Weibel viel gelenke", ein Schaff Wassers, „weder zu kalt noch zu warm" und strich ihm mit dem Büschel Rücken, Beine und Arme. Außerdem hatten gut eingerichtete Badestuben noch eine Gewandhüterin. Dann wurden nach Helblings Erzählung die heißen Steine mit Wasser begossen, die Fenster, gewöhnlich klein und eng, verdunkelt und die Badenden begannen von neuem die Wedel zu schwingen, „deß begunde ich lachen in der finsternisse". Dem Helbling war es noch nicht heiß genug, er läßt zwei Würfe Holz nachschüren, und nachdem er auf der Bank ausgestreckt hinlänglich geschwitzt hat, steigt er auf die kühleren Dielen herab, läßt sich hier den Schweiß abreiben, dann mit Seifenlauge „lauter und lichtfarben" begießen. Das vielgelenke Badeweibel muß ihn zwagen und kneten, begießen; reiben und wieder begießen; wie ein Gewandstück wird er in die gründlichste Wäsche genommen. Dann ruft er nach dem Scherer und häufig kam auch noch der Aderlaß hinzu. Ebenso gab man auch im Mittelalter viel auf ein sorgfältiges Waschen des Kopfes; wir haben Bilder, die ganze Reihen solcher Kopfwaschenden zeigen. Im fünfzehnten Jahrhundert zogen auch wohl, z. B. in Frankfurt am Main, die Bader Vorübergehende mit größter Zudringlichkeit in ihre Badestuben, um sie fast gewaltsam zu scheren und ihnen den Kopf zu waschen. — Nachdem ein Scherknecht unserm Helbling Haar und Bart geschoren hat, verläßt der auch die letzte Bank, um im Hinausgehen noch einmal mit Wasser überschüttet zu werden. Im Vorzimmer findet er ein Bett bereit und pflegt darauf der behaglichsten Ruhe. Auch Nithart sagt in einem Liede: „Daz ich nach bade het guet gemach in meiner kemenat ich lac, ditz was recht umb mitten tac." Ebenso Ulrich von Lichtenstein: „Ein riche Beite was ihr bereit, da leit sich an diu süeze meit."

Bekanntlich ist auch die heutige Hygiene der Ansicht, daß das Schwitzbad mit einer halbstündigen Ruhe beendigt werden müsse.

L.

* **Die fromme Helene.** Einer Festausgabe der „Frommen Helene", die der Verlag zu Buschs 75. Geburtstag veranstaltete, hat der Dichter ein Gedicht vorausgeschickt, das den Beweis erbringt, daß Busch noch der „Alte" ist.

An Helene.

So hat sich denn schon sechsunddreißigmale
Das Jahr erneut in diesem Erdentale,
Seit du erschienst in deiner Schändlichkeit.

Viel ist passiert von dazumall bis heut.
[illegible] was wir nicht gern erlebten.
Die Bomben krachten und die Berge bebten,
Zum Teil ins Wackeln kam das Weltgerüst.
Indes, so sehr wir uns darob betrübten,
Wir saßten uns, wir aßen, tranken, liebten
Und dachten nach, was schlau und nützlich ist,
Und machten es und brauchten's mit Behagen.

Jüngst träumte mir, im neusten Sausewagen,
Dem unverschämten, dennoch wundersamen,
Der so beliebt, besonders bei den Damen,
Denn alles Neue liebten sie ja stets,
Kämst du mir, altes Lenchen, flink verwegen,
Staub und Gerüche hinter dir, entgegen.
Ich war erstaunt und fragte dich: wie geht's?

Der Herr Verleger, der dein Pflegevater,
Verehrte, seh ich, dir ein neu Kostüm.
Mach einen Knicks. Es war doch nett von ihm.

Demnach, obwohl du längst schon aus dem Schneider,
Spielst du noch immer — manche sagen leider! —
Vor jedermann auf dem Papiertheater
Ganz unverfroren deine losen Streiche.

Sobald nur hundert Jahre erst verflossen,
Wo, unter andern, sind dann unsre Possen?
Die Lampe fällt. Was bleibt noch auf der Szene?
Ein Häufchen Asche, wie von dir, Helene.
Drauf kommt die Zeit mit ihrem Reiserbesen
Und fegt es weg, als wär es nie gewesen.

Mir selbst ist so, als müßt' ich bald verreisen —
Die Backenzähne schenkt' ich schon den Mäusen —
Als müßt' ich endlich mal den Ort verändern
Und weiter ziehn nach unbekannten Ländern.

Mein Bündel ist geschnürt. Ich geh zur See.
Und somit, Lenchen, sag ich dir ade!

So ist Wilhelm Busch an seinem 75. Geburtstag gelaunt: Innerlich ernst, äußerlich lustig, gewärtig und gefaßt für jeden Fall und voll von innerer Ruhe. —

* **Kognak.** Was das oft für Zeug ist, das der andächtige Trinker über die Zunge laufen läßt, wenn er sich mal etwas „Gutes" leisten will und einen Kognak riskiert, das wurde kürzlich in einer Verhandlung in Hamburg festgestellt. Ein Kaufmann war der Nahrungsmittelfälschung angeklagt. Er hatte von einem Kognakfabrikanten 60 Kisten a 12 Flaschen Kognak, pro Kiste zu 10 Mark gekauft und diesen „Herzwärmer" wieder zu 1,10 bis 1,25 Mark pro Flasche weiter verkauft. Bei einem seiner Abnehmer wurde der „Kognak" angehalten; die Untersuchung ergab, daß er aus Wasser, Sprit und Extrakten hergestellt war. Der Fabrikant hatte genommen: 4 Teile 96prozentigen Sprit, 5,7 Teile Wasser und 0,3 Teile Kognakextrakt. Alles ordentlich geschüttelt, abgefüllt, Kisten, Flaschen und Korke mit Etiketten versehen, die die hochtönende Firma „Dumas fils, Kognak", trugen, ergab dann den kraftspendenden Lebenstrank. Der angeklagte Mann behauptete, in gutem Glauben gehandelt zu haben, und das Gericht erkannte aus subjektiven Gründen auf Freisprechung. Welche Mengen solchen Kognaks mögen wohl auf den Markt kommen? —

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgesandt. Besprechung vorbehalten

Kommunale Praxis, Wochenschrift für Kommunalpolitik und Gemeindesozialismus, herausgegeben von Dr. A. Südekum. Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Berlin. Die neusten Nummern der „Kommunalen Praxis" (Nr. 14 und 15 des laufenden Jahrgangs) zeigen einen besonderen Reichtum an wichtigen und anregenden Abhandlungen; so wird z. B. das Kapitel der Kinderfürsorge in der Gemeinde in zwei Artikeln aus der Feder von Zielowski und Uhlig behandelt. Sie lehren uns, was alles noch in den Gemeinden zu geschehen hat, um das körperliche, geistige und sittliche Gedeihen der heranwachsenden Jugend zu sichern. Auf diese Aufgaben muß gerade in der Zeit des Studtkurses, wo die Dunkelmänner edle Bestrebungen, wie den Charlottenburger Kindergarten, brutal niederknüppeln, immer wieder hingewiesen werden. Freilich ist die Arbeit auf dem Gebiet der kommunalen Politik unendlich schwer: wird doch der vorwärtsstrebende Teil der Bevölkerung geradezu systematisch durch reaktionäre Wahlgesetze seines legitimen Einflusses beraubt. Wie weit diese Beraubung z. B. im Gebiet der hannöverschen Städteordnung geht, lehrt eine Arbeit von R. Leinert im 15. Heft der Zeitschrift, die wir wiederholt unsern Genossen zum eifrigsten Studium empfehlen. — Probenummern der „Kommunalen Praxis" kann man jederzeit ganz kostenlos von der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstr. 69, zu beziehen. —

Eine Abrechnung mit dem Reichslügenverband. Unter diesem Titel hat die Buchhandlung Vorwärts in Berlin die Verhandlungen des Reichstags über die sozialdemokratische Interpellation betreffend die Wahlbeeinflussung der obersten Reichsbehörden herausgegeben. Die Broschüre enthält die Verhandlungen vom 15. und 19. März nach den stenographischen Berichten. Das von den Genossen Fischer und Bebel gegen die Wahlumtriebe der Reichsbehörden und gegen die in der Wahlbewegung vom „Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie" gegen unsre Partei gerichteten Lügen und Verleumdungen vorgetragene Material wird unsern Parteigenossen bei der Bekämpfung der Gegner wesentliche Dienste leisten. Der Preis der Broschüre beträgt 20 Pfg., Organisationen erhalten sie zu ermäßigtem Preise, wenn sie Partien beziehen. Die Reden der Abgeordneten Fischer und Bebel sind vom Verlag zu Agitationszwecken in besonderen Ausgaben herausgegeben, die nur an Wahlvereine usw. abgegeben werden. Wegen Preisofferte wende man sich an die Verlagsbuchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstraße 69. —

Eingesandt.

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung

Was soll ich werden?

So viele Jünglinge, viele Eltern legen sich jetzt, nach Abschluß der Schulzeit diese Frage vor. Die richtige Antwort zu finden ist schwer für den, der mit den einschlägigen Verhältnissen nicht genau vertraut ist. Viele lassen sich durch eine anscheinend glänzende Außenseite bestechen, sich für einen Beruf zu entscheiden, dessen Elend sprichwörtlich geworden ist, den Schreiberberuf. Namentlich in die Bureaus der Rechtsanwälte strömen nach dem jedesmaligen Schulschluß Tausende hoffnungsvoller Jünglinge. Das hat zu dem Ergebnis geführt, daß heute fast drei Viertel aller dieser Angestellten ganz jugendliche Leute sind, die, älter geworden, sich in einem andern Berufe eine Existenz suchen müssen. Der unaufhörliche Zustrom Jugendlicher überschwemmt ihre Plätze; es ist keine Verwendung für ihre Arbeitskraft in den Anwaltsbureaus vorhanden. Nur der zehnte Teil derjenigen, die in ein Anwaltsbureau eintreten, finden auch im späteren Alter dort ihr Brot. Alle übrigen haben ihre Zeit bei niedriger Entschädigung nutzlos geopfert. Das Ueberangebot jugendlicher Arbeitskräfte drückt auch auf die Gehälter der älteren. Daher die manchmal geradezu unglaublich niedrige Bezahlung. Alle jungen Leute und alle Eltern seien daher gewarnt, diesen Beruf für sich bzw. ihr Kind zu wählen. Weitere Auskünfte zu erteilen, ist die Geschäftsstelle des Zentralvereins der Bureauangestellten Deutschlands, Berlin SO. 16, Schmidstraße 33, bereit. —

Marktberichte.

Magdeburg, 17. April. Die heutigen Marktpreise waren: Erbsen, gelbe zum Kochen 18,00—22,00. Speisebohnen (weiße) 21,00 bis 36,00. Linsen 32,00—76,00. Eßkartoffeln 6,00—7,00. Richtstroh 5,00—6,00. Krummstroh 3,50—4,50. Heu 5,00—6,00. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 1,30—1,40, von der Keule 1,50—1,70, Bauchfleisch 1,30—1,50. Schweinefleisch 1,40—1,60. Kalbfleisch 1,50—1,70. Hammelfleisch 1,40—1,60. Speck (geräuchert) 1,50 bis 1,60. Eßbutter 2,40—2,70. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 3,20—3,60. —

Wasserstände.

\+ bedeutet über, — unter Null.

					Fall	Wuchs
Iser, Eger und Moldau.						
Jungbunzlau	15. April	+ 0.42	16. April	+ 0.50	—	0.08
Laun	„	+ 1.10	„	+ 1.20	—	0.10
Budweis	„	+ 0.56	„	+ 0.78	—	0.22
Prag	„	+ 1.20	„	+ 1.13	0.07	—
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	16. April	+ 1.90	17. April	+ 1.90	—	—
Weißenfels Untp.	„	+ 1.26	„	+ 1.30	—	0.04
Trotha	„	+ 2.80	„	+ 2.74	0.06	—
Alsleben	„	+ 2.58	„	+ 2.50	0.08	—
Bernburg	„	+ 2.10	„	+ 2.05	0.05	—
Calbe Oberpegel	„	+ 1.92	„	+ 1.90	0.02	—
Calbe Unterpegel	„	+ 2.10	„	+ 1.98	0.12	—
Mulde.						
Dessau Muldenbrücke	16. April	+ 1.75	17. April	+ 1.75	—	—
Elbe.						
Pardubitz	15. April	+ 1.00	16. April	+ 1.00	—	—
Brandeis	„	+ 1.87	„	+ 1.66	0.21	—
Melnik	„	+ 1.46	„	+ 1.30	0.16	—
Leitmeritz	„	+ 1.41	„	+ 1.25	0.16	—
Aussig	16. „	+ 1.88	17. „	+ 1.79	0.09	—
Dresden	„	+ 0.40	„	+ 0.30	0.10	—
Torgau	„	+ 2.98	„	+ 2.80	0.18	—
Wittenberg	„	+ 3.65	„	+ 3.56	0.09	—
Roßlau	„	+ 3.41	„	+ 3.34	0.07	—
Barby	„	+ 3.58	„	+ 3.54	0.04	—
Schönebeck	„	+ 3.39	„	+ 3.33	0.06	—
Magdeburg	17 „	+ 3.08	18. „	+ 3.00	0.08	—
Tangermünde	16. „	+ 4.10	17. „	+ 4.05	0.05	—
Wittenberge	„	+ 3.82	„	+ 3.77	0.05	—
Broda-Demitz	„	+ 3.42	„	+ 3.40	0.02	—
Lauenburg	„	+ 3.38	„	+ 3.36	0.02	—

Vorrat sammelnde Tiere.

Außer den Ameisen sind die Bienen als fleißige Sammlerinnen bekannt. Ebenso kennt jeder den Hamster als Sparer, ja manche sprechen direkt von „hamstern". Das entspricht durchaus den Tatsachen. Sobald die Felder sich gilben, sagt Brehm, und die Körner reifen, haben die Hamster viel zu tun mit der Ernte. Jeder einzelne schleppt, was er vermag, bis zu einem Zentner an Körnern in seinen Bau. Leinknoten, große Puffbohnen und Erbsen scheinen allen übrigen Früchten vorgezogen zu werden. Ein Hamster, welcher in einem Flachsstück liegt, wird nicht leicht etwas andres eintragen als die Knollen davon, ebenso ist es im Erbsenfelde; doch wissen sich die Tiere recht wohl in andre Arten von Feldfrüchten zu schicken. Man hat beobachtet, daß die alten Rammler, welche Zeit genug haben, das Getreide aufzulesen, es viel sorgfältiger aufschichten als die Hamsterweibchen, welche nach der letzten Brut noch rasch einen Bau graben und hier die Speicher füllen müssen. Nur wo der Hamster ganz ungestört ist, verrichtet er seine Ernte bei Tage; gewöhnlich ist die erste Hälfte der Nacht und der Morgen vor Sonnenaufgang seine Arbeitszeit. Er biegt mit den Vorderhänden die hohen Halme um, schneidet mit einem Bisse die Aehre ab, faßt sie mit den Pfoten, dreht sie ein paarmal hin und her und hat sie nun nicht bloß entkörnt, sondern die Körner auch gleich in den Backentaschen geborgen. So werden die weiten Schlauchsäcke gefüllt bis zum Uebermaß; manchmal schafft einer bis 50 Gramm Körner auf einem Gange nach Hause. Ein so beladener Hamster sieht höchst spaßhaft aus und ist das ungeschickteste Tier der Welt. Man kann ihn mit den Händen ohne Furcht anfassen; denn die vollgepfropften Taschen hindern ihn am Beißen; nur darf man ihm nicht Zeit lassen, sonst streicht er die Körner heraus und setzt sich in Verteidigungszustand.

Auch das muntere Eichhörnchen ist als sparsamer Hausvater wohlbekannt. Selbst in der Gefangenschaft macht sich dieser Trieb bemerkbar. Für uns Kinder war das Erstaunen groß, als bei der Reparatur eines Sofas sich herausstellte, daß unser zahmes Eichhörnchen, das im Zimmer herumtollen durfte, alle Ecken voll Haselnüsse gestopft hatte. Höchst merkwürdig ist, was der verdienstliche Naturforscher Radde von den Eichhörnchen Sibiriens erzählt. Daß sie Pilze sammeln, ist nicht wunderbar, denn auch unser Eichhörnchen ist ein großer Freund von Schwämmen. Vielmehr fällt die Angabe auf, daß sie nicht bloß für sich, sondern auch für andre Tiere sammeln sollen, was bei höher stehenden Tieren wohl noch niemals beobachtet worden ist. Sie sind, bemerkt Radde, so wenig selbstsüchtig, daß sie die Pilzvorräte nicht etwa bergen, sondern an die Nadeln oder in Lärchenwäldern an die kleinen Aestchen spießen, sie hier trocken werden und zur Zeit der Hungersnot diesem oder jenem durchwandernden Artgenossen zugute kommen lassen. Es sind die Kronen alter Stämme oder häufiger das gedrängt stehende Unterholz der Nadelbäume, welche zum Aufbewahren der Pilze gewählt werden.

Ueberhaupt treffen wir unter den Nagern die meisten Vorratsammler. So tragen die Feldmäuse das Getreide, das sie nicht verzehren können, als Wintervorrat ein. Die Wurzelmäuse bergen Wurzeln in unglaublicher Menge, namentlich Arvicola oeconomus in Ostsibirien und Kamtschatka, sehr willkommen der dortigen Bevölkerung, welche sie ausgräbt. Auch vom Ziesel, der sich jetzt in Schlesien sehr bemerkbar macht, berichtet Herklotz dasselbe. Zarte Kräuter, sagt er, und Wurzeln, z. B. Vogelwegetritt und Klee, Getreidearten, Hülsenfrüchte und allerhand Beeren und Gemüse bilden die gewöhnliche Nahrung des Ziesels. Gegen den Herbst hin sammelt er sich von den genannten Stoffen Vorräte ein, welche er hamsterartig in den Backentaschen nach Hause schleppt. Auch das Murmeltier tut desgleichen, wie Tschudi eingehend schildert. Der Kessel dieses Nagers bildet nach ihm meist eine eirunde, backofenförmige Höhle, mit kurzem, weichem, dürrem, gewöhnlich rötlich-braunem Heu angefüllt, das zum Teil jährlich erneuert wird. Vom August an fangen nämlich diese klugen Tierchen an, Gras abzubeißen und zu trocknen und mit dem Maule zur Höhle zu schaffen, und zwar so reichlich, daß es oft von einem Manne auf einmal nicht weggetragen werden kann. Man fabelte früher von dieser Heuernte sonderbare Sachen. Ein Murmeltier sollte sich auf den Rücken legen, mit Heu beladen lassen und so zur Höhle wie ein Schlitten gezogen werden. Zu dieser Erzählung veranlaßte die Erfahrung, daß man oft Murmeltiere findet, deren Rücken ganz abgerieben ist, was jedoch bloß vom Einschlüpfen in die engen Höhlengänge herrührt.

Auch der größte Nager, unser fast ausgerotteter Biber, scheint Vorräte zu sammeln. Von seinen Bibern erzählt nämlich Eringer folgendes: Vor Eintritt der Kälte zogen sie alle früher angefahrenen Weiden und Pappeln in den Teich, steckten die dickeren und stärkeren Stämme in schräger Richtung und mit der Krone nach oben gekehrt nebeneinander in den Schlamm und verflochten sie mit den Zweigen der Stämme, welche sie in verschiedensten Richtungen darüber legten, so daß ihr Bau einem verankerten Floße glich und ein selbst den stärksten Stürmen trotzendes Flechtwerk bildete.

Daß die Raubtiere auch sammeln, sehen wir an unsern Hunden, die gern einen Knochen verscharren. Ueberhaupt suchen viele die Teile ihres Opfers, die sie nicht verzehren konnten, wenigstens zu bedecken, was allerdings gewöhnlich nicht viel nützt. Am meisten zeichnen sich von ihnen durch Vorratsammeln die marderartigen aus. Zwar der Dachs sammelt nur geringe Vorräte, dagegen muß der Iltis zu den sparsamen Hausvätern gerechnet werden. Mehr als andre Marderarten, sagt Brehm, hat er die Gewohnheit, sich Vorratskammern anzulegen, und nicht selten findet man in seinen Löchern hübsche Mengen von Mäusen, Vögeln, Eiern und Fröschen aufgespeichert.

Auch unter den Vögeln finden wir Sammler, wenngleich viel seltener. Das liegt auch in der Natur der Sache, da zahlreiche Vögel zur Winterszeit nach milderen Landstrichen wandern. Unzweifelhaft ist z. B. bei der Meise, die kein Zugvogel ist, das Sammeln von Vorräten beobachtet worden. Der ausgezeichnete Vogelkenner Karl Ruß schreibt z. B. von der Tannenmeise folgendes: Als besondere Eigentümlichkeit hat man beobachtet, daß sie sich in entsprechenden kleinen Höhlungen, Rindenspalten u. a. Vorräte von Sämereien ansammelt, um bei beginnendem Nahrungsmangel davon zu leben.

Auch der Kleiber, der uns im Winter treu bleibt, sammelt Vorräte. Rotbuchen- und Lindennüsse, sagt Brehm Vater, frißt er sehr gern und hebt sie auch für nahrungslose Zeiten auf. Seine Vorratskammer ist nach den Umständen bald der Spalt eines Baumes, bald ein andrer Ritz, zuweilen sogar das Dach eines Hauses. Er trägt aber nicht viele Nüsse an einen Ort, sondern steckt sie einzeln da und dort hin, ohne Zweifel, damit nicht der ganze Reichtum mit einem Male zugrunde geht. Einmal diente das Strohdach eines Bauernhauses in einer Gegend zum Nußlager eines Kleibers.

Die krähenartigen Vögel haben ebenfalls die Gewohnheit, sich einen „Notgroschen" zurückzulegen. Das kann man übrigens sehr schön an den beiden Raben im Berliner Zoologischen Garten beobachten. Allgemein bekannt ist, daß sich die rabenartigen Vögel an glänzenden Dingen erfreuen und diese mit Vorliebe an einen versteckten Ort tragen. Das gleiche tun sie auch mit genießbaren Dingen. Kürzlich berichtete ein Weidmann in einer Jägerzeitung, daß eine Krähe ein Entenei eingescharrt habe, jedoch um diesen Leckerbissen gekommen sei, da ihn ein Marder mit seiner feinen Nase aufspürte.

Aber selbst unter den Vögeln, die im Winter fortziehen, gibt es solche, die für schlechte Tage des Sommers sich Vorräte sammeln. Allbekannt ist diese Erscheinung bei den Würgern. Der Neuntöter soll seinen Namen daher haben, weil er nach dem Volksglauben regelmäßig neun Opfer, die er gefangen hat, auf Dornen spießt. So richtig das Aufspießen ist, so irrtümlich ist die Behauptung, daß es gerade neun sind. Mehr noch als andre Arten seiner Familie, sagt Naumann, hat der Neuntöter die Gewohnheit, alle gefangene Beute vor dem Verzehren erst auf einen Dorn oder sonstigen spitzigen Zweig zu spießen. Er sammelt sogar hier, wenn er gerade gesättigt ist, ganze Mahlzeiten und verzehrt diese Vorräte, sobald ihn der Hunger wieder angreift, mit einem Male. So findet man bei schönem Wetter fast nur Käfer, Kerbtiere und kleine Frösche, bei kalter, stürmischer Witterung hingegen oft ganze Gehecke junger Vögel an die Dornen gespießt, und ich habe manchmal darunter sogar schon flügge ausgeflogene Grasmücken und Schwalben gefunden. Das Gehirn der Vögel scheint einer seiner Leckerbissen zu sein; denn den meisten von ihnen, welche ich aufgespießt fand, hatte er zuerst nur das Gehirn aus den Schädeln geholt. Stört man ihn bei seiner Mahlzeit, so läßt er alles stecken und verdorren. Die kleinen Frösche, welche man sehr oft darunter findet, sind auf eine sonderbare Weise allemal ins Maul gespießt.

Dr. Th. Zell.

„Ja, sehen Sie,“ sagte Gaume, „das ist eben ein Kind, das sich sein Leben selbst gestalten will. Es gibt solche.“

Fassungslos hörte ihm Mazell zu, noch immer zweifelnd, ob sich der Präsident nicht über ihn lustig mache. Er hatte in zehn Jahren ein Vermögen gewonnen und führte seither das köstliche Leben des Nichtstuns, das sein Ideal von Jugend auf gewesen war. Und der Gedanke, daß dieses Glück der Untätigkeit aufhören, daß er vielleicht gezwungen sein könnte, wieder zu arbeiten, versetzte ihn in eine qualvolle Angst, die ihm keine Ruhe ließ, und die an sich schon eine Art Strafe war.

„Aber die Rente, Herr Präsident, was würde nach Ihrer Ansicht aus der Rente, wenn es allen diesen Anarchisten gelänge, die Welt aus den Fugen zu reißen? Sie erinnern sich wohl, daß der Herr Lucas, der jetzt eine so böse Rolle spielt, uns auch einmal damit neckte, daß die Rente für ungültig erklärt werden sollte. Da soll man uns lieber gleich irgendwo am Waldesrand erschlagen!“

„Schlafen Sie nur ruhig,“ erwiderte Gaume mit feiner stillen Ironie. „Die neue Gesellschaft wird Ihnen zu essen geben, wenn Sie nicht arbeiten wollen.“

Und die Mazelle setzten ihren Weg nach der Kirche fort. Sie opferten dort jetzt Wachskerzen für die Genesung Madame Mazelles, seitdem der Doktor Novarre eines Tages so rücksichtslos gewesen war, der würdigen Dame geradezu zu sagen, sie sei nicht krank. Nicht krank! Eine Krankheit, die sie seit so vielen Jahren mit Liebe betreute, die ihre Hauptbeschäftigung, ihre Freude, ihr Lebenszweck geworden war! Der Arzt hielt sie offenbar für unheilbar, da er sie aufgab. Und von Angst erfaßt, hatte sie sich der Religion zugewendet, in der sie großen Trost fand.

Auf dem Boulevard de Magnolles, dessen Einsamkeit nur selten durch einen Passanten unterbrochen wurde, erging sich noch ein andrer Spaziergänger, der Abbee Marle, der hierherkam, um sein Brevier zu lesen. Aber oft ließ er das Buch sinken und wandelte, auch er in düsteres Sinnen verloren, langsamen Schrittes dahin. Seit den letzten Ereignissen, seit der Umwälzung, die die Stadt einer neuen Gestaltung entgegenführte, war seine Kirche noch leerer geworden und sah kaum noch andre Besucher als alte, einfältige Weiber aus dem Volke und einige Bürgersfrauen, die sich an die Kirche als an den letzten Wall der alten, untergehenden Welt klammerten. Wenn die letzten Getreuen die katholischen Kirchen verlassen haben, und diese die Ruinen einer vergangenen Gesellschaft geworden sein werden, zwischen deren Steinen das Unkraut wächst, dann wird eine neue Zivilisation beginnen. Diese drohende Zukunft stand vor dem Geiste des Abbees, und nicht die alten Weiber, nicht die wenigen Bürgersfrauen konnten ihn über die Leere trösten, die sich zusehends um seinen Gott verbreitete. Mochte auch Leonore, die Frau des Bürgermeisters, einen schönen Schmuck für die Sonntagsgottesdienste bilden, mochte sie auch ihre Börse weit öffnen, um für kirchliche Zwecke zu spenden — er wußte wohl, wie unwürdig

sie war, er kannte ihre fortgesetzte Sünde des Ehebruchs, den die ganze Stadt wohlwollend duldete, den er selbst mit dem Mantel seines heiligen Amtes bedecken mußte, und den er doch als ein schweres Vergehen verurteilte, für das er selbst mit verantwortlich war. Noch weniger genügte ihm das Ehepaar Mazelle, diese kindischen, niedrig egoistischen Menschen, die zur Kirche kamen, einzig in der Hoffnung, vom Himmel ihr persönliches Glück zu erlangen, die ihre Gebete anlegten, so wie sie ihr Geld angelegt hatten, um Renten davon zu beziehen. Und alle, alle waren sie gleich in dieser sterbenden Gesellschaft, ohne den wahren Glauben, der in den ersten Jahrhunderten die Macht Christi begründet hatte, ohne die Freude am Verzicht und am willenlosen Gehorsam, die heute mehr als je notwendig waren für die Allmacht der Kirche. Ja, er konnte es sich nicht länger verhehlen, es ging zu Ende, und wenn Gott ihm nicht die Gnade erwies, ihn bald zu sich zu berufen, so mußte er vielleicht die furchtbare Katastrophe mit erleben, mußte es mit ansehen, wie der Turm zusammenstürzte, das Kirchendach durchschlug und den Altar zerschmetterte.

Von diesen düsteren Gedanken erfüllt, ging er so stundenlang vor sich hin. Er verbarg seine Befürchtungen im tiefsten Seelengrunde, suchte sich selbst über ihre Trostlosigkeit zu täuschen. Vor den Leuten zeigte er sich stolz und beherzt und sprach geringschätzig von den Ereignissen des Tages, unter der Vorgabe, daß die Kirche Herrin der Ewigkeit sei. Aber wenn er mit dem Lehrer Hermeline zusammentraf, der angesichts der Erfolge der Lehrmethode auf der Crecherie aus dem Zorn nicht herauskam und nahe daran war, im Namen des Heils der Republik zur Reaktion überzugehen, dann zeigte er in den Diskussionen nicht mehr die Schneidigkeit wie einst und sagte resigniert, er lege alles in Gottes Hand. Denn Gott gestattete offenbar diese anarchistischen Saturnalien, um seine Feinde um so sicherer zu zerschmettern und siegreich über sie zu triumphieren. Doktor Novarre sagte scherzend, der Abbee verlasse Sodom am Vorabend des Regens von Pech und Schwefel. Sodom, das war das alte, verpestete Beauclair, das in seinem bürgerlichen Egoismus erstickende Beauclair, diese zur Zerstörung verdammte Stadt, von der die Erde gereinigt werden mußte, wenn an ihrer Stelle die Stadt der Gesundheit und Fröhlichkeit, der Gerechtigkeit und des Friedens emporwachsen sollte. Alle Anzeichen wiesen auf den Zusammensturz hin, die Lohnsklaven rüttelten wütend an ihren Ketten, die erschreckten Bürger wurden selbst Revolutionäre, die hastige Flucht der egoistischen Interessen führte den Siegern alle lebendigen Kräfte des Landes zu, das, was noch blieb, das Abgebrauchte, Unverwendbare, die nutzlosen Trümmer, die wurden dann vom Sturm weggefegt, und schon entstieg das neue, strahlende Beauclair den Ruinen. Wenn der Abbee Marle unter den Bäumen des Boulevards de Magnolles seine Schritte verlangsamte, das Brevier sinken ließ und mit halbgeschlossenen Augen vor sich hin sah, erhob sich wohl diese Vision vor seinem Geiste und erfüllte sein Herz mit Bitterkeit.

los im Bette wälzte und laut aufstöhnte. Sie selbst stachelte ihn durch boshafte Bemerkungen und drehte den Dolch in der Wunde um. Er aber vergötterte sie nach wie vor, er sah in dieser herrlich schönen, bezaubernden Frau sein Idol, an das er keinen Vorwurf, keine Kritik herankommen ließ.

Der November kam mit vorzeitiger strenger Kälte. Die Fälligkeiten in diesem Monat waren so groß, daß Delaveau die Erde unter sich wanken fühlte. Das Geld, über das er verfügte, reichte für die Verbindlichkeiten nicht aus. Am Tage vor dem Fälligwerden der Zahlungen schloß er sich in sein Arbeitszimmer ein, um nachzudenken und Briefe zu schreiben, während Fernande sich nach der Guerdache begab, wo sie zum Diner geladen war. Ohne daß sie es wußte, war er selbst heute morgen dort gewesen und hatte mit Boisgelin eine entscheidende Unterredung gehabt, in welcher er ihn, nach rücksichtsloser Enthüllung der verzweifelten Sachlage, endlich dazu bewogen hatte, seine Ausgaben zu vermindern. Nun schritt er, nachdem seine Frau fortgegangen war, in Gedanken versunken in seinem Arbeitszimmer auf und ab und schürte von Zeit zu Zeit mechanisch das Koksfeuer in dem kleinen eisernen Ofen, der vor dem Kamin stand. Die einzige mögliche Rettung lag darin, daß er trachten mußte, Zeit zu gewinnen, indem er von den Gläubigern, die das Schließen des Werkes nicht wünschen konnten, eine Stundung ihrer Forderungen verlangte. Aber er beeilte sich nicht damit, die entsprechenden Briefe zu schreiben, er verschob es bis nach dem Essen. In tiefes Sinnen verloren, ging er von einem Fenster zum andern, verweilte immer wieder vor dem, durch welches er das große Terrain der Crecherie übersah, bis zu dem fernen Park, bis zu dem Häuschen, das Lucas bewohnte. Die Sonne ging an einem kristallklaren Winterhimmel unter, und von dem purpurnen Hintergrund des Horizonts hoben sich die blaßgoldenen Linien der jungen Stadt mit außerordentlicher Reinheit ab. Nie hatte er sie so klar, so scharf umrissen vor sich liegen sehen, er hätte die kleinen abstehenden Zweige der Bäume zählen können, er unterschied jede Einzelheit der Häuschen, er sah deutlich den bunten Fayence-Zierat, der ihnen ein so fröhliches Aussehen verlieh. Eine kurze Weile machten die Strahlen des tiefstehenden Gestirns die Fenster erbrennen und erglühen, gleich Hunderten von Freudenfeuern. Es war ein triumphierendes Leuchten, eine Apotheose. Und er stand unbeweglich zwischen den Vorhängen, das Gesicht an die Scheiben gedrückt, und blickte auf diesen flammenden Triumph.

So wie Lucas von drüben vom andern Rande des Terrains, häufig auf seine Stadt sah, wie sie vordrang, sich ausbreitete, sich anschickte, die Hölle zu überschwemmen, so sah auch Delaveau von seiner Seite auf sie hin, wie sie drohend und unaufhaltsam gegen ihn heranrückte. Wie oft in den letzten Jahren hatte er selbstvergessen an diesem Fenster gestanden, die Augen auf die besorgniserregende Aussicht geheftet, und jedesmal hatte er die Flut der Häuser steigen und gegen

die Hölle heranschwellen gesehen. Sie war ganz weit drüben entstanden, am jenseitigen Rande des großen unkultivierten Terrains. Erst war ein Haus erschienen, gleich einer kleinen Welle, dann wieder eins, dann wieder eins; die Linie der weißen Fassaden hatte sich verlängert, die Wellen hatten sich immerzu vermehrt, sich gegenseitig vorwärts gedrängt und im Lauf beschleunigt; und nun hatten sie den ganzen Zwischenraum bedeckt, sie waren nur noch einige hundert Meter entfernt, sie bildeten ein Meer von unberechenbarer Macht, das alles wegzureißen drohte, was sich ihm entgegenstellte. Es war das unwiderstehliche Vordringen der Zukunft, die Vergangenheit war im Begriff zusammenzustürzen, die Hölle und Beauclair selbst mußten der jungen, siegreichen Stadt Platz machen. Delaveau konnte ihr Herannahen beobachten und sah erschaudernd den Tag voraus, wo die Gefahr tödlich werden würde. Einen Augenblick hatte er gehofft, daß ihrem Wachstum Einhalt getan sei, um die Zeit, als die Crecherie eine so schwere Krisis durchmachte; aber gar bald hatte die Stadt sich aufs neue in Bewegung gesetzt, und mit einer solchen Gewalt, daß die alten Mauern der Hölle davon erzitterten. Gleichwohl ließ er die Mutlosigkeit seiner nicht Herr werden, er stemmte sich gegen die Tatsachen, er hoffte, daß seine Energie den Wall bilden werde, an welchem sich die feindliche Flut brach. Aber an diesem Abend ergriffen ihn Befürchtungen, die seine Seele schlaff machten, und etwas wie Reue überschlich ihn. Hatte er damals nicht unrecht getan, Bonnaire ziehen zu lassen? Er erinnerte sich der prophetischen Worte dieses schlichten, seelenstarken Mannes zur Zeit des Streiks; und wenige Wochen später hatte Bonnaire als tüchtiger Arbeiter an der Gründung der Crecherie mitgewirkt. Seit der Zeit war das Werk stetig zurückgegangen, Ragu hatte es mit einem Mord befleckt, Bourron, Fauchard und andre verließen es, wie einen verwünschten, dem Untergang geweihten Ort. Dort drüben flammte die neue Stadt noch immer in der untergehenden Sonne, und ihn überkam plötzlich ein starker Zorn, der ihn sich selbst und allen Grundsätzen seines Lebens wiedergab. Nein und nein! Er hatte recht gehabt, die Wahrheit lag in der Vergangenheit, die Menschen waren zu nichts nütze, wenn man sie nicht unter das Joch der Autorität beugte, das Lohnverhältnis war die einzig mögliche feste Grundlage der Arbeit, und wenn man diese verließ, so mußte das zur Katastrophe, zur Anarchie führen. Er wollte nichts mehr sehen, er zog die Vorhänge zu, entzündete die elektrische Lampe auf seinem Schreibtisch und vertiefte sich wieder in seine geschäftlichen Sorgen, während der glühende Ofen das festverschlossene Gemach mit starker Hitze erfüllte.

Nachdem er sein einsames Mahl genommen hatte, setzte sich Delaveau an den Schreibtisch, um die Briefe zu schreiben, über die er als letztes Rettungsmittel seit Stunden nachgesonnen hatte. Um Mitternacht saß er noch immer da, mit der schweren, peinlichen Aufgabe dieser Korrespondenz beschäftigt. Neue Zweifel, neue Sorgen waren ihm auf-

Manchmal begegneten der Abbee Marle und der Präsident Gaume einander so auf ihren einsamen Spaziergängen. Sie sahen sich wohl nicht sogleich, beide so in ihre Gedanken vertieft, daß die Erscheinungen der Außenwelt ungespürt an ihnen vorüberzogen. Jeder wälzte in der Seele seine Entmutigung, seine Klage um die Welt, die im Verschwinden war, seinen Appell an die Welt, die neu erstand. Die kraftlose Religion wollte nicht sterben, die kommende Gerechtigkeit zögerte verzweifelt lange. Dann erhoben sie endlich den Kopf, erkannten einander und mußten wohl einige Worte miteinander wechseln.

„Ein trübes, unangenehmes Wetter, Herr Präsident; wir bekommen Regen."

„Ich fürchte auch, Herr Abbee. Der Juni ist sehr kühl."

„Ach ja, die Jahreszeiten sind ganz verwechselt. Nichts hat mehr Bestand."

„Es ist wahr. Und dennoch geht das Leben seinen Gang, und die gute Sonne bringt vielleicht alles wieder in Ordnung."

Dann setzten beide ihren einsamen Spaziergang fort, versanken wieder in ihr Sinnen, kämpften in ihren Seelen endlos den verzweifelten Kampf der Vergangenheit mit der Zukunft.

Aber am stärksten wurde in der Hölle das Erzittern des in Gärung begriffenen, durch die Neuordnung der Arbeit sich verwandelnden Beauclair gespürt. Bei jedem neuen Erfolg der Crecherie mußte Delaveau eine gesteigerte Tätigkeit, mehr Klugheit und Energie entwickeln; und natürlich gereichte alles, was das Gedeihen der Rivalin ausmachte, seiner Fabrik zum Schaden. So war die Auffindung reicher Erzadern in der früher verlassenen Mine ein schwerer Schlag für ihn gewesen, da der Preis des Rohmaterials dadurch außerordentlich herabgesetzt wurde. Er konnte in der Fabrikation von Kommerzeisen nicht mehr konkurrieren, und er wurde selbst auf seinem eigensten Gebiete, auf dem der Kanonen und Geschosse, stark erschüttert. Die Aufträge hatten sich vermindert, seitdem das Geld Frankreichs hauptsächlich den Zwecken des Friedens und der Gemeinwohlfahrt zugewendet wurde, den Eisenbahnen, den Brücken, den Bauten aller Art, wo Eisen und Stahl triumphierten. Das schlimmste war, daß die Aufträge in die sich drei Fabriken teilen mußten, nicht genügten, um diese voll zu beschäftigen, und daß sie daher darauf ausgingen, eine der Konkurrentinnen zu beseitigen, um für sich selbst mehr Raum zu schaffen. Und da die Hölle gegenwärtig die wenigst kräftige unter ihnen war, so arbeiteten die andern Werke erbarmungslos darauf hin, die Hölle zu erdrücken. Die Lage wurde für Delaveau um so schwieriger, als seine Arbeiter ihm nicht mehr treu blieben. Der Messerstoß Ragus hatte eine Art von Zerrüttung unter seine Kameraden verbreitet. Als dann Bourron, bekehrt und klug geworden, sie verließ, um in die Crecherie zurückzukehren, und Fauchard mitnahm, war eine starke Bewegung entstanden, und die meisten hatten sich gefragt, warum sie ihrem Beispiel nicht folgen sollten, [illegible] drüben so viele Vorteile winkten. Die

Tatsachen waren nun in die Augen springend, die Arbeiter verdienten in der Crecherie doppelte Löhne bei achtstündiger Arbeitszeit, ohne die andern Begünstigungen zu rechnen, deren sie sich erfreuten, die kleinen, heiteren Häuschen, die immer fröhlichen Schulen, die Unterhaltungen im Gemeinhause, die Magazine, die ihnen die Lebensmittel um ein gutes Drittel billiger lieferten, überall Gesundheit, Freude und Behaglichkeit. Nichts wirkt so unmittelbar wie Zahlen. Die Arbeiter der Hölle verlangten eine Erhöhung ihrer Löhne, sie wollten auch so viel verdienen wie die von der Crecherie, und da es unmöglich war, ihrem Verlangen zu willfahren, gingen viele fort und wandten sich natürlicherweise dorthin, wo ihnen mehr geboten wurde. Was aber Delaveau vollends lahmlegte, das war das Fehlen eines Reservefonds; denn er gab sich nicht besiegt, er hätte sich lange halten können, er hätte sogar schließlich gesiegt, wie er überzeugt war, wenn er einige Hunderttausend Frank in der Kasse gehabt hätte, mit deren Hilfe er diese Krise, die er nur als eine vorübergehende betrachten wollte, hätte überstehen können.

Aber wie den Kampf mit Nachdruck führen, wie in der bösen Zeit alle Erfordernisse decken, wenn es an Geld fehlte? Die Anleihen, die er schon aufgenommen hatte, legten ihm obendrein eine schreckliche Zinsenlast auf, die ihn erdrückte. Aber er kämpfte heldenhaft weiter, mit dem Einsatz aller seiner geistigen und körperlichen Kräfte, mit dem Einsatz seines Lebens, in der Hoffnung, doch noch die zerbröckelnde Vergangenheit, die Autorität, die Lohnsklaverei, die bürgerliche und die kapitalistische Gesellschaft retten zu können, die er verteidigte, und gedrängt von seinem Ehrgefühl, welches von ihm forderte, daß er für das ihm anvertraute Kapital den versprochenen Ertrag zustande bringe.

Ja, Delaveau litt eigentlich am meisten darunter, daß er Boisgelin nicht mehr die Gewinne auszahlen konnte, zu denen er sich verpflichtet hatte, und sein Mißerfolg kam ihm grausam zum Bewußtsein an den Tagen, wo er jenem eine geforderte Summe verweigern mußte. Obgleich die letzte Bilanz eine höchst traurige war, wollte Boisgelin in nichts die Lebensführung auf der Guerdache einschränken, aufgereizt von Fernande, die ihren Mann ein Zugtier nannte, das man aufs Blut stacheln müsse, um es zur vollen Arbeitsleistung anzutreiben. Seit der schrecklichen Vergewaltigung Ragus, deren Erinnerung im tiefsten Innern ihres Wesens saß, war sie tollbegierig nach Genüssen geworden; nie hatte sie sich darin so heißhungrig, so unersättlich gezeigt. Man fand sie verjüngt und schöner geworden, mit einem verzehrenden Glanz in den Augen, wie von der Gier nach etwas Unmöglichem, nie Erreichbarem. Sie erschien den Freunden des Hauses sehr seltsam, und der Unterpräfekt Chatelard sagte im Vertrauen zum Bürgermeister Gourier, daß diese kleine Frau sicherlich eines Tages etwas sehr Böses anstellen werde, worunter sie alle würden zu leiden haben. Bis jetzt hatte sie sich damit begnügt, ihr Haus zur Hölle zu gestalten, indem sie Boisgelin mit unaufhörlichen Geldforderungen auf ihren Mann hetzte. Delaveau wurde dadurch so zur Verzweiflung gebracht, daß er sich nachts schlaf-

unbefugter Ausübung der Schankwirtschaft zu je 60 Mark Geldstrafe eventuell 12 Tagen Haft. Die Berufungskammer stellte gegen Neundorf und Schneider nur Beihilfe fest, hob deshalb das gegen sie ergangene Urteil auf und belegte sie mit je 1 Mark Geldstrafe eventuell 1 Tag Haft. Die von Winterbauer eingelegte Berufung wurde verworfen. —

Ein Revolverliebhaber. Der vorbestrafte Malergehilfe Georg Zerbe aus Stralsund, geboren 1884, war in der Pfingstwoche 1905 auf der Ziegelei zu Milow mit Tapezierarbeiten beschäftigt und stahl dabei dem Ziegelmeister aus der Eßstube einen Revolver, der später zurückgegeben wurde. Den Angeklagten trafen wegen Rückfalldiebstahls 6 Monate Gefängnis.

Dieberei. Der Heizer und Maschinist Friedrich Spudaitis zu Genthin, geboren 1874, stahl in der Nacht zum 18. Juni 1906 aus dem Schmiederaum der Brennecke'schen Ziegelei zu Heyrothsberge mittels Einbruchs eine Anzahl Werkzeuge un schaffte sie nach Bergzow. Die Kammer erkannte auf 5 Monate Gefängnis.

Für 10 Pfennig — vier Monate Gefängnis. Der Kutscher Leo Klose hier, geboren 1878, stahl am 2. März d. J. aus dem Laden eines Kohlenhändlers mittels Einsteigens und Erbrechens von Behältnissen 10 Pfg. und wurde dabei von einem Schutzmann abgefaßt. Der Angeklagte wurde zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. —

Landgericht Halberstadt.

Sitzung vom 17. April 1907.

Diebstahl und Hehlerei. Angeklagt sind der Packer Adolf Bötsch und der Dreher August Voigt, beide aus Quedlinburg. Bötsch hat Kaffeeservice, Likörservice und andres seinem Arbeitgeber gestohlen, während Voigt sie abgenommen und verkauft hat. Vom Schöffengericht in Quedlinburg wurde Bötsch zu 1 Monat und 1 Tag Gefängnis verurteilt, bei Voigt erklärte es sich für unzuständig. Bötsch wurde zu 6 Monaten und 1 Tag Gefängnis, Voigt wegen gewerbsmäßiger Hehlerei zu 1 Jahr 3 Monaten Zuchthaus, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 5 Jahre und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. —

Gefährdung eines Eisenbahntransportes. Der Arbeiter Heinrich Dankworth aus Wolmirsleben wird beschuldigt, am 11. Januar d. J. auf der Strecke Etgersleben—Staßfurt einen Eisenbahntransport fahrlässig gefährdet zu haben. Er wird zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt. —

Wegen Jagdvergehens sind die Bergarbeiter Lorenz Nowack und Adam Kunert aus Cochstedt vom Schöffengericht in Egeln zu 1 Woche bzw. zu 2 Monaten 2 Wochen Gefängnis verurteilt worden. Die Berufung wurde verworfen. —

Brandstiftung. Der Anstreicher Hans Schmidt und der Malerlehrling Hermann Fischer aus Aschersleben haben im Dezember 1906 eine Scheune im Werte von 31 000 Mark in Brand gesteckt. Beide noch jugendlichen Verbrecher sind schon mehrfach vorbestraft. Schmidt wird zu 1 Jahr 6 Monaten, Fischer zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Der Vorsitzende meinte, beide seien zur Verbrecherlaufbahn bestimmt und deshalb schwer zu bestrafen. —

Unterschlagung. Der Kunstgärtner Erich Michaelis aus Quedlinburg, zurzeit in Untersuchungshaft, war als Bote angestellt. Er hatte 2300 Mark von der Bank abzuheben, außerdem trug er noch mehrere 100 Mark bei sich. Mit dem ganzen Gelde ging er durch. Bis auf 200 Mark ist alles wieder an die Geschädigten gelangt. Er wird zu 9 Monaten 1 Woche Gefängnis verurteilt. —

Ein Geflügelliebhaber. Der Arbeiter Karl Stock aus Aschersleben, vielfach vorbestraft, hat dem dortigen Bahnhofswirt fünf Tauben und einen Puter gestohlen. Er wird zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Der Kaufmann Gustav Winnert hatte zwei Tauben und den Puter gekauft, wurde aber von dem Verbrechen der Hehlerei freigesprochen. —

Kleine Chronik.

Ein Eisenbahnräuber verhaftet?

Unter dem Verdacht, den Eisenbahnraub im Norderneyer Schnellzuge verübt zu haben, wurde in Rathenow der Arbeiter Hermann Rescher verhaftet. Er hatte zuletzt in Wittstock unter dem Namen Joseph Ebert gearbeitet. Im vorigen Sommer wurde die Frau Oberfinanzrat Nölle aus Groß-Lichterfelde, die sich in dem Bäderzug mit ihren beiden Söhnen, ihrer Tochter und deren Gouvernante nach Borkum begeben wollte, in der Nacht zum 5. Juli v. J. in einem Abteil der I. Klasse gleich hinter Rathenow auf der Strecke nach Stendal von einem Manne mit geschwärztem Gesicht überrascht und zur Herausgabe von sieben Hundertmarkscheinen unter Bedrohung mit einem Revolver gezwungen. Das Gesicht des Räubers war auch teilweise mit einer Stoffmaske verdeckt. Frau Nölle, ihre Kinder und die Gouvernante hatten geglaubt, den Räuber in einem ihnen bald darauf gegenübergestellten Manne wiederzuerkennen, der aber sogleich einen einwandfreien Alibibeweis zu erbringen vermochte. —

Ein Opfer der Schlafkrankheit.

In der Schlafsucht ist das Jahre alte Mädchen Frida Glanz in Berlin gestorben. Vor zwei Jahren wurde das Kind zum erstenmal von einer Art Schlafkrankheit befallen, die etwa je eine Woche andauerte und außer der Nachtruhe das Mädchen zu einem täglichen Schlaf von etwa fünf Stunden hintereinander auf das Lager bannte. Am Montag morgen um 8 Uhr konnte das Kind, das um 7 Uhr das Bett verlassen hatte, der Schlafsucht nicht widerstehen und legte sich auf ein Sofa, wo es ununterbrochen bis 6 Uhr nachmittags in festem Schlafe verblieb. Um diese Zeit hörte die Schwester ein Geräusch und fand, daß Frida vom Sofa auf den Fußboden gefallen und leblos liegen geblieben war. Ein Arzt konnte keine Aufklärung geben, die Leiche mußte zur gerichtsärztlichen Untersuchung nach dem Schauhause übergeführt werden. —

Die Genickstarre.

Wegen der in Carnap sich mehrenden Fälle von Genickstarre-Erkrankungen hat der Regierungspräsident Schreiber die Schließung der Schulen für vierzehn Tage angeordnet. — An Genickstarre starb der praktische Arzt Dr. med. Berger in Radebeul nach Behandlung eines Kranken, dessen Todesursache ebenfalls Genickstarre war. —

Tödliches Spiel.

In Kirchhasel (Schwarzburg-Rudolstadt) stieß ein elfjähriges Mädchen sich beim Ballspielen ein Holzstäbchen, das es gerade in der Hand hielt, ins linke Auge und zwar so tief, daß das Gehirn verletzt wurde. Das Mädchen brach sofort zusammen und starb nach wenigen Minuten. —

Eine entsetzliche Bluttat.

Eine Bluttat hat in Fürth der 21jährige Holzbildhauer Dumler verübt. Er brachte bei einem nächtlichen häuslichen Streit seiner Geliebten, einer Magazinierswitwe, 11 schwere Messerstiche bei und verletzte auch die beiden Kinder schwer. Der Rasende durchschnitt sich dann das linke Handgelenk und versetzte sich noch selbst viele Messerstiche. —

Schweres Bauunglück.

Mittwoch vormittag stürzte in der Kaiser-Wilhelm-Straße zu Breslau ein Neubau ein. Sechs Personen wurden unter den Trümmern begraben, wovon drei, darunter der Baueigentümer und Architekt Max Günther, schwerverletzt hervorgezogen wurden. Der Grund des Einsturzes wird darin gesucht daß die Maurerarbeiten bei starkem Frost fortgesetzt wurden. Die Trümmermassen sind durch brennende Koksöfen, die zum Trocknen der Wände aufgestellt waren, in Brand geraten. Die Feuerwehr war abends noch mit dem Löschen der Trümmermassen und mit Versuchen zur Rettung der Verunglückten beschäftigt. —

Wb. Breslau, 18. April. Von den bei dem Hauseinsturz in der Kaiser-Wilhelm-Straße verschütteten Personen ist heute morgen die Leiche des Kaufmanns Flöte geborgen worden. Unter den Trümmern befindet sich noch der Kontorist Bleil. —

Die Magnetnadel als Schuldige.

Hd. Triest, 18. April. Die Staatsanwaltschaft hat von einer gerichtlichen Verfolgung des Kommendanten und der Mannschaft des verunglückten Dampfers „Imperatrix" Abstand genommen, da erwiesen ist, daß die Katastrophe infolge einer Ableitung der Magnetnadel durch atmosphärische Störungen und dem gleichzeitig heftigen Sturm sich ereignet hat. Von den Hafenbehörden wurden jene Matrosen, welche, als das Unglück erfolgte, eigenmächtig sich der Boote bemächtigt hatten, im Disziplinarwege bestraft. —

Das Erdbeben in Mexiko.

Die Erdbeben in Mexiko haben nach den bisher eingelaufenen Meldungen besonders in der an der pazifischen Küste gelegenen Provinz Guerrero größere Schäden angerichtet, als anfangs verlautete. Bemerkenswert ist insbesondere, daß ein Teil der Hafenstadt Acapulco unter Wasser steht, was auf eine durch Seebeben hervorgerufene Senkung der Küste schließen läßt. Eine verläßliche Schätzung der Verluste an Menschenleben und Gut wird erst allmählich möglich sein, da die betroffenen Gegenden schwach bevölkert sind und nur über die ursprünglichsten Verkehrsmittel verfügen. Zudem wird über empfindliche Störungen berichtet, welche die Erdstöße an den spärlich vorhandenen Telegraphen- und Eisenbahnlinien angerichtet haben. Die Ortschaften Ayutla und Ometepec sind völlig zerstört, Tlapa ist stark beschädigt. Der Verkehr zwischen Mexiko und Vera Cruz ist infolge Senkungen der Eisenbahndämme aufgehoben. In Chilpancingo wurden das Gefängnis, die Schulen und das Hospital zerstört. —

Erdbeben in Spanien.

Dienstag nachmittag ist in Totana (Murcia) eine heftige Erderschütterung wahrgenommen worden, die 5 Sekunden dauerte. Im Norden Spaniens wütet ein heftiger Sturm. In Bilbao ist der Schiffsverkehr eingestellt worden. —

Vereins-Kalender.

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter. Mitgliederversammlung Sonnabend den 20. April, abends 8 Uhr, bei Lüchtefeld, Knochenhauerufer 27/28. 726

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Am Freitag den 19. d. Mts., abends 8½ Uhr, tagt im „Sachsenhof" große Vorstandssitzung mit Gauverwaltung und Sektionsleiter. Siehe auch Inserat heute. Die Verwaltung.

Verband der Kupferschmiede. Sonnabend abend um 9 Uhr Abrechnung vom 1. Quartal 1907. Revisoren, Ausschuß und Vorstand.

Klein-Ottersleben. Sozialdemokratischer Verein. Sonnabend den 20. d. Mts., abends 8 Uhr, Versammlung bei Schütze. 732

Westerhüsen. Sozialdemokratischer Verein. Am Sonnabend den 20. d. Mts., abends 8 Uhr, Versammlung bei Waßmuns („Deutsches Haus"). 724

Schönebeck. Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter- und -arbeiterinnen. Sonntag den 21. April, nachmittags ¼4 Uhr, Generalversammlung im „Stadtpark". 728

3928

MAGGI-PAVILLON

Gratis-Kostproben

Jedermann ist höflichst eingeladen!

auf der Ausstellung des Gastwirts-Vereins von Magdeburg u. Umgegend in Magdeburg vom 19. bis 30. April in den Räumen des „Hofjäger" und „Hohenzollernpark".

Wir geben den verehrten Ausstellungsbesuchern gern Gelegenheit, sich von der Vorzüglichkeit unsrer Produkte zu überzeugen. **MAGGI-Gesellschaft, Berlin** (Fabrik in Singen, Amt Konstanz).

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, diejenigen Geschäfte zu berücksichtigen, die uns und unsere Sache unterstützen.

Neu eingetroffen!!

Heute Freitag den 19. und Sonnabend den 20. d. M.

gelangen große Posten **Fabrik-Musterreste** verschiedenartiger Fabrikate

Damen-Kleiderstoffe

kürzere Masse

zum Verkauf und werden diese, soweit Vorrat, ohne Rücksicht auf Qualität, pro ganzer Rest **10, 25, 30** bis **60** Pf., abgegeben.

Ferner gelangen **Große Restposten Neuheiten** speziell in **karierten Damenkleiderstoffen** in Restlängen bis ca. 2 Meter, für Damenblusen, Kinderkleider usw. gut geeignet, pro ganzer Rest ohne Rücksicht auf Qualität **1.50,** zum Verkauf.

Große Restbestände 130|140 cm breit Neigestoffe, Zwirnstoffe sowie Kostümstoffe in Herrenstoffgeschmack etc.

werden pro Coupon (2 bis 2½ Meter) **1.60, 2.00** und **2.50** verkauft.

Große Gelegenheitsposten

Weisse Damast-Taschentücher

mit eleganter bunter Kante werden an obengenannten Tagen pro ½ Dtzd. 73 Pf. verkauft.

Breiteweg 9|10 **Isidor Gabbe** Breiteweg 9|10

— Verkaufsräume 1 Treppe. —

Achtung! — Renneckenbeck — Achtung!

Restaurations-Eröffnung!

Einem geehrten Publikum von **Ottersleben** und **Renneckenbeck** die ergebene Anzeige, dass ich **am Freitag den 19. April** mein der **Neuzeit** entsprechend eingerichtetes 4045

Restaurant verbunden mit **Gastwirtschaft**

neu eröffne. — Meine geräumigen **Vereinszimmer** sowie mein **französisches Billard** empfehle zur fleissigen Benutzung.

Dem Wohlwollen eines verehrlichen Publikums mich bestens empfehlend, zeichne Hochachtungsvoll

Louis Gade, Witwenkamp 19a.

Kartoffelacker am neuen Lemsdorfer Friedhof, fertig gepflügt, ¼ Morgen 25 Mk., hat zu verpachten **Werner, Kl.-Ottersleben.**

Damenuhr

hochelegant, mit langer Kette, für 12 Mk. zu verk. **Ritterstr. 1b,** I. r.

Lehrling Hohl- u. Feinschleiferei sucht E. Albrecht, Gr. Schulstr. 12.

Welcher Parteigenosse kauft kleines neues massives 1764

Restaurations-

Grundstück für 24 000 Mk. bei 2000 Mk. Anzahlung in lebhaftem Industrieort mit guter Organisation. Kein Parteilokal am Platze. Offerten unter 1764 an die Expedition der „Volksstimme", Gr. Münzstr. 3.

Feinste Zigarren Feldstr. Nr. 63.

Kochkunst-Ausstellung Magdeburg.

Eröffnung

am Freitag den 19. April d. J.

mittags 1 Uhr.

Eintrittspreis am Freitag 2.— Mk., für Sonnabend, Sonntag und Montag 1.— Mk. Für die folgenden Tage à Person 0.50 Mk.

3592 Das Komitee.

H. ESDERS & Co.

Magdeburg, Breiteweg 45-47.

Fertige Herren-Garderobe — Fertige Knaben-Garderobe — Anfertigung nach Mass

: Größte Auswahl : | Billige Preise : | Reelle Bedienung

4037

Fleisch billiger!

Heute Freitag und morgen Sonnabend offeriere

Ia. Schweinefleisch: Schinken, Nacken, Karbonade à Pfd. 65 Pf. — Rippe, Bauch, Flomen à Pfund nur noch **60** Pf.

Ia. Rindfleisch: Bratenstücke à Pfund 65 und 70 Pf. — Suppenfleisch à Pfund nur 60 Pf.

ff. Kalbfleisch: Keule, Niere usw. à Pfd. von **55** Pf. an.

Garantiert reines Flomenschmalz à Pfund nur **70** Pf.

Pa. harte Bratwurst à Pfd. 1.00 — Schlackwurst à Pfd. 1.20

Pa. harten geräucherten fetten Winterspeck à Pfund 70 Pf., bei 5 Pfd. 65 Pf., bei Seiten nur 60 Pf.

A. BOSSE

Große Münzstraße Nr. 14.

Für meine Tischlerei suche ich für sofort einen durchaus

Tüchtigen Fräser

der auch mit der Instandhaltung der Maschinen vertraut ist. Gelernter Tischler bevorzugt. Anerbieten mit Angabe der Lohnansprüche usw. befördert die Expedition d. Bl. unter **G. A. 12.** 4040

Städtischer Arbeitsnachweis

Männliche Abteilung: Peterstraße 1, Eingang Margaretenstraße — Telephon: „Rathaus". —

Geöffnet 8—12 Uhr vormittags, 3—6 Uhr nachmittags.

Vermittlung kostenfrei für Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Abteilung für das Schank- und Gastwirtsgewerbe

Peterstraße 1. Sonntags geöffnet 10—2 Uhr. Telephon 2054.

Kostenlose Vermittlung von Hotel- und Restaurationspersonal für hier und außerhalb, in besonderen Räumen.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltung Magdeburg

Fernsprech-Anschluß Nr. 404. — Bureau: Knochenhauerufer 27/28.

Versammlungen finden statt:

Sonnabend den 20. April 1907, abends 8½ Uhr

Bezirk Groß-Ottersleben-Benneckenbeck im Lokale des Herrn **Möhring** (Goldener Stern).

Vortrag des Kollegen Karl Hoffmann über „Liberalismus und Arbeiterbewegung".

Bezirk Lemsdorf im Lokale von **J. Cäsar.**

Vortrag des Kollegen H. Wunderling über „Bildungsbestrebungen des Proletariats".

Bezirk Magdeburg (innere Stadt, Werder und Friedrichstadt) in der **Bürgerhalle, Knochenhauerufer** 27-28.

Vortrag des Genossen R. Nitsch über „Die Presse".

Bezirk Wilhelmstadt im **„Luisenpark"**, Spielgartenstr. 1c.

Vortrag des Genossen Fr. Holzapfel über „Ehe und Erziehung".

Bezirk Dahlenwarsleben, Ebendorf, Meitzendorf **Vergnügen** im Lokale des Herrn **Klein** in **Ebendorf.**

Sonntag den 21. April, vormittags 11 Uhr

Branche der Installateure und Klempner in der **„Gemütlichkeit"**, Tischlerkrugstraße 22.

Tagesordnung: Die Antworten der Arbeitgeber betreffend den eingereichten Tarifentwurf.

Wir bitten um vollzähliges Erscheinen zu vorstehenden Veranstaltungen und geben bekannt, daß in dieser Woche das Geld 50 im Sterbekasten zu liefern ist. Die Verwaltung.

Zentralverband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter.

Verwaltung Magdeburg.

Bureau: Stephansbrücke 38. — Telephon 276.

Versammlungen finden statt:

Sonntag den 20. April, abends 8½ Uhr

Bezirk Neue Neustadt im **Weißen Hirsch**, Friedrichpl. 2.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Kollegen Fr. Drechsler. 2. Diskussion.

Bezirk Olvenstedt im Lokale des Herrn **Wunsdorf.**

Tagesordnung:

1. Vortrag des Kollegen H. Schwierske. 2. Diskussion.

Die Mitgliedbücher sind zur Kontrolle vorzulegen.

Für die Mitglieder des Bezirks Sudenburg findet am Sonnabend abend die Besichtigung der Brauerei des Kindelbier Konsumvereins statt. Treffpunkt 8½ Uhr an der Ecke der Halberstädter und Sudenburger Straße. Abmarsch 8¾ Uhr.

Pünktliches Erscheinen erwartet Die Ortsverwaltung.

Wer Kenner und Liebhaber wirklich guter Käse ist, der komme zu mir, er findet unter meiner Riesenauswahl sicher die Sorte, welche ihm gefällt. 4030

Große Landkorbkäse Stück 20 Pf., große Bauernkäse St. 5 Pf., gr. Spitzkäse 5 Pf., ff. Stangenkäse 6 St. 25 Pf., buttr. Harzkäse 8 St. 25 Pf.

Käse ist gesund
Käse ist billig!

Aeltere durchreife Stangen- und Spitzkäse } 8 Stück 25 Pf.

Korbkäse 2 Stück 25 Pf.

Harzer Käse 5 Stück 10 Pf.

5 Prozent Rabatt

ff. Limburger ½ 15 Pf.

Tilsiter, Schweizer und Fromage de Brie

Butterhandlung

Vergißmeinnicht

10 Rottersdorfer Straße 10

neben Neubau Wiggert

R. Lehmann.

Größte und beste Käseauswahl in Sudenburg.

Burg Burg

Grand Salon

Sonnabend den 20. April

Frühjahrs-Vergnügen

der

Freien Volksbühne

best. in **Konzert, Theater u. Ball.**

Anfang 7½ Uhr. Entree 30 Pf.

Stadt-Theater.

Freitag den 19. April 1907

Salome.

Wilhelm-Theater.

Mittwoch und folgende Tage

Cousin Bobby.

Walhalla.

Vollständig neues Programm!!

Letzter Spielplan in dieser Saison!

10 erstklassige Spezialitäten.

Sport — Kunst — Kraft — Gewandtheit

Zirkus Variété

— Königstrasse —

Freitag, 19. April, 8½ Uhr abends

Spezialitäten- und Sport-Abend

Erste Abteilung ½9 bis ¼10 Uhr.

Auftreten aller neu engagierten Künstlerkräfte!

Von ½10 Uhr ab H38

Fortsetzung der Ringkämpfe

Heute ringen: 7. Tag! Heute ringen:

1. **Hilbrand** Westfalen kontra **Kubin** Böhmen
2. **Lenzig** Polen „ **Gebhard** Passau
3. **Rob. Rainovich** Dalmatien, Meister der Welt im Leichtgewicht „ **Stalling** Bremen Liebling der Magdeburger
4. **Feigenbauer** Berlin „ **Serf** Rheinland
5. **Sebastian** „ **Furée** Marseille

Einer der interessantesten Abende seit Beginn!

Achtung! Sattler! Achtung!

Montag den 22. April, abends 8½ Uhr

Oeffentl. Versammlung

für in Magdeburg und Umgegend beschäftigten Kollegen in der „Burghalle", Tischlerkrugstr. 28.

Referent: Kollege **Müntner, Berlin.** 1772

Um zahlreiches Erscheinen bittet **Der Einberufer.**

Sozialdemokratischer Verein für Magdeburg u. Umg.

Bezirks-Versammlungen

finden statt:

Dienstag den 23. April 1907

Bezirk Magdeburg-Nord bei Böhme, Kl. Klosterstraße 15-16.
Bezirk Magdeburg-Süd bei Lüchtefeld, Knochenhauerufer 27-28.
Bezirk Wilhelmstadt im „Luisenpark", Spielgartenstraße 1c.
Bezirk Neue Neustadt im „Weißen Hirsch", Friedrichsplatz 2.
Bezirk Alte Neustadt in der „Krone", Moldenstraße 43-45.
Bezirk Friedrichstadt u. Werder im „Bürgerhaus", Stephansbrücke 38.
Bezirk Sudenburg in der „Zerbster Bierhalle", Schöninger Straße 28.

Die Tagesordnung in allen Versammlungen lautet:

1. Vortrag. 2. Stellungnahme zur Maifeier. 3. Vereinsangelegenheiten. 4. Verschiedenes.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein 12 **Der Vorstand.**

Löderburg.

Oeffentl. Versammlung

am **Sonntag den 21. April, abends 7 Uhr bei Braumann.**

Tagesordnung:
Was haben wir von dem neuen Reichstag zu erwarten?
Referent: Reichstagsabg. **Albrecht.**

Zu zahlreichem Besuch ladet ein
4037 Rücker.

Achtung! Achtung!

Calbe a. S.

Am Sonntag den 21. April, nachmittags 4 Uhr, im Saale der „Reichskapelle"

Volksvereins-Versammlung.

Tagesordnung:
1. Rechnungslegung (Dechargeerteilung). 2. Vorstandswahl. 3. Maifeier. 4. Verschiedenes.

Um zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand. 4039
J. A.: Fr. Hölzke, Vorsitzender.

Jeden Sonnabend **Schlachtfest.**
1769 **Aug. Bierwisch**
Sudenburg, St. Michaelstraße 32.

Jeden Freitag und Sonnabend

Schlachtfest

Alle Sorten frische Wurst. 3951

Julius Adler Gröperstr. 1, Alte Neustadt.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Magdeburg. 130

Fernsprecher 2370. Bureau: Blauebeilstr. 10; geöffnet 8—1 u. 4—7 Uhr.

Versammlungen

tagen

am Sonnabend den 20. April cr., abends 8 Uhr

Bezirk Magdeburg-Altstadt im „Sachsenhof", Große Storchstraße 7.

Bezirk Gr.-Ottersleben im Lokale des Herrn **Achilles.**

Pflicht eines jeden Mitglieds ist es, noch je einen unorganisierten Kollegen mitzubringen. **Die Verwaltung.**

Verband der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter

Verwaltung Magdeburg

Bureau: Knochenhauerufer 27/28. — Fernsprecher 404.

Versammlungen finden statt:

Sonnabend den 20. April 1907, abends 8 Uhr

Bezirk Sudenburg bei **Alb. Naumann,** St. Michaelstr. 16

Bezirk Neue Neustadt bei **Paul Küster,** Fabrikenstr. 5/6

Sonntag den 21. April 1907, vormittags 10½ Uhr

Bezirk Alte Neustadt bei **Lackenmacher,** Ottenbergstr. 13

Sonntag den 21. April 1907, nachm. 3 Uhr

Bezirk Salbke-Westerhüsen bei **August Bartels in Salbke.**

Sonntag den 21. April 1907, abends 7½ Uhr

Bezirk Ottersleben im Lokal der Witwe **Strumpf.**

Referenten sind die Genossen Müßinger und Grenzel.

Die Kollegen werden ersucht, in den anberaumten Versammlungen zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Die Verwaltung.

NB. Die Generalversammlung der Mitglieder sämtlicher zur Verwaltungsstelle Magdeburg gehörenden Bezirke findet am Sonntag den 5. Mai, vormittags 10¾ Uhr, im „Sachsenhof", Große Storchstraße 7, statt.

Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Sattler und verwandten Berufe.

E. H. 64 Berlin, Eingeschriebene Hilfskasse „Hoffnung".

Sonnabend den 27. April, abends 8½ Uhr

Quartals-Versammlung

im Lokale des Herrn **Thiering,** Tischlerkrugstr. 28.

Tagesordnung:
1. Rechnungsvorlegung.
2. Wahlen zur Generalversammlung in Köln.
3. Besprechung der Anträge.
4. Verschiedenes. 4046

Der Vorstand.

Schönebeck.

Sonntag den 21. April, nachmittags 3 Uhr, im „Bürgerhaus" (Haack), Breiteweg 57

Gr. öffentliche Frauenversammlung.

Tagesordnung:

Die Frau und die Politik.

(Referentin: Frau Emilie Mahn-Magdeburg.)

Alle Frauen sind zu dieser wichtigen Versammlung hierdurch freundlichst eingeladen. 4044 **Der Einberufer.**

Unsre Angriffe gegen den „Central-Anzeiger" fußten auf der Annahme, daß der Begriff „feste und regelmäßige Bezieher" mit dem Begriff „Abonnenten" identisch sei. In der Zahl dieser „festen und regelmäßigen Bezieher" sind aber auch die zahlreichen Empfänger des „Central-Anzeiger" eingerechnet, die das Blatt regelmäßig zu Reklamezwecken gratis erhalten, als Gastwirte, Barbiere, Droschkenkutscher und andre. Die Abonnentenzahl des „Centr.-Anz." ist tatsächlich erheblich niedriger als 50 291. Diese irrtümliche Auffassung führte erklärlicherweise zu einer Verurteilung des Angeklagten, so daß auch das Berufungsgericht zu einer solchen hätte kommen müssen.

Konsumverein gegen Rabatt-Sparverein.

Vor der 2. Zivilkammer des Landgerichts für Handelssachen hier stand am Mittwoch Termin an in der Klage, die der Vorstand des Konsumvereins Neustadt gegen den Vorstand des hiesigen Rabatt-Sparvereins wegen unlauteren Wettbewerbs angestrengt hatte. Die Kläger sind vertreten durch den Rechtsanwalt Dr. Hammerschlag, die Beklagten durch die Justizräte Heinemann und Schulz und die Rechtsanwälte Kaiser und Pistorius. Eingeleitet wurde die Klage auf Grund eines Flugblatts, das der Vorstand des Rabatt-Sparvereins herausgegeben hatte und worin dem Vorstand des Konsumvereins Bilanzverschleierung, Verpulverung von Vereinsgeldern usw. zum Vorwurf gemacht wurde. Empfohlen wurde in dem Flugblatt, das nach Angabe der Vertreter der Beklagten, nur ein Abdruck eines Versammlungsberichts aus dem „Central-Anzeiger" ist, die Mitglieder möchten dem Konsumverein den Rücken kehren und die Kündigung der Mitgliedschaft per eingeschriebenen Brief vornehmen.

Mit Recht wurde vom Vertreter der Kläger darauf verwiesen, daß schon die Ueberschrift des Flugblatts: „Geschäftsbericht des Konsumvereins Neustadt", geeignet war, den Anschein zu erwecken, als handle es sich um einen Originalbericht des genannten Vereins. Die ganze Einleitung und der Schluß des Flugblatts, das in seinem Inhalt auch gegen verschiedene Paragraphen des Bürgerlichen Gesetzbuchs verstoße, lasse erkennen, daß es dem Vorstand des Rabatt-Sparvereins darauf ankam, dem Konsumverein Mitglieder abzutreiben, was auch in Wirklichkeit geschehen ist, und diese dann zu veranlassen, bei den Mitgliedern des Rabatt-Sparvereins zu kaufen. In einem derartigen Beginnen sei unzweifelhaft ein Verstoß gegen das Gesetz über den unlauteren Wettbewerb zu finden. Da von der Gegenpartei Widerklage erhoben worden ist, beantragte der Vertreter der Kläger, die Beklagten mit ihrer Widerklage abzuweisen. Von der Gegenseite wurde eingewendet, daß die Klage von falschen Voraussetzungen ausgehe und deshalb hinfällig sei. Der Konsumverein sei kein Gewerbetreibender im Sinne des Gesetzes, bezahle keine Einkommensteuer und könne auch deshalb den Vorstand des Rabatt-Sparvereins nicht wegen unlauteren Wettbewerbs verklagen. Außerdem enthalte das Flugblatt weiter nichts, was vorher bereits im „Central-Anzeiger" gestanden habe. Da gegen den letzteren der Vorstand des Konsumvereins nichts unternommen hatte, befand sich der Vorstand des Rabatt-Sparvereins in dem guten Glauben, auch nun seinerseits den Versammlungsbericht als Flugblatt verbreiten zu können, da der Inhalt ja bereits allgemein bekannt war.

Das Gericht beschloß, den Parteien aufzugeben, daß der Konsumverein und der Rabatt-Sparverein die Statuten vorzulegen haben. Ferner sollen bis zum nächsten Termin genaue Ermittlungen über den Zeitpunkt der Verbreitung des Flugblatts des Rabatt-Sparvereins „Geschäftsbericht des Konsumvereins Neustadt" und über die angeblich vom Konsumverein Neustadt verbreiteten Flugblätter erfolgen. Der nächste Termin findet am 15. Mai dieses Jahres vor demselben Gericht statt. —

— **Der angebliche sozialdemokratische Boykott** spukt noch immer in den Köpfen unsrer Kleinkrämer. Der Handwerkermeister- und Gewerbeverein zu Buckau hielt dieser Tage eine Versammlung ab, in der „über den immer noch bestehenden Boykott gesprochen wurde, der seit der Reichstagswahl von den Sozialdemokraten über die kleineren Handwerker und Geschäftsleute verhängt ist. Es wurde hierbei befürwortet, daß die Angehörigen der Ordnungsparteien bei ihren Einkäufen und Anschaffungen die hiesigen Geschäfte in Anspruch nehmen und im besondern solche Geschäfte berücksichtigen sollten, deren Inhaber unter dem sozialdemokratischen Druck zu leiden haben." Es scheint uns fast, als ob die Kleinkrämer die Absicht haben, sich durch ihre fortgesetzten fälschlichen Behauptungen über die Sozialdemokraten deren „Sympathie" zuzuziehen. —

— **Zu den diesjährigen Stadtverordnetenwahlen** wollen die Handswerkmeister und Gewerbetreibenden Buckaus möglichst frühzeitig Stellung nehmen. Im Herbst dieses Jahres finden für Buckau nur die Neuwahlen zweier Vertreter für die zweite Abteilung statt. Die jetzigen Vertreter, die Stadtverordneten Janicke und Schmidt I, scheinen also ihr Amt nicht zur Zufriedenheit der Buckauer Mittelständler versehen zu haben. In ihrer Versammlung, in der sie über die Stadtverordnetenwahlen sprachen, beschlossen sie auch, das Stenogramm der Rede des Abgeordneten Rieseberg im Reichstag zu beschaffen. Wie lange werden Herrn Kobelt die Lorbeeren seines Kollegen Rieseberg schlafen lassen? —

— **Ein amtsmüder Stadtrat.** Herr Stadtrat Raßmus hat sein Amt als unbesoldeter Stadtrat niedergelegt. Wie verlautet, ist der Entschluß des Herrn Raßmus zur Amtsniederlegung darauf zurückzuführen, daß ihm nachgesagt worden ist, er habe einem Verwandten eine Stadtratstelle in Magdeburg zu verschaffen gesucht. Ob dieser Vorwurf mit Recht oder Unrecht erhoben worden ist, dürfte man in der heutigen Stadtverordneten-Sitzung erfahren, die sich mit der Angelegenheit beschäftigen soll. —

— **Die diesjährige Michaelismesse** wird aller Voraussicht nach noch einmal auf dem Domplatz abgehalten werden, da die Arbeiten zur Herstellung des neuen Festplatzes im Roten Horn durch die ungünstige Witterung und das Hochwasser derart zurückgehalten wurden, daß der neue Platz bis dahin schwerlich fertig gestellt werden kann. —

— **Vom Gewerbegericht zu Magdeburg.** Im Monat März wurden 64 Klagen erhoben, davon waren 4 von Arbeitgebern gegen Arbeitnehmer und Lehrlinge und 60 von Arbeitnehmern und Lehrlingen gegen Arbeitgeber gerichtet. Nach dem Streitwerte bis 20 Mk. waren 33, über 20 bis 50 Mk. 21, über 50 bis 100 Mk. 11, über 100 bis 300 Mk. 1, über 300 Mk. 1 Klage. Erledigt wurden durch Versäumnisurteil 5, durch Anerkenntnis 1, durch andre Endurteile 19, durch Vergleich 25, durch Zurücknahme 11 und auf andre Art 8 Fälle. Die Zahl der Beweisbeschlüsse betrug 17. —

— **Achtung, Holzarbeiter Magdeburgs!** Die Bezirksversammlung für die Altstadt tagt am Sonnabend den 20. d. M. im „Sachsenhof", Große Storchstraße 7, für Gr.-Ottersleben bei Achilles. Näheres im Inserat. Die Verwaltung. —

— **Achtung, Modelltischler!** Die Hallische Maschinenfabrik sucht hier seit einigen Tagen Modelltischler bei hohem Lohn. In der dortigen Fabrik stehen Differenzen bevor wegen Ablehnung der Ueberstunden. Die Modelltischler werden deshalb dringend ersucht, Halle a. S. zu meiden. Die Verwaltung Magdeburg des Deutschen Holzarbeiterverbandes. —

— **Zentralverband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter, Verwaltung Magdeburg.** Für die Bezirke Neue Neustadt und Olvenstedt finden am Sonnabend die Mitgliederversammlungen statt. Die Mitglieder des Bezirks Sudenburg und ihre Frauen besichtigen am Sonnabend die Bäckerei des Neustädter Konsumvereins Näheres siehe Annonce. Die Ortsverwaltung. —

— **Faule Eier.** In Magdeburg handelten zwei ländlich aussehende Frauen, eine große und starke, und eine kleine schmächtige, beide dunkelhaarig, im verflossenen Winter mit Eiern, die sich fast sämtlich als faul erwiesen. Die Frauen gingen ganz raffiniert zu Werke. Sie taten sehr eilig und erklärten, sie kämen aus der Altmark und hätten noch einige Schock gute frische Altmärker Trinkeier, die sie etwas billiger abgeben wollten, weil sie mit einem bestimmten Zuge fortmüßten. Sie gaben auch in manchen Fällen einige wirklich gute Eier zum Durchleuchten, wodurch sich dann die Käufer verleiten ließen, die Eier zu kaufen, und zwar meist einige Schock, denn die „Altmärkerinnen" boten ihre Ware mit Vorliebe Viktualienhändlern an. Die Käufer, die die Eier stets wenig genau untersuchten, weil sie den ehrlich erscheinenden Frauen trauten und an die Eile derselben glaubten, waren arg getäuscht. Als sie nämlich hinterher von den Eiern verkauften, brachten diesmal dieselben entrüstet zurück, und es stellte sich heraus, daß sich unter dem Schock der „frischen Eier" höchstens 2 bis 3 brauchbare befanden, während die übrigen sämtlich faul waren. Offenbar hatten die Frauen sogenannte Fleckeier zusammengekauft und als frische verhandelt. Fleckeier sind Eier, die die hiesigen Großhändler bei Empfang ausländischer Ware, aussondern, weil sie angefault und zur menschlichen Nahrung nicht mehr geeignet, wohl aber noch für gewisse gewerbliche Zwecke, so z. B. für Weißgerbereien brauchbar sind. Das Schock dieser Fleckeier kostet 50 bis 80 Pf. Am Dienstag wurde vor dem hiesigen Schöffengericht über die Sache verhandelt. Die Anklage behauptet nun, die beiden „Altmärkerinnen" seien die hiesigen Handelsfrauen Emilie Weber geb. Wolf, geboren 1865, und Berta Lück geb. Fricke, geboren 1874. Sie bestreiten entschieden, daß sie es seien, die die faulen Eier verkauft hätten, doch werden sie mit Bestimmtheit von den Zeugen wiedererkannt. Am Dienstag standen nur drei Fälle, in denen die Angeklagten gemeinschaftlich gehandelt hatten, und drei, in denen Frau Lück allein verkauft hatte, zur Verhandlung. Die bereits wiederholt, auch schon mit Zuchthaus, vorbestrafte Frau Weber wurde zu 3 Monaten, Frau Lück zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt. —

— **Zirkus.** Die Ergebnisse der Ringkämpfe am Mittwoch waren folgende: 1. Hißmann-Westfalen Sieger in 6 Minuten über Gailmayer-Augsburg. 2. Felgenhauer-Berlin Sieger in 13 Minuten 30 Sekunden über Kuba-Böhmen. 3. Sabatier-Frankreich Sieger in 4 Minuten 20 Sekunden über Derma-Polen. 4. Unter größter Spannung, wiederholtem Beifall und zeitweiligen Entrüstungsrufen des Publikums trat als 4. Paar Roberti Raicevich-Dalmatien, Meisterringer der Welt im Leichtgewicht, gegen Jordan le Boucher, Champion von Frankreich, auf. Nach 30 Minuten langem, heißem Ringen wurde der Kampf als unentschieden abgebrochen und wird derselbe an einem der nächsten Tage bis zur vollständigen Entscheidung durchgeführt werden. Das Schiedsgericht erteilte dem Franzosen zweimal einen Verweis wegen unerlaubter Griffe, und kann das unfaire Vorgehen leicht dessen Disqualifikation herbeiführen. 5. Lonzig-Polen Sieger in 10 Minuten 20 Sekunden über Christensen-Dänemark. — Heute Donnerstag abend ringen: 1. Felgenhauer-Berlin gegen Sabatier, genannt der gefürchtete Franzose (Revanchekampf). 2. Hans Hansen-Dänemark gegen Roberti Raicevich-Dalmatien, Meisterringer der Welt im Leichtgewicht. 3. Hißmann-Westfalen gegen Derma-Polen. 4. Lonzig-Polen gegen Foree-Frankreich. 5. Gebhardt-Passau gegen Zeller-München. —

Letzte Nachrichten.

Die russische Revolution.

* Petersburg, 18. April. Die Kommission der Reichsduma für Interpellationen beriet über die von den Sozialdemokraten eingebrachte Interpellation wegen der Entsendung des Generals Baron Taube nach Baku, und kam zu dem Ergebnis, daß keine ausreichenden Gründe vorlägen, die Regierung zu interpellieren. Die Kommission beschloß, den Antrag abzulehnen, anderseits jedoch die Regierung zu ersuchen, in Anbetracht der hohen Bedeutung der Petroleumindustrie in Baku für das ganze Reich der Reichsduma über die Lage in Baku Aufklärung zu geben, ohne dabei die von den Sozialisten aufgeworfene Frage wegen der Einmischung der Regierung in den Kampf zwischen Kapital und Arbeit zu berühren.

* Sosnowice, 18. April. Gestern abend sind hier gegen eine Kosakenpatrouille, die unter Führung des Polizeimeisters stand, mehrere Revolverschüsse abgegeben worden. Der Polizeimeister wurde getötet. Zwei Kosaken sind mit schweren Verletzungen in das Kattowitzer Krankenhaus gebracht worden. —

* Lodz, 18. April. Der Kampf zwischen den Parteien dauert fort. Gestern wurden hier fünf Personen erschossen und sechs verwundet. Auch Ueberfälle zur Beraubung offener Läden und Kontore kommen vor. 30 Personen wurden verhaftet.

* Tiflis, 18. April. In der Prozeßverhandlung wegen der Ermordung des Konsuls der Vereinigten Staaten von Nordamerika in Batum, Stuart, verurteilte das Kriegsgericht den Mörder, Rossim Dschidschawadse zum Tode durch den Strang, das Urteil wurde indes mit Rücksicht auf das offene Bekenntnis des Mörders sowie auf dessen Minderjährigkeit in 10jährige Gefängnishaft umgewandelt. Die beiden andern Angeklagten wurden freigesprochen. —

Wb. Odessa, 18. April. Gestern nachmittag kam es hier auf dem Hafenplatz zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen einer Abteilung der Kampforganisation des Verbandes wahrhaft russischer Leute und Hafenarbeitern. Als die erstere in einer Stärke von 30 Mann den Lewaschew-Kai entlang ging, wurde sie von einer etwa gleich starken Arbeitergruppe mit Pfeifen und Johlen begrüßt. Darauf gaben die Mitglieder des Verbandes wahrhaft russischer Leute etwa 30 Revolverschüsse ab, durch die 5 Arbeiter, darunter zwei tödlich, verletzt wurden. Miliz eilte an den Ort, an dem der Zusammenstoß stattfand, und nahm 13 Verhaftungen vor. —

Wb. Baku, 18. April. Gestern nachmittag ist auf den auf der Durchreise nach Persien hier weilenden persischen Ehreningenieur Mirza Abbas Chaniz ein Anschlag verübt worden. Von vier auf ihn abgegebenen Schüssen hat ihn einer in die Schulter getroffen und ein andrer in den Leib. Der Zustand des Verletzten ist bedenklich.

* Berlin, 18. April. Die Ankündigung, daß die unteren und mittleren Reichsbeamten im Wege eines Nachtragsetats eine außergewöhnliche Teuerungszulage erhalten sollen, soll ihre Rückwirkung auf Preußen üben. In dem Etat für 1907 ist ein Betrag von 3 Millionen Mark ausgeworfen, um den geringst besoldeten Unterbeamten Zulagen zu gewähren. Dieser Betrag soll im Wege des Nachtragsetats auf 10 Millionen erhöht werden. Es wird dafür der Etatsansatz der Einkommensteuer entsprechend den wachsenden Erträgen dieser Steuer erhöht. —

Wb. Berlin, 18. April. Wie amtlich gemeldet wird, wurde heute morgen auf dem Bahnübergang beim Bahnhof Biesdorf durch die Schuld des Schrankenwärters, der unterlassen hatte die Schranken zu schließen, ein Arbeitsfuhrwerk überfahren. Der Besitzer und ein Lehrling wurden getötet und die Pferde schwer verletzt.

Wb. Hamburg, 18. April. Der Verbandstag der Schiffszimmerer Deutschlands hat beschlossen, mit Zustimmung des Vertreters der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, den einzelnen Filialen zu empfehlen, angesichts der angedrohten allgemeinen Aussperrung in diesem Jahre von der vollständigen Arbeitsruhe am 1. Mai abzusehen. —

* Posen, 18. April. Aus verschiedenen Orten der Provinz Posen wird ein Wiederaufflammen des Schulstreiks bei Beginn des neuen Schuljahres gemeldet. —

Wb. Langerfeld, 18. April. (Amtlich.) Heute morgen 3 Uhr überfuhr der von Lennep kommende Arbeiterzug Nr. 10 017 das Halt zeigende Einfahrtssignal und fuhr dem von Bayendorf kommenden Güterzug Nr. 7198, der in der Einfahrt in den Bahnhof Langerfeld begriffen war, in die Flanke. Der Hilfsbremser des Arbeitszugs ist tot und der Lokomotivführer desselben ist am Kopf und den Armen verletzt; 24 beladene Wagen sind entgleist, fünf davon stürzten über die Brüstung des Viadukts, einer liegt auf der Lenneper Straße. Beide Gleise sind bis heute mittag gesperrt. —

Wb. Breslau, 18. April. Kurz nach 11 Uhr vormittags wurde auch die Leiche des beim Einsturz des Hauses in der Kaiser-Wilhelm-Straße verschütteten Kontoristen Bleil geborgen. —

Wb. Norderney, 18. April. Der nordöstlich vom Leuchtturm aufgelaufene Londoner Dampfer „King Bleddyn" ist in der vergangenen Nacht mit Hilfe von Schleppern wieder losgekommen, nachdem ein Teil der Ladung über Bord geworfen worden war. —

Hd. London, 18. April. Die Kolonialkonferenz hielt gestern ihre zweite Sitzung ab. Der Kolonialminister erklärte sich bereit, die Anträge von Neuseeland, Australien und der Kapkolonie auf Errichtung eines kaiserlichen Rates in Erwägung zu ziehen. Eine Resolution der Regierung der Kapkolonie befürwortet ferner die Organisation eines Steuersystems zum Zwecke der Verteidigung des Reiches. —

Wb. Paris, 18. April. Der Kriegsminister hat im Einvernehmen mit dem Arbeitsminister bestimmt, daß die Soldaten, die im Falle eines Bergarbeiterausstandes zur Durchführung der unaufschiebbaren Arbeiten verwendet werden, denselben Lohn erhalten sollen wie die Bergarbeiter. —

Hd. Paris, 18. April. Hiesige politische Kreise bestätigen, daß außer Reorganisation der spanischen Flotte und Neueinrichtung des Hafens Ferrol auch noch die Instandsetzung andrer spanischer Kriegshäfen, insbesondere des von Cartagena in den englisch-spanischen Vereinbarungen betreffs Reform der spanischen Marine Aufnahme gefunden hat. —

Wb. Paris, 18. April. Gegen 1400 ausständige Kellner hielten in der vergangnen Nacht in der Arbeitsbörse eine Versammlung ab und beschlossen die Fortsetzung des Ausstandes, der heute sehr an Ausdehnung gewinnen wird. —

* Brüssel, 18. April. Der Generalrat der Arbeiterpartei beschloß in einer Sitzung im Volkshause unter Zustimmung der sozialistischen Abgeordneten und Senatoren, an das Land eine Erklärung zu richten, in der vor allem die wirtschaftliche Bedeutung der Zurückziehung der Bergbauvorlage hervorgehoben werden soll. Ferner wurde beschlossen, am 23. April und am 1. Mai im ganzen Lande zwei große Kundgebungen zugunsten der Einführung des Achtstundentages zu veranstalten. — Die liberale Linke hat dann eine Tagesordnung angenommen, in der sie sich bezüglich der Zurückziehung der Berggesetzvorlage ein parlamentarisches Vorgehen für den Tag des Wiederzusammentritts der Kammer vorbehält und mit Energie gegen die schwere Verletzung, die der Würde des Parlaments zugefügt worden sei, sowie gegen die Haltung des Kabinetts Einspruch erhebt, die den parlamentarischen Gewohnheiten widerspreche. — Die sozialistische Fraktion verlangt unter ähnlichen Ausdrücken der Mißbilligung die Zurücknahme des königlichen Erlasses betreffend das Berggesetz und fordert das Bureau der Kammer zur baldigen Einberufung des Parlaments auf. König Leopold ist in Laeken eingetroffen. Er soll beabsichtigen, das abgedankte Kabinett zu halten. —

Briefkasten.

Allen Briefkastenanfragen ist die Abonnements-Quittung beizufügen. Schriftliche Mitteilung an die Fragenden erfolgt auch dann, wenn eine Mark beigefügt ist, nicht.

J. M., Neustadt. Sie müssen die Treppe so lange beleuchten, wie es notwendig ist. —

K. O., Burg. $\frac{2}{3} \times \frac{3}{4} = \frac{1}{2}$. —

W., Stendal. Solange der Prozeß noch in der Schwebe ist, dürfen Aktenstücke nicht veröffentlicht werden. —

Klötze. Rechtsanwalt Otto Landsberg wohnt Magdeburg, Breiter Weg 249 a. —

Olvenstedt. Sozialdemokratischer Verein, Bezirk Olvenstedt. Tellersammlung bei G. Ehrecke 34,60; Extratanz Sängerball 16,40; Freiwillige Beiträge durch: O. Papst 3,—, St. Dürre 4,—, W. Braune 0,60, W. Höding 3,—, A. Bertram 0,90, H. Schulz 2,30, H. Rappolz 2,30, E. Hirschfeld 1,30. H. Fricke.

Solo in Carton ist die beliebteste Delikatess-Margarine der deutschen Hausfrauen.

Obwohl Solo in Carton der besten Naturbutter ebenbürtig ist, ist sie doch fast um die Hälfte billiger.

Lassen Sie sich also keine andern Marken als ebenso gut verkaufen, sondern verlangen Sie ausdrücklich: Solo in Carton

Ohne Solo in Carton wird die sparsame Hausfrau nach dem ersten Versuch nicht mehr sein wollen.

Warenhaus Gebr. Barasch

Restaurations-Artikel

PORZELLAN

Speiseteller massiv, tief und flach, 23 cm Durchmesser . . . . . **28** Pf.

Abendbrotteller massiv . . . . . 20 cm **24** Pf. | 18 cm **18** Pf.

Kompottteller massiv . . . . . 15 cm **15** Pf. | 12 cm **11** Pf.

Portionstassen dick . . . Paar, Unter- und Obertasse klein **20** Pf. | groß **26** Pf.

Saucieren massiv . . . . . 0,15 **85** | 0,32 **1.25** | 0,38 **1.70** | 0,45 Ltr. Inh. **1.95**

Kaffeekannen gerade Form, m. Deckelschutz

Inhalt	0,40	0,55	0,75	0,90	1,20	1,70	2 Liter
	44	60	80	95	1.15	1.45	1.75

Rahmgießer gerade Form . . . .

Größe	1	2	3	4	5	6	7
	8	11	17	23	33	37	56 Pf.

Bratenplatten oval, massiv

17½	21	22	25	27	30	33	37 cm lang
35	45	48	68	85	1.05	1.35	1.95

Salatieren massiv, viereck.

10½	12½	14	16	18½	21	24 cm Durchm.
28	38	45	55	78	1.10	1.45

Kompottieren oval, massiv . . . .

13½	16	18	20	23 cm lang
28	35	48	62	78 Pf.

Eierbecher . . . . . Stück **4** Pf.

Bierglasuntersetzer . . . . Stück Seidel **12** Pf. | Schnitt **8** Pf.

Senfmenagen 3teilig, mit und ohne Einsatz . . . . . **39** und **35** Pf.

Zuckerschalen . Stück

6	7	8 cm Durchmesser
4	6	8 Pf.

Butter-Saucieren . . . . . Stück **25** Pf.

GLAS

Bierseidel Amerikaner, Eckenform

Inhalt	0,2	¼	0,3	0,4	0,5 Lit.
	15	17	18	20	21 Pf.

Bierseidel Pilsener . . . .

Inhalt	¼	0,3	0,4 Lit.
	20	21	25 Pf.

Karlsbader Bierbecher dünn . . . . . .

0,2	¼	0,3 Lit.
5 Pf.		9 Pf.

Dortmunder Bierbecher starkes Glas . . .

¼	0,3 Lit.
8 Pf.	9 Pf.

Bierb[illegible]

Bierb[illegible]

Bierb[illegible]

Weißbierpokale mit Ecken, hohe Form 0,3 Liter Inhalt **25** Pf.

Wassergläser . . . . . Stück 6 u. **4** Pf.

Likörgläser 0,50, 0,60 Liter . . . . . **6** Pf.

Likörgläser geschliffen . . . . 23 u. **18** Pf.

Weingläser gepreßt . . . . . Stück **8** Pf.

Weinkaraffen ¼ Liter, geeicht. . . . . **45** Pf.

Sekt- oder Selterbecher . . . . Stück **10** Pf.

STAHLWAREN

Tischbestecke mit schwarzem Griff Paar **19** Pf.

Tischbestecke mit schwarzem Heft u. prima Balance, durchgehend Paar **46** Pf.

Tischbestecke mit Ebenholzheft und Stahlgabel . . . . . Paar **75** Pf.

Tischmesser mit schwarzem Heft Stück 32 **12** Pf.

Kaffeelöffel Britannia, mit Stahleinlage, glatt und Fadenmuster . . 8 **5** Pf.

Eßlöffel Britannia, mit Stahleinlage, glatt und Fadenmuster . . . 20 15 **10** Pf.

Eßlöffel Martinstahl . . . . . 15 10 **8** Pf.

Britannia-Gabeln mit Stahleinlage 22 und **15** Pf.

Tischbestecke aus Alpaka-Metall

Patentiert Mathers Gesetz in Berndorf.

Tischbestecke	Löffel	Messer				
95 Pf.	1.95	1.65	1.95	1.95	1.65	1.65

BALKON- UND GARTENMÖBEL

Eiserne Gartenstühle zusammenklappbar, mit 2teiligem, eichenartig lackiertem Holzbelag **1.95**

Eiserne Gartenstühle zusammenlegbar, mit 4teiligem, eichenartig lackiertem Holzbelag, extra schwere Qualität **2.25**

Eiserne Gartenbänke zusammenlegbar, 90 cm lang, mit eichenartig lackiertem Holzbelag, Eisenteile grün lackiert **4.95**

Eiserne Gartenbänke zusammenlegbar, 116 cm lang, mit eichenartig lackiertem Holzbelag, mit und ohne Armlehne . . 9.85 **7.95**

Garnituren aus Kongoeiche naturbraun, Holzplatten mit japanischer Matte bezogen

Stuhl	Balkon-Tischchen	Hocker
3.65	3.0[illegible]	2.45

Eiserne Gartentische rund, mit eichenartig lackierter Holzplatte

50	60	70 cm Durchmesser
4.75	5.75	6.50

Eiserne Gartentische zusammenlegbar, mit eichenartig lackierter Holzplatte

Größe	78/50	53½/85	100/60 cm
	6.25	6.95	7.85

Eiserne Gartentische mit eichenartig lackierter Holzplatte, Größe 100/60 cm und 2 Fußleisten **8.50**

Armsessel zusammenlegbar, mit eichenartig lackiertem Holzbelag **6.25**

Triumphstühle naturell, gefirnißt, mit dauerhaftem Läuferstoffbezug, mit und ohne Fußstütze

4.45 **2.95** **1.95**

Naethers Progreß-Klappstuhl zu benutzen als Stuhl, Armstuhl, Ruhebett rc., imitiert Nußbaum, mit dauerhaftem Bezug, mit und ohne Stellvorrichtung . . 10.85 **9.85**

Rollschutzwände Holz, prima Ausführung, grün, rot oder eichenfarbig, verstellig in Größen 200, 175/200, 175/250 . . pro Quadratmeter **6.00**

NICKELWAREN

Kaffeebretter viereckig, Aluminium-Imitation . . . .

20	25	30	35	40 cm
15	28	36	48	75 Pf.

Kaffeebretter oval, vernickelt . .

20	25	30	35	40 cm
33	48	65	95	1.35

Kaffeebretter viereckig, vernickelt .

20	25	30	35	40 cm
35	55	75	95	1.35

Brotkörbe vernickelt, oval und rund 2.45 95 **48** Pf.

Zahnstocherbehälter vernickelt **48** Pf.

Ausgießkorke . . . . . 60 u. **48** Pf.

Flaschenkühler Zink, poliert, zum Kühlen von Likören, Kognaks rc. für 6 Flaschen . . **28.50**

Menagen 2- und 3teilig . . . 95 und **48** Pf.

Menagen vernickeltes Britanniagestell, 5teilig, rund und länglich **2.85**

Pfeffer- u. Salzstreuer 22 u. **6** Pf.

Zuckerschalen mit Fuß, vernickelt . . .

6½	7	9 cm
45	55	75 Pf.

Sahnegießer bauchige Form 1.65 **1.25**

Bierglasträger rund, 28, 27 u. 30 cm Durchmesser 2.95 2.75 **1.45**

Bierschenken mit poliertem Zinkrand, prima Ausführung, Decke aus durchlochtem Zinkblech

Größe	45/35	64/44	81/55
	12.50	15.50	22.50

Eisschränke dauerh. u. stabil gearb., helleichen lackiert, mit Zinkblech ausgeschlag.

Größe	70/45/36	62/61/45	70/55/45	81/61/51	81/95/51 cm
	15.75	16.50	24.50	29.50	36.50	52.00

Besonders preiswert Wandbilder Größe 69/55 cm, echt Heliograbüre, Landschaften und moderne Genrebilder . . . . . Stück **3.50**

Küchen- und Stubenhandtücher

Prima Drell, Halbleinen grau, mit roten Streifen, Gr. 40/100 cm, Stück **30**, ½ Dtzd. **1.75**

Prima Drell, Halbleinen grau, mit roter Kante, schwere Qualität, Größe 42/110 cm Stück **45**, ½ Dtzd. **2.50**

Prima Drell, Reinleinen grau gestreift, sehr feine Qual. Größe 42/100 cm Stück **45**, ½ Dtzd. **2.50**

Prima Gerstenkorn weiß, Größe 42/100 cm Stück [illegible], ½ Dtzd. **1.45**

Prima Gerstenkorn weiß, kräftige Qualität, mit roten Streifen, Größe 42/100 cm Stück **30**, ½ Dtzd. **1.75**

Gerstenkorn ganz vorzügl., haltbare Qualität, gestreift u. gebänd. m. Jacquardkante, Gr. 48/110 cm, Stück **40**, ½ Dtzd. **2.75**

Prima Jacquard weiß, elegante Qualität, in den neuesten Dessins, Größe 48/110 cm . . Stück 45 Pf. ½ Dtzd. **2.50**

WISCHTÜCHER

Größe 50/50 cm farbiert . . . . . **16** Pf.

Größe 55/55 cm farbiert . . . . . **25** Pf.

Größe 58/58 cm Halbleinen, farbiert . . **30** Pf.

Größe 60/60 cm, Reinleinen, weiß, m. roter Kante **38** Pf.

Größe 70/70 cm, Reinleinen mit roter Kante **60** Pf.

Tischtücher

	Gr. 100/110	115/115	115/130
Weiß, kräftige, dauerhafte Qualität	60	85 Pf.	1.05

Größe 110/140 cm, schw. Qual., buntfarbige Muster **1.55**

Gr. 115/165, unverw. pa. Qual., mit schön. Blumenmust. **1.95**

Servietten

Gr. 60/60 cm pa. Damast **25** Pf.

Pa. Jacquard, Halbleinen, Gr. 60/60 cm **48** Pf.

Reinleinen Gr. 65/65 cm **65** Pf.

GARTEN-TISCHDECKEN

mit Fransen

Größe 110/110 blau, rot und olив gemustert . . . . . **95** Pf.

Größe 135/135 blau, rot und olив gemustert **1.25**

Größe 135/135 rot und blau gemustert, aparte, moderne Dessins **1.45**

Größe 140/140 in wirkungsvoll. Dessins **1.65**

Größe 130/130 schöne hellfarbige Dessins **1.85**

ohne Fransen

Größe 120/120 mod. Jawastoff-Gewebe, weiß, blau, schwarz rc. **1.45**

Größe 125/125 leinenartiges Gewebe, prachtvolle Muster . . **2.65**

Größe 130/130 glänz., dichtes Satingew., in fein. Farb., m. Jacquardmuster **2.75**

Stückware

120 cm breit Jawastoffgewebe, bunt gestreift . . . . Meter **98** Pf.

130 cm breit Jacquardgewebe mit blau-weißen Blumenmustern, Meter **1.45**